

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

88. Jg. 17./18. August 2019 / Nr. 33

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,10 Euro, 2063

Mit dem Rollstuhl (fast) zum Papst



Auf die Kraft seiner Arme kam es an, als Manuel Giuge von Venedig nach Rom pilgerte: Der 33-Jährige legte die 500 Kilometer mit dem Rollstuhl zurück (Foto: Galgano). **Seite 7**

Vor 400 Jahren: Erstmals Sklaven in Nordamerika

In solch eisernen Fesseln wurden die Sklaven aus Afrika in alle Welt verschifft. 1619 begann ihr Leid als billige Arbeitskräfte der nordamerikanischen Siedler (Foto: KNA). **Seite 2/3**



Als Seelsorger im Johannes-Hospiz



„Einfach da sein.“ So knapp fasst Bernhard Götz seine Aufgabe als Seelsorger für Patienten, Angehörige und das Personal im Johannes-Hospiz in Pentling zusammen (Foto: Wolke). **Seite VI**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Mit der lapidaren Notiz des Farmers John Rolfe über den Kauf von „20 Negern“ begann vor 400 Jahren die Sklaverei in Nordamerika (siehe Seite 2/3). Das Land der Freiheit und unbegrenzten Möglichkeiten verlor seine Unschuld. Es dauerte fast 250 Jahre, bis mit dem republikanischen Präsidenten Abraham Lincoln die Verachtung für Menschen anderer Hautfarbe allmählich beendet wurde.

Nicht zu vergessen: Das Wohlergehen der Neuansiedler gründete von Anfang an auf der Unterdrückung, ja Ausrottung der Ureinwohner. Ob eine Mauer den Indianern hätte helfen können, die Scharen weißer Einwanderer aufzuhalten? Kaum. Gleichwohl setzt US-Präsident Donald Trump zum Schutz vor illegal Einreisenden auf ein Mauerwerk. Ähnliche Versuche gab es schon vor 2000 Jahren bei den Römern und ihrem wohlbewachten Limes gegen die Barbaren. Auf Dauer vergeblich. Auch dem Eisernen Vorhang war kein Erfolg beschieden. Er fiel vor 30 Jahren (siehe Seite 5 und XVI). Allerdings darf er für sich in Anspruch nehmen, dass er nicht aus-, sondern eingrenzte. Und damit dem ganzen Ostblock den Charme eines großen Freiluft-Gefängnisses verlieh.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Willkommen im Westen

Hunderte DDR-Bürger nutzten das „Paneuropäische Picknick“ vor 30 Jahren für die Flucht in den Westen: Bei der Friedensdemonstration an der österreichisch-ungarischen Grenze nahe der Stadt Ödenburg war am 19. August 1989 symbolisch für drei Stunden das Grenztor geöffnet. Die Massenflucht setzte eine Kettenreaktion in Gang, die mit dem Fall des Eisernen Vorhangs endete. 30 Jahre später kann die einstige Grenze zwischen Ost und West mit dem Fahrrad erkundet werden. **Seite XVI**

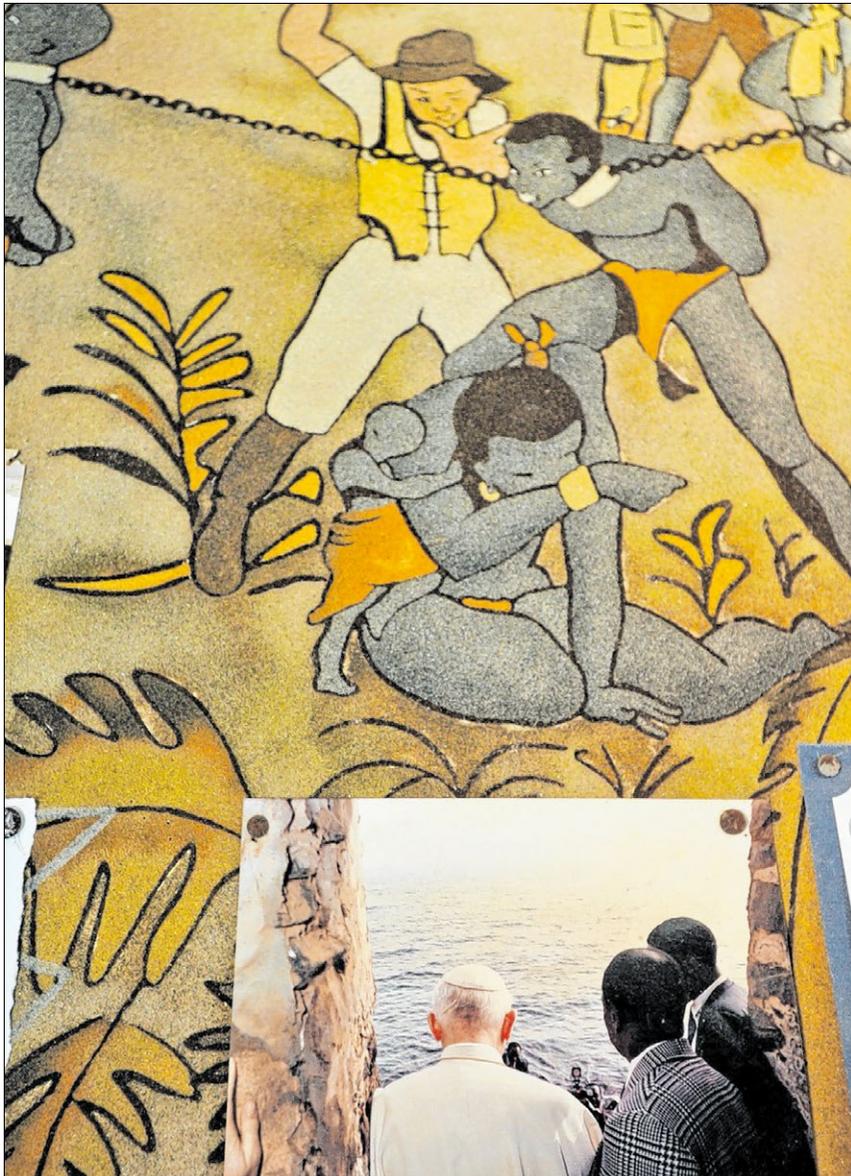


Foto: dpa

VOR 400 JAHREN

Als der Mensch zur Ware wurde

Per Kauf von „20 Negern“ durch einen Farmer begann die Sklaverei in Nordamerika



▲ Das Sklavenmuseum auf der ehemaligen Sklaveninsel Gorée im Senegal erzählt von der grausamen Jagd auf die afrikanischen Einwohner durch weiße Kolonisten. Das kleine Foto erinnert an die Visite durch Papst Johannes Paul II., der das Museum bei seiner Senegalreise im Jahr 1992 besuchte. Foto: KNA

„Gegen den 20. des Monats August kam zu uns ein niederländisches Kriegsschiff, von dem wir 20 Neger kauften.“ Der Satz, den der Tabakfarmer John Rolfe im Jahr 1619, vor 400 Jahren, notierte, markiert den Beginn der Sklaverei in Nordamerika.

1607 hatten 143 britische Abenteurer an der Ostküste Nordamerikas Jamestown, die erste dauerhafte Siedlung der Briten in der neuen Welt, gegründet. Indianerangriffe, Krankheiten und Hunger: Erst, als es den Siedlern gelang, Tabak anzubauen und nach England zu exportieren, war das Überleben im späteren Virginia gesichert. Der Mangel an Arbeitskräften ebnete dann der Sklaverei den Weg.

Schon Spanier und Portugiesen hatten afrikanische Sklaven nach Süd- und Mittelamerika und in die Karibik verschifft, wo sie auf Zuckerrohrplantagen schufteten mussten. In den Südstaaten der späteren USA verfestigte sich die Sklaverei erst nach und nach: Anfangs standen die Afrikaner weißen Siedlern gleich, die durch ihre Arbeit die Schifffahrt aus Europa abzahlen mussten.

Mit der Expansion der Tabak- und Baumwollplantagen und dem Ende des Bürgerkriegs in England 1651, der zu einem Rückgang britischer Auswanderer führte, schritt die Entrechtung der Afrikaner immer weiter voran. Zwar gab es Gesetze, die den Sklaven gewisse Rechte zusicherten. Doch nur allzu oft waren sie der Willkür ihrer Herren ausgesetzt.

Sie wurden gequält und mit härtesten Strafen zum Gehorsam genötigt.

Anders als etwa in der antiken Gesellschaft wurde die Sklaverei in den USA von Anfang an mit Rassunterschieden begründet. Und nicht nur der Süden fand Gefallen daran. Während die Sklaven dort meist schwere Fronarbeit leisten mussten, wurden sie in den nördlichen Kolonien vor allem als Hauspersonal beschäftigt.

In den fast 400 Jahren der atlantischen Sklaverei kamen etwa zehn bis zwölf Millionen verschleppte Schwarzafrikaner lebend in Amerika an. Vier bis fünf Millionen wurden in die Karibik gebracht, 3,5 bis 5 Millionen nach Brasilien. Eine halbe Million wurde in die USA verkauft. 1860 lebten dort vier Millionen Sklaven.

Im Osten verschleppt

Der Kölner Historiker Michael Zeuske betont in seinem Buch „Sklaverei. Eine Menschheitsgeschichte ...“, dass es Sklaverei schon seit den Anfängen der Menschheit gibt. Ob bei Ägyptern oder Römern, ob bei Mayas oder Arabern:

Die Versklavung trieb wie ein Motor aus menschlichen Körpern Wirtschaft und Reichtum an. Nicht sicher ist, ob sich das Wort „Sklave“ ethymologisch tatsächlich von „Slave“ ableitet. Jedenfalls wurden im Mittelalter zahlreiche Menschen aus Osteuropa verschleppt und – vor allem in der islamischen Welt – versklavt.

Auch die afrikanischen Gesellschaften wurden seit dem siebten Jahrhundert von immer neuen Raubzügen arabischer Menschenhändler heimgesucht. Unterstützung erhielten sie von afrikanischen Stammesfürsten. Viele der Opfer überlebten die Gefangennahme, die Verschleppung vom Inneren Afrikas an die Küsten und schließlich die grausamen Strapazen der Schifffahrt nicht.

Nach der Entdeckung Amerikas entwickelte sich der transatlantische Sklavenhandel zum Dreieckshandel: Europäische Schiffe fuhren an die Küste Westafrikas, um dort Waren gegen Menschen einzutauschen, die dann in Amerika verkauft wurden. Von dort aus fuhren Schiffe zurück nach Europa, beladen mit Produkten wie Zucker, Kaffee oder

Jesuiten verkauften Sklaven

Im 21. Jahrhundert hat die katholische Kirche in den USA nicht nur den Kampf gegen den Missbrauch von Kindern aufgenommen. Wichtig ist den Bischöfen auch der Kampf gegen den Rassismus. Denn sie wissen, dass Priester, Bischöfe und Ordensgemeinschaften einst nicht nur Sklaven besessen haben, sondern auch aktiv in den Sklavenhandel verwickelt waren.

Nachdem vor 400 Jahren die ersten Sklaven in Nordamerika eintrafen, wurden sie auch von Katholiken erstanden und ausgebeutet. Louis William DuBourg (1766 bis 1833), Bischof im Gebiet von Louisiana, besaß zum Beispiel Sklaven. Er versorgte die Vinzentiner in Missouri mit Sklaven und half ihnen, weitere zu kaufen.

Im Frühjahr 2016 berichtete die „New York Times“, dass die hoch angesehene Jesuiten-Universität Georgetown 1838 ihr Überleben nur dem Verkauf von 272 Sklaven – Frauen, Männer und Kinder – verdankte. Organisiert wurde das Geschäft von zwei Jesuiten, den Präsidenten der Schule. Mit dem Erlös

im Wert von heute über 3,3 Millionen US-Dollar konnten die Schulden der Universität getilgt und deren Existenz gesichert werden.

In dem Schreiben „In supremo apostolatus“ bezeichnete Papst Gregor XVI. am 3. Dezember 1839 den Sklavenhandel als Verbrechen und drohte mit Kirchenstrafen. Die amerikanischen Bischöfe bezogen das Verbot nur auf die Situation anderswo. Auch nach Abschaffung der Sklaverei waren die Schwarzen noch lange nicht als gleichberechtigt anerkannt. Erst 1920 wurde ein Priesterseminar für junge Männer afroamerikanischer Herkunft eingerichtet.

Die Zahl der Bischöfe afroamerikanischer Herkunft ist bis heute im unteren zweistelligen Bereich. Insofern war es bemerkenswert, dass Papst Franziskus am 4. April – dem 51. Jahrestag der Ermordung von Martin Luther King Jr. – Wilton Gregory zum Erzbischof von Washington DC ernannte. Er ist der erste Afro-Amerikaner, der das Hauptstadt-Bistum leitet. KNA

Baumwolle. Auch Deutsche waren beteiligt: 1682 gründete der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1620 bis 1688) die Afrikanische Compagnie, um mit einer kleinen Flotte in das Sklavengeschäft einzusteigen. Rund 25 000 Menschen wurden erworben.

Päpste mahnten stets

Dass das unmenschliche Treiben letztlich abgeschafft wurde, hatte unterschiedliche Gründe: Immer wieder, mehrfach schon im 15. Jahrhundert, lehnten Lehrschreiben verschiedenster Päpste mit Nachdruck die Sklaverei ab. Im nördlichen Amerika waren es dann vor allem bekennende Christen, die sich für ein Ende einsetzten. Andere argumentierten, dass es sich finanziell nicht mehr lohne, Sklaven zu halten.

1807 verbot Großbritannien zunächst nur den Sklaven-Handel; 1833 trat ein umfassendes Verbotsgesetz in Kraft. Die USA erklärten Sklaverei nach dem Bürgerkrieg 1865 für verfassungswidrig. In Brasilien wurde sie erst 1888 offiziell aufgehoben. *Christoph Arens*



▲ Sklaven auf der Plantage von James Hopkinson auf Edisto Island im US-amerikanischen South Carolina. Die Photographie von Henry P. Moore entstand 1862, als die Nordstaaten die Abschaffung der Sklaverei erklärten. Foto: ak

Ein sehr beliebtes Geschenk

Von wegen Männersache: Frauen waren tief verwickelt in die Sklavhaltung

Eine Historikerin hat nachgewiesen, dass Sklavhaltung keineswegs eine Männerangelegenheit war. Im Gegenteil.

Martha Gibbs besaß ein Sägewerk in Vicksburg im Bundesstaat Mississippi und eine große Zahl an Sklaven, die dort arbeiten mussten. Sie hatte für deren Unterbringung zwei Häuser bauen lassen, sogar eine Kirche, und sie stellte ausreichend

Nahrung zur Verfügung. Wie andere Sklavenbesitzer auch hatte sie einen Aufseher eingestellt, den sie jeden Morgen kontrollierte, mit zwei Gewehren im Arm. Als ihr Ehemann gegen das brutale Auspeitschen der Sklaven protestierte, wies sie ihn darauf hin, dass diese ihr persönliches Eigentum seien.

Die Historikerin Stephanie Jones-Rogers von der Universität Kalifornien in Berkeley hat zu die-

ser Thematik kürzlich das Buch „They were her property“ („Sie waren ihr Eigentum“) vorgelegt. Darin weist sie nach, dass Frauen entgegen bisheriger Annahmen und weit verbreiteter Vorurteile über Einwohnerinnen der Südstaaten in der Zeit vor dem Bürgerkrieg (1861 bis 1865) durchaus eine aktive Rolle in der Sklaverei einnahmen. So wie Martha Gibbs.

Frauen besaßen Sklaven und handelten mit ihnen – und diese stellten ihren persönlichen Reichtum dar. Paradoxiertweise ermöglichte der Besitz von Sklaven Frauen Freiheit auf Kosten derer, denen durch die Sklaverei die Freiheit genommen war. Der Handel mit Sklaven war nicht an einen Ort gebunden, er konnte überall stattfinden, so auch im informellen Kontext eines Wohnzimmers oder der Veranda eines Privathauses.

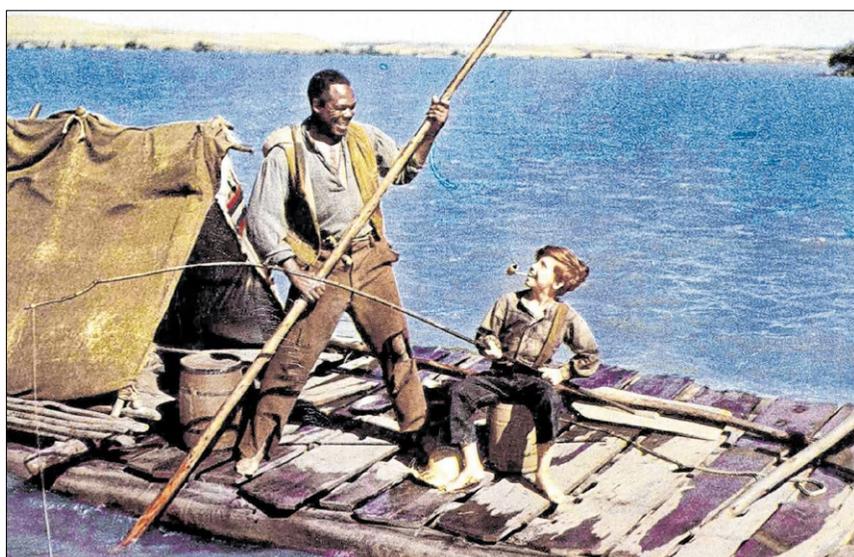
Jones-Rogers weist nach, dass sich Frauen in den Südstaaten gerne von den Eltern zu wichtigen Ereignissen Sklaven schenken ließen – und zwar mit Brief und Siegel, so dass die Eigentumsverhältnisse auch bei einer Heirat klar waren. Die Frauen zögerten nicht, Gerichte in Anspruch zu nehmen, wenn ihre Ehemänner sich an ihrem „Besitz“ vergriffen.

Besonders beliebt als Geschenk waren weibliche Sklaven. Sie galten als Zukunfts-Investition; konnten sie doch Kinder zur Welt bringen, die dann ebenfalls der „Besitzerin“ gehörten. Und sie konnten die „Eigentümerin“ als Amme entlasten. Dabei kam es durchaus zu Fällen von grausamer sexueller und psychischer Gewalt. Emily Haidee, eine weiße Sklavenbesitzerin aus Louisiana, zwang ihre Sklavin Henrietta zu Sex mit einem Mann auf der Plantage. Die Sklavin wurde schwanger, das Kind starb kurz nach der Geburt. Während Henrietta noch um ihr Kind trauerte, musste sie das Baby ihrer „Herrin“ als Amme stillen.

„Besitzer“ entschädigt

Am 22. September 1862 erklärte die Regierung Abraham Lincolns die Abschaffung der Sklaverei in den Südstaaten. Sie stellte ehemaligen „Besitzern“ eine finanzielle Entschädigung in Aussicht. Die Historikerin Jones-Rogers weist nach: 40 Prozent der Eingaben erfolgten von Frauen. Darunter befanden sich Mitglieder weiblicher Orden, etwa die Schwestern von der Heimsuchung Mariens (Visitantinnen) in Georgetown.

Christiane Laudage



▲ In Mark Twains berühmtem Roman „Die Abenteuer des Huckleberry Finn“ – hier die Verfilmung von 1960 – flieht der Sklave Jim mit Finn auf einem Floß, weil ihn seine Besitzerin Miss Watson verkaufen will. Foto: imago/United Archives

Kurz und wichtig



Demotivierend

Der Görlitzer Bischof Wolfgang Ipolt (Foto: KNA) hat dazu aufgerufen, „gut und einladend über den Zölibat“ zu sprechen. Es sei „nicht einfach zu verkraften, wenn wir Priester derzeit häufig von unseren Schwestern und Brüdern – also von Menschen innerhalb der Kirche – zu hören bekommen, dass unsere zölibatäre Lebensform eigentlich nicht mehr zeitgemäß sei“, sagte er. „Es demotiviert vor allem junge Priester und erst recht Kandidaten, die sich auf diesen Dienst vorbereiten.“ Ipolt wies darauf hin, dass „Änderungen im Leben der Kirche auf jeden Fall im Heiligen Geist geschehen“ müssten.

Autorität ohne Angst

Der künftige Domkapellmeister und Leiter der Regensburger Domspatzen, Christian Heiß (52), sieht in der Kirchenmusik „nach wie vor eine der ganz großen Chancen für die Kirche“. Er setze auf natürliche Autorität. „In meinen Chören hat nie jemand Angst gehabt“, sagte er. Dennoch stehe er für Disziplin. Die ab 2010 bekannt gewordenen Missbrauchsfälle hätten ihn entsetzt. Er, der selbst Domspatz war, kenne aber keine Fälle von Betroffenen. Heiß wird zum 1. September Chef der Domspatzen.

Kirchensteuer-Rekord

Die beiden großen Kirchen in Deutschland haben 2018 so viel Kirchensteuer erhalten wie nie. Trotz sinkender Mitgliederzahlen erreichten diese Einnahmen im Vorjahr mit insgesamt rund 12,4 Milliarden Euro ein Rekordhoch. Davon erhielt die katholische Kirche 6,643 Milliarden und die evangelische 5,790 Milliarden Euro. Im Vergleich zu 2017 ist das ein leichter Anstieg um rund 2,7 Prozent. Fachleute machen dafür vor allem die gute Konjunktur verantwortlich. Die Kirchensteuer ist die wichtigste Einnahmequelle der Kirchen. Sie finanzieren damit vor allem Personal in Seelsorge, Schulen und sozialen Einrichtungen.

Kranke Pflegekräfte

Nach einer Studie fallen Pflegekräfte wegen Depressionen doppelt so lange aus wie Beschäftigte anderer Branchen. Auch sorgten Rückenschmerzen und Bandscheibenschäden durch einseitige Belastung für einen sehr hohen Krankenstand. Diesen hat Andreas Schmidt, Geschäftsführer des Instituts für Betriebliche Gesundheitsförderung, als „Alarmsignal“ bezeichnet. Die Arbeitsbedingungen müssten verbessert werden. Schulungen und ein konsequenter Einsatz moderner Geräte müssten das Personal beim Heben und Tragen von Patienten unterstützen.

„Goldener Geier“

Die Deutsche Umwelthilfe hat einen Negativpreis für die unsinnigste Plastikverpackung ausgerufen. Für den „Goldenen Geier“ sind sechs Produkte unter anderem von Lidl, Rewe, Nestlé und Haribo nominiert. Verbraucher können im Internet unter www.duh.de/goldenergeier bis Ende August abstimmen. Der Preis soll den Druck auf Handel, Hersteller und Politik erhöhen.



▲ Viele Senioren haben ihr Leben lang hart gearbeitet. Im Alter müssen sie oft trotzdem buchstäblich jeden Euro zweimal umdrehen. Zahlreiche Rentner beziehen auch Grundsicherung. Foto: gem

GERINGVERDIENER

Streit um Bedarfsprüfung

Grundrente: Sozialverband mahnt zur schnellen Einführung

OSNABRÜCK/BERLIN (KNA/red) – Gerade Menschen, die im Niedriglohnsektor tätig waren, reicht die Rente im Alter nicht aus. Die Einführung einer Grundrente ist schon lange im Gespräch. Für Diskussionen sorgt dabei, ob eine Bedürftigkeitsprüfung Betroffener vertretbar ist.

Zwar soll es schon lange eine Grundrente geben. Weil sich Union und SPD aber nicht einigen können, ob oder inwiefern Senioren dafür all ihre Einkünfte offenlegen müssen, verzögert sich eine Einigung immer wieder. Der Sozialverband VdK drängt nun auf eine rasche Einführung.

„Bittere Realität“

Altersarmut sei „mittlerweile bittere Realität in Deutschland“, kritisiert Verena Bentele, Präsidentin des VdK. Die Debatten über eine Bedürftigkeitsprüfung müssten endlich beendet werden, fordert sie deshalb. Der Unions-Bundestagsabgeordnete Volker Ullrich (CSU) drückte ebenfalls aufs Tempo. Er spricht sich jedoch im Gegensatz zu Bentele für eine Bedürftigkeitsprüfung aus.

Bentele erklärt, es werde leider zur Normalität, „dass Senioren Pfandflaschen sammeln oder Regale im Supermarkt auffüllen, um ihre schmale Rentenkasse aufzubessern, oder bei der Tafel für Lebensmittel anstehen“. Viele Menschen, die

jahrzehntelang gearbeitet hätten, müssten im Alter aufs Sozialamt gehen, fügt sie hinzu. „In unserem Sozialstaat ist das nicht akzeptabel.“

Kein Respekt

Die VdK-Präsidentin wendet sich zugleich gegen Forderungen aus der Union: „Wer eine Bedürftigkeitsprüfung fordert, hat keinen Respekt vor der Lebensleistung der Menschen, die ein Leben lang gearbeitet, Kinder erzogen und Angehörige gepflegt haben.“

CSU-Abgeordneter Ullrich bekräftigt hingegen seine Forderung nach einer solchen Prüfung. Diese dürfe aber keinen hohen bürokratischen Aufwand verursachen. Sie müsse das Einkommen berücksichtigen, dürfe aber kleinere Vermögen nicht angreifen, sagt der Vorsitzende des CSU-Sozialflügels.

Kürzlich hatte Bundesarbeitsminister Hubertus Heil (SPD) die Pläne zur Einführung einer Grundrente zum 1. Januar 2021 bekräftigt. Er sei zuversichtlich, dass die große Koalition sich im Herbst einigen werde, sagte Heil. Eine Bedürftigkeitsprüfung lehnt er ab. Nach aktuellen Zahlen haben zuletzt mehr als zehn Millionen sozialversicherungspflichtig Beschäftigte weniger verdient, als dies dauerhaft für eine ausreichende Rente nötig wäre.

Hinweis

Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.

Medaille ohne Papst-Konterfei

Inschrift verweist auf Amazonas-Synode im Oktober

VATIKANSTADT – Seit kurzem ist die offizielle Medaille zum siebten Pontifikatsjahr von Papst Franziskus erhältlich. Wie der Heilige Vater verfügte, ist darauf kein Porträt von ihm zu sehen.

Die Vorderseite zeigt Franziskus' Wappen mit der Aufschrift „Franciscus P.M. A. VII“, die Rückseite ein Motiv aus Indigenen, Pflanzen sowie Tauf- und Eucharistiesymbolen zur

bevorstehenden Amazonas-Synode im Oktober. Darüber steht auf Latein ein Satz aus dem Buch Genesis: „Und Gott sah, dass es gut war.“

Die Medaillen sind nur erhältlich bei der Päpstlichen Güterverwaltung sowie den Verkaufsstellen der Vatikanische Verlagsbuchhandlung. Die Stückzahl der begehrten Sammlermünzen ist begrenzt: Herausgegeben werden 30 Dreierserien (Gold, Silber und Bronze).

Sieg über DDR als Kraftquelle

Stasi-Beauftragter Jahn mahnt Respekt an – Interesse an Akteneinsicht weiter hoch

BERLIN – 30 Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer ist die Nachfrage, Einsicht in die Unterlagen der Staatssicherheit zu nehmen, immer noch groß. Inzwischen sind es die Kinder oder Enkel derjenigen, die in der DDR abgehört und verfolgt wurden, berichtet der Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen, Roland Jahn (Foto: KNA). Im Interview geht er auch auf die Rolle der Kirchen in dieser Zeit ein.



Herr Jahn, wie viele Anfragen auf Einsicht in die Stasi-Unterlagen gibt es knapp 30 Jahre nach dem Fall der Mauer?

Monatlich gehen immer noch rund 4000 Anträge ein. Davon sind ein Drittel Wiederholungsanträge und zwei Drittel Erstanträge. Darunter sind viele Menschen, die jetzt ins Rentenalter kommen und ihr Leben ordnen wollen. Oft ist der Antrag auch das Ergebnis eines Gesprächs mit den Kindern oder Enkelkindern. Und es kommt vor, dass die Kinder die Akten der verstorbenen Eltern einsehen wollen.

Gibt es weitere Anfragen?

Vom öffentlichen Dienst gibt es Anfragen zur Überprüfung von Beschäftigten. Dazu kommen Parlamentarier immer wieder auf uns zu. Zudem erhalten wir jährlich rund 1500 Anfragen von Forschern, Wissenschaftlern und Medien. Auch 30 Jahre nach dem Mauerfall ist das Interesse an den Akten vorhanden.

Auch in den Kirchen gab es den einen oder anderen Inoffiziellen Mitarbeiter der Stasi (IM). Kommen aus diesem Bereich ebenfalls Anfragen?

Wir erfassen nicht die Religionszugehörigkeit der Antragstel-

ler. Aber es gibt Forschungsanträge, die sich diesen Fragen widmen. Es ist belegt, dass es auch dort die ganze Palette der Geheimdienst-Aktivitäten gab. Für die Stasi war es sehr wichtig, ihre IMs in den Kirchen einzusetzen und zu erfassen, wer sich dort engagierte und welche Aktivitäten stattfanden.

Was machte die Kirchen so interessant?

Die Kirchen haben eine wichtige Rolle gespielt – vor allem für Menschen, die nicht bereit waren, sich unterzuordnen. Sie haben hier einen Schutzraum gefunden. Ich selbst bin nicht religiös und war trotzdem mit anderen in vielen Veranstaltungen der evangelischen Kirche. Dort habe ich Ansprechpartner gefunden, denen ich vertrauen konnte. Das hat mir sehr viel Kraft gegeben. Und natürlich haben die Kirchen eine wichtige Rolle bei der friedlichen Revolution gespielt.

Gibt es auch etwas, was Sie am Verhalten der Kirchen kritisch beurteilen?

Die Kirchen oder besser ihre Vertreter haben sich gegenüber dem Staat unterschiedlich positioniert. Bei all den Möglichkeiten, die sie vielen Menschen eröffnet haben, ist es ihnen nicht ganz gelungen, die Chance des Eintretens für Demokratie und Menschenrechte deutlich zu machen. Sicher muss man das immer im Zusammenhang mit der Verantwortung sehen, die die Kirchen für die Gemeinden als Ganzes und für den Einzelnen hatten.

Kirchenvertreter haben auch schon mal gebremst, wenn junge Leute zu radikal gegenüber dem Staat auftreten wollten. Oder sie haben in den komplizierten Prozessen der Ausbürgerung Oppositioneller über deren Köpfe hinweg Weichen gestellt. Das ist ein komplexes Feld, das durchaus mehr wissenschaftliche Untersuchung verdient hat.

30 Jahre nach dem Mauerfall haben viele Menschen das Gefühl, die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen werden eher größer statt kleiner ...

So pauschal finde ich das nicht stimmig. Zunächst: Den „typischen Ostdeutschen“ gibt es sicher nicht. Der katholische Priester hat in der DDR andere Erfahrungen gemacht als der Stasi-Offizier. Zudem ist die Definition eines Ostdeutschen nicht immer klar: In manchen Forschungsprojekten zählt etwa Angela Merkel nicht als Ostdeutsche, weil sie in Hamburg geboren wurde. Ich selbst auch nicht, weil ich in den

1980er Jahren aus der DDR ausreisen musste. Und jemand, der nach dem Ende der DDR nach Ostdeutschland kam, wird ebenfalls nicht dazugezählt. Die unterschiedlichen Erfahrungen im geteilten Deutschland haben sicher Menschen unterschiedlich geprägt, aber die Label „ostdeutsch“ oder „westdeutsch“ bringen da keine Klärung.

Was könnte zudem besser laufen?

Ich denke, mehr Respekt vor den Biografien der Menschen wäre angebracht. Vielfach wird vergessen, dass es in der DDR eine friedliche Revolution gab und Menschen es dort geschafft haben, eine Diktatur zu überwinden. Dieser historische Moment kann auch heute ruhig stärker gewürdigt werden, denn daraus können Menschen Kraft und Mut schöpfen. Das heißt natürlich umgekehrt nicht, dass wir Menschen aus der Verantwortung entlassen dürfen, die DDR durch ihr Mitwirken erst möglich gemacht zu haben. *Interview: Birgit Wilke*

Albertus Magnus

Der Mann, der alles wusste

Er war leidenschaftlicher Wissenschaftler und asketischer Mönch, Vordenker und Friedensstifter.

Er gilt als Begründer der Kölner Universität und als Retter des Bistums Regensburg. Und sein großes Wissen versetzte die Welt in Staunen: Albert von Lauingen.

Begegnen Sie diesem besonderen Heiligen unter:
www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de

Albertus Magnus
MultimediaReportage



Information

Im ersten Halbjahr 2019 gingen bei der Stasi-Unterlagenbehörde (BStU) 26 402 Anträge auf persönliche Akteneinsicht ein. Laut Sprecherin Dagmar Hovestädt bedeute dies eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr, als es insgesamt 45 309 und damit knapp 23 000 pro Halbjahr waren. Die Mehrheit der Anträge wurde bisher stets in Sachsen gestellt. *KNA*



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat August

Dass der Familienalltag durch Gebet und liebevollen Umgang immer deutlicher eine „Schule menschlicher Reife“ wird.



MISSBRAUCH

Papst schreibt an Priester in aller Welt

ROM (KNA) – Vor dem Hintergrund des Missbrauchsskandals hat Papst Franziskus Priestern weltweit den Rücken gestärkt und sie vor Resignation gewarnt. Viele von ihnen würden lächerlich gemacht oder für Vergehen beschuldigt, die sie nicht begangen hätten. In dieser Situation brauchten sie Ermutigung und Unterstützung durch ihre Bischöfe, heißt es im Brief des Papstes. Weltweit arbeiten nach Vatikanangaben 414.600 Priester.

Nachdrücklich rief Franziskus zu einem neuen Umgang mit geistlichem und sexuellem Missbrauch in der Kirche auf. Wenn in der Vergangenheit die Unterlassung zu einer Form der Antwort auf die „Kultur des Missbrauchs“ geworden sei, so gehe es jetzt um Umkehr, Transparenz, Aufrichtigkeit und Solidarität mit den Opfern. „Ohne den von einigen unserer Brüder verursachten Schaden zu leugnen oder zu verkennen, wäre es ungerecht, viele Priester nicht anzuerkennen, die beständig und tadellos alles, was sie sind und haben, zum Wohl der anderen aufwenden“, schrieb der Papst.

Hinweis

Der komplette Brief ist auf unserer Internetseite unter „Dokumentation“ veröffentlicht: www.katholische-sonntagszeitung.de oder www.bildpost.de.

Im Auftrag des Papstes

Vatikan feiert 800 Jahre Diplomatie – Kirchenrechtler erklärt Hintergründe

ROM – Die Diplomatie des Heiligen Stuhls feiert Jubiläum: Im Sommer 1219 entstand das, was heute noch die Beziehungen der Päpste zu den Staaten rund um den Erdball prägt. Der italienische Kirchenrechtler Matteo Cantori (Foto: Galgano) hat dazu ein Kompendium der Außenbeziehungen des Papsttums herausgegeben. Wir sprachen mit ihm über die Entwicklung der vergangenen Jahre.



Herr Cantori, wie ist die Diplomatie des Heiligen Stuhls entstanden?

Die Diplomatie des Papstes entwickelte sich im Laufe der Zeit und passte sich an die verschiedenen historischen Epochen der Kirche und der Welt an.

Im Vatikan feiert man nun den 800. Jahrestag ihrer Entstehung ...

1219 ist der 800. Jahrestag des Treffens zwischen dem heiligen Franz von Assisi und dem ägyptischen Sultan Muhammad al-Malik al-Kamil. Franziskus ist ja bekanntlich im Auftrag des Papstes zum Sultan gegangen. Dies gilt für viele als Startschuss der päpstlichen Diplomatie.

Einige Kirchenhistoriker sind mit dem Entstehungsjahr der päpstlichen Diplomatie nicht einverstanden. Warum?

Es ist schwierig, ein genaues Datum festzulegen, da jeder Historiker einen anderen historischen Moment betrachtet. Einige argumentieren für die Franz-von-Assisi-Version, andere beziehen sich auf die Tätigkeit der Urkirche, in der die Anwesenheit von Vertretern des Bischofs von Rom in den Synodenräumen Europas unerlässlich war; es gibt Historiker, die nur die letzten 200 Jahre als eigentliche Papst-Diplomatie betrachten, als die Politik der Einigung zwischen der Kirche von Rom und den einzelnen Staaten geführt wurde. Meiner Meinung nach ist

die Geburt der päpstlichen Diplomatie in der Mitte des 16. Jahrhunderts anzunehmen, als permanente Nuntiatoren gegründet wurden.

Weshalb brauchte früher ein Papst überhaupt einen Botschafter?

Ging es zunächst um Bischofsnennungen in fremden Ländern, wuchs langsam auch die wirtschaftliche Bedeutung: Die Kirche erwarb Güter und musste mit staatlichen Realitäten umgehen. Deshalb ist eine Person, die im Namen des Papstes die Güter und Gebiete verwaltet, auch weit weg von Rom, unerlässlich. Der päpstliche Vertreter gewann zunehmend an politischer Bedeutung, da er oft auch als Schlichter bei Streitigkeiten zwischen christlichen Fürsten auftrat oder den örtlichen Bischöfen half, ihren Auftrag der Evangelisierung bestmöglich zu erfüllen.

Unter dem Pontifikat von Gregor VII. (1073 bis 1085) nahmen Anzahl und Einfluss der päpstlichen Gesandten zu. Aber nicht nur das: In dieser Zeit werden sie auch „Nuntii Sedis Apostolicae“ benannt, wobei der Begriff „Nuntius“ nicht nur den „Boten“ bezeichnet, sondern auch den „Vertreter des Papstes“, der also im Namen des Papstes spricht und handelt und Rom im Idealfall den Missionsgebieten näher bringt.

Was unterscheidet die Diplomatie des Heiligen Stuhls von anderen

Diplomaten? Ist es mit anderen Staaten überhaupt vergleichbar?

Die Diplomaten des Apostolischen Stuhls befassen sich neben juristisch-politischen Angelegenheiten auch mit Aspekten religiöser Natur und dem Verhältnis zwischen der Ortskirche und der Weltkirche. Der päpstliche Vertreter fördert die „libertas ecclesiae“, ist aber auch Garant für nicht verhandelbare Güter wie Frieden, Fortschritt der Völker, Dialog zwischen den Nationen und anderen Konfessionen.

Der päpstliche Vertreter – gestatten Sie mir, wenn ich das so ausdrücke – ist „der ältere Bruder“, der im Dienst der Kirche und der Menschheit steht. Er muss das Territorium, die Bevölkerung, die Lebensweise in seinem Einsatzgebiet gut kennen. Im Gegensatz zu zivilen Diplomaten verfügt der päpstliche Vertreter über eine große Anzahl von „Informanten“: die einzelnen Ortskirchen und Pfarreien.

Warum übt die Diplomatie des Papstes auch auf Nicht-Katholiken eine so große Faszination aus?

Das liegt daran, dass der Kirche auch von Nichtglaubenden eine gewisse moralische Autorität zugesprochen wird. Zweitens weiß sie, wie sie sich in jeden Kontext einfügen kann, ohne zu übertreiben. Ihre Präsenz ist eine Garantie für Ordnung und Unparteilichkeit. Es ist kein Zufall, dass der Heilige Stuhl auch in den Schiedsgerichten des vergangenen Jahrhunderts bei Streitigkeiten zwischen Ländern eine Rolle gespielt hat.

Viele Menschen fragen sich, ob es heute noch notwendig sei, einen päpstlichen Diplomaten zu ernennen, dem die bischöfliche Würde verliehen wird. Die Tatsache, dass es ein Bischof ist, der Petrus weit weg von Rom vertritt, soll die Fähigkeit unterstreichen, allen zuzuhören, zu verstehen und zu leiten, nicht nur Ordensleute und Priester.

Interview: Mario Galgano

DIE WELT



PAPST LEIDER VERPASST

Von Venedig bis in den Vatikan

Manuel Giuge legte den Pilgerweg zwischen den beiden Städten im Rollstuhl zurück

ROM – Vom Markusplatz in Venedig bis zum Petersplatz im Vatikan: Etwa zehn Tage brauchte der Italiener Manuel Giuge für die rund 480 Kilometer. Er legte die Strecke nicht etwa mit dem Auto oder Zug zurück. Und zu Fuß nahm er den Pilgerweg schon gar nicht auf sich. Denn der 33-Jährige leidet an einer Muskeldystrophie und sitzt deshalb im Rollstuhl. Mit einem für die lange Reise extra vorbereiteten Gerät nahm er die Strecke unter die Räder.

Manuel Giuge liebt Abenteuer. Seinen Gesundheitszustand nimmt er immer wieder zum Anlass, die Mitmenschen auf die Bedeutung der Wissenschaft und Forschung hinzuweisen. Wenn es also darum geht, für neue Forschungsprojekte Geld zu sammeln, dann macht er gerne an „außergewöhnlichen Projekten“ mit. So war er zum Beispiel mit einem speziell angefertigten Rollstuhl tauchen.

Sein jüngstes Projekt gehört zu seiner bisher größten Herausforderung. Noch nie legte er eine so lange Strecke mit dem Rollstuhl zurück. Aber er wollte alles dafür tun, um das Bewusstsein für die seltene Krankheit, von der er selber betroffen ist, zu schärfen. Auch möchte er mit der Aktion Mittel für den Kauf von Sportgeräten beschaffen, um sie anderen Menschen mit Behinderung zu spenden.

Am Geburtstag ging's los

Am 14. Juli, seinem 33. Geburtstag, war es so weit: Manuel Giuge begann seine Tour von Venedig nach Rom. Die Räder seines Rollstuhls haben zwar einen kleinen Elektroantrieb. Der dient aber nur zur Unterstützung des manuellen Anschubens. Für die knapp 500 Kilometer musste sich der 33-Jährige also auf die Kraft seiner Hände verlassen.

Venedigs Bürgermeister, Luigi Brugnaro, wünschte ihm beim Start

alles Gute: „Venedig steht hinter dieser Initiative und hinter der Botschaft, die Manuel in Italien und im Ausland vermittelt.“

Rom, zehn Tage später: Manuel kommt in der Ewigen Stadt an. „Alles ist möglich, man muss es nur wirklich wollen“, sagt er und fügt an, dass er die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen in die italienische Hauptstadt mitgebracht hat. „Dieses Jahr wollte ich etwas Neues ausprobieren, nicht einfach eine Autofahrt, sondern mit meinem Rollstuhl“, erläutert er.

Es sei sehr anstrengend gewesen, gibt er im Nachhinein zu. Ein Begleitfahrzeug war immer an seiner Seite, falls etwas schief laufen sollte. Sein Vater fuhr mit. Giuge benutzte Fahrradwege, Bürgersteige und unbefestigte Wege. Von Venedig aus fuhr er entlang der Adriaküste nach Rimini und dann landeinwärts durch den Apennin, die schwierigste Etappe der Reise. Halt machte

er unter anderem in der Franziskus-Stadt Assisi.

Es sei ein unbeschreiblicher Moment gewesen, als er dann auf den Petersplatz zufuhr. „Es war mir ein Anliegen, die beiden Plätze von Venedig und dem Vatikan geistig zu vereinen“, sagt Giuge. Eigentlich wollte der 33-Jährige in Rom Papst Franziskus treffen. Allerdings fanden im Juli keine Generalaudienzen statt.

Vorige Woche, bei der ersten Audienz nach der Sommerpause, sollte Giuge die Möglichkeit erhalten, Franziskus von seiner Reise zu berichten. In der ersten Reihe war extra ein Platz reserviert. Doch es kam anders, erzählt der Italiener enttäuscht: „Leider wurde ich just einen Tag vor der Audienz mit dem Papst krank und musste notgedrungen nach Hause zurückkehren.“ Doch vielleicht hat er ja bald die Gelegenheit, das verpasste Treffen mit dem Heiligen Vater nachzuholen.

Mario Galgano



▲ Zwei Kathedralen, zwei Bürgermeister, zehn Tage: Manuel Giuge legte die knapp 500 Kilometer vom Markusdom in Venedig zum Petersdom in Rom mit dem Rollstuhl zurück. In Venedig wurde er von Bürgermeister Luigi Brugnaro verabschiedet (links), in Rom von Bürgermeisterin Virginia Raggi (rechts) empfangen. Fotos: Galgano

Aus meiner Sicht ...



Johannes Müller ist Chefredakteur unserer Zeitung.

Johannes Müller

Papstbrief sollte Schule machen

Schon, wenn ein Mitarbeiter seinen Urlaub unterbricht, steckt meist eine sehr wichtige Angelegenheit dahinter. Noch viel wichtiger muss die Angelegenheit sein, wenn es der höchste Chef daselbst ist: Papst Franziskus hat jetzt mitten im Urlaubsmonat August, am Gedenktag des heiligen Pfarrers von Ars, zur Feder gegriffen und einen Brief veröffentlichten lassen. Weltweit, in acht Sprachen, auf allen Kanälen. Höchste Dringlichkeit!

Adressaten sind die 414 600 Priester, die als persönliche Vertreter Jesu Christi in dessen Auftrag am Altar die Wandlungsworte sprechen. Sie tun dies von Rom bis nach New York, von London bis nach Sydney, von Stockholm bis nach Neu Delhi – jeden Tag,

jede Stunde, nicht selten unter großen Gefahren und Einsatz ihres Lebens, für Gott und die Menschen. Es gibt wohl keinen Priester auf der ganzen Welt, der den mühsamen Weg bis zur Weihe nur auf sich genommen hat, um Macht, geistliche Möglichkeiten und womöglich auch noch Kinder zu missbrauchen.

Leider wird mancherorts dieser Eindruck erweckt. Auch Papst Franziskus hat mitbekommen, „dass in nicht wenigen Regionen unsere Priester ins Lächerliche gezogen und ‚beschuldigt‘ werden für Vergehen, die sie nicht begangen haben“. Wenn er sich nun als „älterer Bruder und Vater“ verpflichtet fühlt, einen Trostbrief zu schreiben, deutet dies auf eine sehr schlechte Stimmung hin.

Was tut der Papst? Er dankt seinen Priestern. Ausführlich. Lobt, warum Kirche ohne sie nicht sein könnte, spricht Mut zu. Eine wunderschöne Geste, die Nachahmung verdient hat. Inmitten ätzender Diskussionen um Strukturen und Pöstchen würde es beispielsweise den katholischen Verbänden und Räten hierzulande nicht schlecht anstehen, den Priestern einfach einmal Danke zu sagen.

Nur in einem ist Franziskus ein schlechtes Vorbild: Statt sich in Castel Gandolfo ausgiebig zu erholen und ein wichtiges Stück Papstkultur zu pflegen, sitzt er rastlos auch die Ferien über am Schreibtisch in Rom. Als hätten sich er und alle seine Priester den Urlaub nicht wirklich redlich verdient!



Veit Neumann, früherer Nachrichtenredakteur unserer Zeitung, wirkt heute als Professor für Pastoraltheologie in St. Pölten.

Veit Neumann

Wenn Grundrente, dann bald

Grundrente hört sich gut an. Die Ziele sind aber leichter gesteckt als erreicht. Dennoch ist es positiv, das Konzept erneut auf die Tagesordnung zu setzen. Drohende Altersarmut soll wirksam bekämpft werden. Das Bild des Rentners, der Pfandflaschen sammelt, soll Vergangenheit sein. Zu Recht habe sich Arbeit zu lohnen, auch im Hinblick auf die Versorgung im Alter. Nun soll nach Bundesarbeitsminister Hubertus Heil eine 35-jährige Versicherungszeit Voraussetzung für die Grundrente sein. Auf die Prüfung der individuellen Bedürftigkeit will er verzichten.

Politisch müsste entschieden werden, wer die Leistungen trägt: der Steuerzahler oder der Rentenbeitragszahler? Das ist von erheb-

licher Bedeutung. So oder so werden Ressourcen umgeschichtet. Grundlegend ist die Frage, wie bei der Grundrente gesetzlich erworbene Versicherungsansprüche gegenüber denen aus privater und betrieblicher Altersvorsorge ins rechte Verhältnis gesetzt werden. Es besteht die Gefahr, dass die Motivation zur Selbstvorsorge gedrosselt würde. Positiv ist, dass die Erziehung von Kindern und die Pflege Angehöriger eingerechnet werden.

Der Verzicht auf die Bedürftigkeitsprüfung bedeutet nicht die Anwendung der Gießkanne. Wer im Durchschnitt der 35 Jahre Versicherungszeit mehr als 20 und weniger als 80 Prozent des Durchschnittseinkommens von derzeit 39 000 Euro erzielt hat, soll An-

spruch auf die Grundrente haben. Eckwerte wären demnach Jahreseinkommen zwischen 7800 und 31 000 Euro. Nachjustierungen mit Blick auf einzurechnende Sozialleistungen sind absehbar.

Heils Vorgängerinnen Ursula von der Leyen und Andrea Nahles haben die Finger von dem gelassen, was damals Zuschuss- oder Lebensleistungs- oder Solidarrente hieß. Ihr Nachfolger greift jetzt das Grundkonzept auf. Der begünstigte Personenkreis wird zumindest auf dem Papier ausgeweitet. Politik mit Blick auf die Landtagswahlen? Das ist legitim. Aber entschieden werden sollte bald. Die Hoffnung bleibt, dass der Flaschensammler nicht das Bild der Zukunft ist.



K. Rüdiger Durth ist evangelischer Pfarrer und Journalist.

K. Rüdiger Durth

Klima gehört ins Grundgesetz

Wussten Sie, dass ein Flug hin und zurück von Deutschland zu den Kanarischen Inseln laut Umweltbundesamt pro Person 1,8 Tonnen Kohlendioxid verursacht? Und dass die Mitglieder und Mitarbeiter der Bundesregierung im Jahr 2017 als Vielflieger 300 000 Tonnen Kohlendioxid produzierten? Allein im Inland buchten Minister und Behördenmitarbeiter 229 116 Flüge. Eine Zahl, die einen schwindeln lässt.

Nun hat Bayerns Ministerpräsident Markus Söder gefordert, den Klimaschutz im Grundgesetz zu verankern. Immerhin steht bereits in Genesis 2,15, dass der Mensch seinen Garten Eden „bearbeite und hüte“. Von diesem Hüten ist immer weniger zu spüren.

Zwar ist die Mehrheit der Menschen in unserem Land dafür, dass mehr für das Klima getan werden muss. Dass dies auch Verzicht und Geld kostet, davon will sie nichts wissen. Das Auto muss preiswert weiter rollen, das Fleisch so billig wie nirgends in Europa bleiben, und selbstverständlich soll der Urlaubsflug nach Mallorca nicht viel kosten. Kein Wunder, dass die Welt langsam, aber sicher zugrunde geht. Nicht nur bei uns in Deutschland.

Ist Gottes Hüte-Gebot letztlich ein Verbot nach dem anderen? Mitnichten. Es gibt viele Möglichkeiten, den Ausstoß des gefährlichen Kohlendioxid zu reduzieren: etwa durch mehr und billigeren öffentlichen Nahverkehr,

günstigere Bahntarife und höhere Steuern für Flugbenzin.

Wir selbst können prüfen, ob alle Flüge auch wirklich notwendig sind, abends den Computer ausstellen, neue Strommasten von der Nordsee nach Süden nicht ablehnen und sparsam mit dem häuslichen Strom umgehen.

So lässt sich Gottes Gebot aus der Genesis für alle verträglich umsetzen, auch wenn es nicht ganz ohne Geld und Verzicht abgehen wird. Markus Söder hat Recht: Das Klima gehört ins Grundgesetz. Schnell und ohne Wenn und Aber. Denn die Schöpfung Gottes, die dieser einst für gut befand, ist heute in großer Gefahr. Durch die Menschen. Durch einen jeden Einzelnen von uns.

Vor 95 Jahren

Meistgelesen nach der Bibel

Ephraim Kishons Humor begeistert die ganze Welt

Er weihte die Leser in die Geheimnisse des „jüdischen Pokerns“ ein, erfand Jossese und Kasimir Blaumilch und gewährte als Gatte der „besten Ehefrau von allen“ tiefe Einblicke in sein Familienleben: Ephraim Kishon brachte als humoristischer Botschafter Israels die Welt zum Lachen. In Deutschland feierte der Holocaust-Überlebende große Erfolge.



▲ Der Satiriker Ephraim Kishon erreichte mit seinen Büchern weltweit eine Auflage von 43 Millionen.

„Geboren 1924 in Ungarn, neugeboren 1949 in Israel. Zu viele Schulen. Zu viele Arbeitslager: ungarische, deutsche, russische“, so lautete eine autobiografische Skizze Kishons. Als Ferenc Hoffmann wurde der Sohn eines Bankdirektors am 23. August 1924 in Budapest geboren. Er war ein ausgezeichnete Schüler, der für seine schriftstellerischen Gehversuche bereits einen Nationalpreis erhielt. Weil antisemitische Gesetze ihm ein Studium verweigerten, erlernte Ferenc den Beruf des Goldschmieds.

Ende 1944 wurde er auf einen Todesmarsch ins slowakische Jolva geschickt, 1945 sollte er ins polnische Sobibor verlegt werden. Doch ihm gelang die Flucht. Von seiner 20-köpfigen Familie überlebten außer ihm nur seine Eltern und seine Schwester den Holocaust. Im Keller eines ausgebombten Hauses schrieb Ferenc seine erste Satire über den Aufstieg des Nationalsozialismus. Später sollte er sie in seinem Roman „Mein Kamm“ wieder aufgreifen.

1946 heiratete er seine erste Frau Chawa Klamer, mit der er 1957 seinen Sohn Rafi bekam. Im Nachkriegs-Ungarn hätte Ferenc ein gutes Auskommen gehabt. Doch das Paar hatte genug vom nächsten totalitären System und wanderte 1949 nach einer spektakulären Flucht nach Israel aus.

Ferenc „gibt es nicht“

Im stalinistischen Ungarn hatte er seinen „bürgerlichen“ Namen bereits in „Kishont“ umgewandelt. Bei der Personalienerfassung ließ ein israelischer Einwanderungsbeamter das -t einfach fallen. „Gibt es nicht, kommentierte er den Vornamen Ferenc und machte daraus kurzerhand „Ephraim“. „Das war der Augenblick, in dem wir, der Staat Israel und ich, den Entschluss fassten, gemeinsam humoristische Geschichten zu schreiben“, meinte der „neugetaufte“ Kishon.

Zunächst arbeitete er jedoch in einem Kibbuz bei Nazareth als Elektriker, Knecht und Latrinenreiniger. Dann zog er sich ein Jahr lang in Klausur zurück, um Hebräisch zu lernen. 1961 gelang ihm mit der Satirensammlung „Dreh Sie sich um, Frau Lot!“, einer augenzwinkernden Liebeserklärung an Israel, ein Sensationserfolg. Es folgten Bestseller wie „Nicht so laut vor Jericho“ und „Salomos Urteil – zweite Instanz“ – viele davon wurden von seinem Freund Friedrich Torberg treffend ins Deutsche übersetzt.

Weltweit bekannt

Kishon kleidete die Absurditäten des Alltags in Pointen und mokierte sich insbesondere über die Auswüchse der Bürokratie. Nach der Trennung von Chawa heiratete er 1959 die Pianistin Sara Lipovitz, die „beste Ehefrau von allen“. Mit Sohn Amir und Tochter Renana wurde ihm seine Familie zum Quell unerschöpflicher Inspiration: Kishons „Familiengeschichten“ stiegen zum meistgelesenen Buch in hebräischer Sprache nach der Bibel auf. Seine mehr als 50 Bücher wurden in 37 Sprachen übersetzt. Der exzellente Schach- und Billardspieler schrieb auch Theaterstücke, produzierte für Kino und Fernsehen und trat als politischer Kommentator in Erscheinung. Nach dem Tod seiner Frau Sara 2002 heiratete er Lisa Witasek. Seinen 80. Geburtstag kommentierte Kishon mit der Bemerkung, wenigstens könne er jetzt nicht mehr jung sterben. Knapp ein halbes Jahr später erlag der Satiriker einem Herzinfarkt.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

17. August

Amor, Beatrix da Silva Meneses

Mit drei Mitarbeitern und zwei kleinen Gebäuden fing er an: Vor 70 Jahren gründete Werner Otto in Hamburg den Versandhandel „Otto“. Während erst nur Schuhe zum Sortiment zählten, kamen bald Kleidung und Elektrogeräte dazu. Innerhalb weniger Jahre entwickelte sich der Betrieb zu einem der führenden Großunternehmen Deutschlands. Heute betreibt „Otto“ Onlinehandel (Foto unten).

18. August

Helena, Agapitus

Nach elf Jahren Einzelhaft wurde der wegen Hochverrats inhaftierte Ernst Thälmann 1944 im KZ-Buchenwald erschossen. Der KPD-Vorsitzende war ein entschiedener Gegner Adolf Hitlers.

19. August

Johannes Eudes, Sebaldus

Versilberte Kupferplatten sicherten Momente für die Ewigkeit: Vor 180 Jahren stellte der französische Maler und Erfinder Louis Daguerre das erste brauchbare fotografische Verfahren vor. Die sogenannte Daguerreotypie wurde schnell beliebt. Weil die Bilder mit Quecksilberdämpfen und Zyankali entwickelt wurden, war das Verfahren gesundheitsschädlich.



20. August

Bernhard von Clairvaux, Ronald

Nach dem Periodensystem steht zum Beispiel H für Wasserstoff, O für Sauerstoff und Fe für Eisen. Die

Bezeichnung chemischer Elemente mittels Buchstaben geht auf den schwedischen Mediziner und Chemiker Jöns Jakob Berzelius zurück. Der „Vater der modernen Chemie“ wurde vor 240 Jahren geboren.

21. August

Balduin, Pius X.

In himmlisches Licht getaucht soll die Jungfrau Maria in Begleitung des heiligen Josef sowie des Evangelisten Johannes vor 140 Jahren an der Johanneskirche im irischen Knock 15 Personen erschienen sein. Nach eingehender Untersuchung wurde die Erscheinung von der Kirche anerkannt. Heute gilt Knock neben Lourdes und Fátima als bedeutendstes Marienheiligtum Europas.

22. August

Sigfrid, Regina

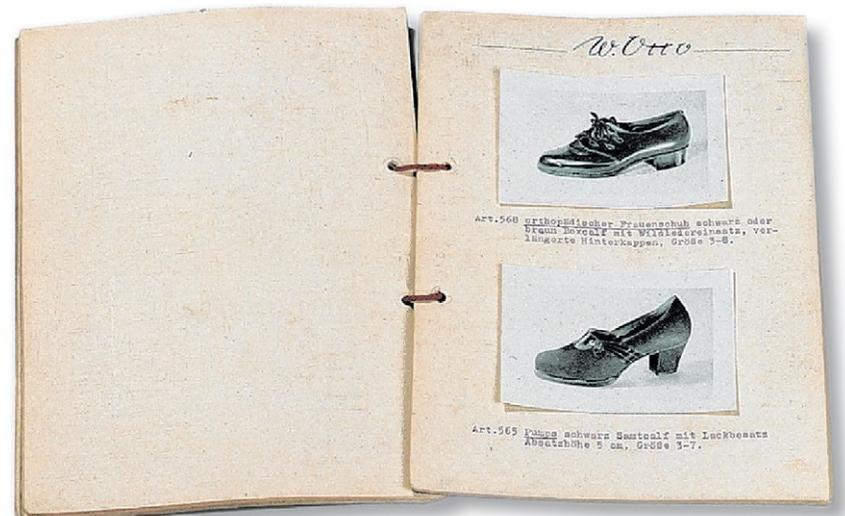
Bei einem bewaffneten Raubüberfall entwendeten maskierte Täter 2004 aus dem Osloer Munch-Museum Edvard Munchs Gemälde „Der Schrei“ und „Madonna“. Sechs der vermutlich sieben Täter wurden 2006 gefasst und verurteilt. Die Bilder wurden bei einer Razzia sichergestellt. Das Gemälde „Der Schrei“ erlitt beim Raub Schäden, die nicht restauriert werden können.

23. August

Rosa von Lima, Richild

Im Dienst der ägyptischen Ayyubiden eroberte eine Reiterarmee vor 775 Jahren das von den Kreuzfahrern nur schwach verteidigte Jerusalem. 10 000 türkische Söldner plünderten die Stadt und richteten ein Blutbad unter der Zivilbevölkerung an.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Der erste Otto-Katalog erschien 1950 und bestand aus 14 handgebundenen Seiten mit eingeklebten Fotos. Seit 2018 gibt es den Prospekt nicht mehr als Druckausgabe.

Frohe Botschaft

20. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr C

Erste Lesung

Jer 38,4–6.8–10

In jenen Tagen sagten die Beamten zum König: Jeremía muss getötet werden, denn er lähmt die Hände der Krieger, die in dieser Stadt übriggeblieben sind, und die Hände des ganzen Volkes, wenn er solche Worte zu ihnen redet. Denn dieser Mann sucht nicht Heil für dieses Volk, sondern Unheil. Der König Zidkíja erwiderte: Siehe, er ist in eurer Hand; denn der König vermag nichts gegen euch. Da ergriffen sie Jeremía und warfen ihn in die Zisterne des Königssohns Malkíja, die sich im Wachhof befand; man ließ ihn an Stricken hinunter. In der Zisterne war kein Wasser, sondern nur Schlamm und Jeremía sank in den Schlamm.

Der Kuschíter Ébed-Mélech, ein Höfling, sagte zum König: Mein Herr und König, schlecht war alles, was diese Männer dem Propheten Jeremía angetan haben; sie haben ihn in die Zisterne geworfen, damit er dort unten verhungert. Denn es gibt in der Stadt kein Brot mehr. Da befahl der König dem Kuschíter Ébed-Mélech: Nimm dir von hier dreißig Männer mit und zieh den

Propheten Jeremía aus der Zisterne herauf, bevor er stirbt.

Zweite Lesung

Hebr 12,1–4

Schwestern und Brüder! Darum wollen auch wir, die wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, alle Last und die Sünde abwerfen, die uns so leicht umstrickt. Lasst uns mit Ausdauer in dem Wettkampf laufen, der vor uns liegt, und dabei auf Jesus blicken, den Urheber und Vollender des Glaubens; er hat angesichts der vor ihm liegenden Freude das Kreuz auf sich genommen, ohne auf die Schande zu achten, und sich zur Rechten von Gottes Thron gesetzt.

Richtet also eure Aufmerksamkeit auf den, der solche Anfeindung von Seiten der Sünder gegen sich erduldet hat, damit ihr nicht ermattet und mutlos werdet! Ihr habt im Kampf gegen die Sünde noch nicht bis aufs Blut Widerstand geleistet.

Der Prophet Jeremia wird im gleichnamigen Buch so oft misshandelt, dass sein Tod durch Steinigung wie auf dieser mittelalterlichen Buchmalerei (um 1270, The Getty Center, Los Angeles) nahelegt. Davon steht aber in der Bibel nichts. Foto: gem

Evangelium

Lk 12,49–53

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen! Ich muss mit einer Taufe getauft werden und wie bin ich bedrängt, bis sie vollzogen ist.

Meint ihr, ich sei gekommen, um Frieden auf der Erde zu bringen? Nein, sage ich euch, sondern Spaltung. Denn von nun an werden fünf Menschen im gleichen Haus in Zwietracht leben: Drei werden gegen zwei stehen und zwei gegen drei; der Vater wird gegen den Sohn stehen und der Sohn gegen den Vater, die Mutter gegen die Tochter und die Tochter gegen die Mutter, die Schwiegermutter gegen ihre Schwiegertochter, und die Schwiegertochter gegen die Schwiegermutter.



Gedanken zum Sonntag

Der liebende Gott als Brandstifter?!

Zum Evangelium – von Ständigem Diakon Reinhold Lechinger, Bezirkskrankenhaus Landshut



Drohpredigten schüren meist nur Angst. Doch nur der barmherzige, liebende Gott überzeugt anscheinend auch nicht immer und jeden.

Im heutigen Evangelium redet Jesus mit Drohungen zu seinen Jüngern. „Feuer auf die Erde zu werfen“, sei er gekommen. „Spaltung“ statt Frieden, „Zwiespalt“ statt Einigkeit bringe er. Er heizt ihnen mal so richtig ein! Doch passt das zum liebenden Gott? Es passt durchaus zu ihm! Er spricht zu seinen Jüngern. Sie gehören zu ihm. Ich gehöre auch zu ihm, weil ich auf seinen Namen getauft bin.

Weil ich zu ihm gehöre, erwartet er spätestens seit meiner Firmung im jugendlichen Alter, dass ich mich für ihn entscheide. Eine Entscheidung setzt ein Bekenntnis voraus. Ich bekenne mich zum dreifaltigen Gott. Dieses Bekenntnis setzt wiederum voraus, dass ich seine Lehre kenne. Die Konsequenz daraus ist, mein Denken, mein Reden und mein Handeln nach ihm auszurichten. Das allerdings kann spalten.

Als Erstes entdeckte ich, wie ich selber gespalten bin. Ich lasse mich oft von sogenannten Annehmlichkeiten oder Begierden der Welt treiben; ich bin bisweilen bequem; das Verhältnis zu meinem Gott muss ich manchmal als oberflächlich beschreiben. Da bin ich hin- und hergerissen zwischen dem, was ich durchaus von Gott für richtig halte

und dem vermeintlichen Glück im Alltag. Zu den Auseinandersetzungen in und mit mir selbst kommen dann auch die Auseinandersetzungen mit meinen Mitmenschen. Die öffentliche Meinung deckt sich in wichtigen Themen oftmals nicht mit der Lehre von Gott, wie sie in der Heiligen Schrift steht. Aktuell geht ein Riss durch unsere Gesellschaft, was Ehe und andere Lebensgemeinschaften betrifft. Oder sogenannte Machthaber fordern Frieden mit Gewalt und Unterdrückung ein. Auch Klimaschutz geschieht sehr schleppend und spaltet Nationen. All diese und noch mehr Themen zeigen, wie sehr ein Jünger Christi herausgefordert ist, sich für oder gegen seinen Gott zu entscheiden.

An dem dreifaltigen Gott scheiden sich die Geister. Neutralität ist

nicht möglich! Streit, Unfriede und Spaltung sind die Folgen. Gott will sie nicht, aber sein Wort ist eben wie Feuer. In Jesus Christus ist er gekommen, um das Feuer in uns für ihn zu entfachen. Mit seinem Feuer der Liebe können wir gegen Unrecht, Hass, Feindschaft etc. kämpfen. Gott hat jeden erschaffen und mit Freiheit ausgestattet. Ich bin sein geliebtes Gegenüber. Als Liebender darf und soll ich seine Welt gestalten. Dafür trage ich Verantwortung. Will ich aber selber sein wie Gott, missbrauche ich meine Freiheit. Doch dann brennt es furchtbar und gewaltig! Gottes Liebe dagegen brennt ebenfalls gewaltig, nur schadet sie nicht! Mit ihr hat er am Kreuz sogar den Tod besiegt. Mit seiner Auferstehung brennt sie für uns ewig.



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
 Psalterium: 4. Woche

Sonntag – 18. August, 20. Sonntag im Jahreskreis
Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlussegen oder Wettersegen (grün); 1. Les: Jer 38,4-6.8-10, APs: Ps 40,2-3b.3c-4b.18, 2. Les: Hebr 12,1-4, Ev: Lk 12,49-53

Montag – 19. August, hl. Johannes Eudes, Priester, Ordensgründer
Messe vom Tag (grün); Les: Ri 2,11-19, Ev: Mt 19,16-22; **Messe vom hl. Johannes Eudes** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 20. August, hl. Bernhard von Clairvaux, Abt, Kirchenlehrer
Messe vom hl. Bernhard (weiß); Les: Ri 6,11-24a, Ev: Mt 19,23-30 oder aus den AuswL

Mittwoch – 21. August, hl. Pius X., Papst
Messe vom hl. Pius (weiß); Les: Ri 9,6-15, Ev: Mt 20,1-16a oder aus den AuswL

Donnerstag – 22. August, Maria Königin
Messe von Maria Königin, Prf Maria (weiß); Les: Ri 11,29-39a, Ev: Mt 22,1-14 oder aus den AuswL

Freitag – 23. August, hl. Rosa von Lima, Jungfrau
Messe vom Tag (grün); Les: Rut 1,1.3-6.14b-16.22, Ev: Mt 22,34-40; **Messe von der hl. Rosa** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 24. August, hl. Bartholomäus, Apostel
Messe vom F, Gl, Prf Ap, feierlicher Schlussegen (rot); Les: Offb 21,9b-14, APs: Ps 145,10-11.12-13b.17-18, Ev: Joh 1,45-51

Ihr Geschenk für Jugendliche!

www.youmagazin.com

Begeisterung wecken –
 YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben –
 In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –
 Verschenken Sie YOU!Magazin zur Firmung, zum Geburtstag oder einfach so. YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.

Bestellcoupon

Ja, ich verschenke YOU!Magazin

- YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.
- Einzelheft 2,90 EUR
 - Schnupperabo* 7,00 EUR
 6 Monate, 3 Ausgaben
*nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis
 - Jahres-Abo* 14,70 EUR
 12 Monate, 6 Ausgaben
*darüber hinaus bis auf Widerruf

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____ E-Mail _____

IBAN _____ BIC _____

Name des Geldinstituts _____

Zahlung per Bankeinzug gegen Rechnung

Datum _____ Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an:
 Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg,
 Telefon 0821/50242-53, Telefax 0821/50242-80, E-Mail: info@youmagazin.com

**WORTE DER SELIGEN:
GUERRIC VON IGNY**

„Jetzt fange ich an!“


Seliger der Woche
Guerric von Igny

geboren: zwischen 1070 und 1087 in Tournai (Belgien)

gestorben: 19. August 1157 im Kloster Igny (bei Paris)

Seine Verehrung als Seliger des Zisterzienserordens wurde 1889 in Rom bestätigt

Gedenktag: 19. August

Guerric war zunächst Lehrer der freien Künste, trat dann unter dem Einfluss von Bernhard von Clairvaux in den neu gegründeten Zisterzienserorden ein. 1138 wurde er Abt in Igny, einem Tochterkloster von Clairvaux. 54 Ansprachen und Predigten sind von ihm erhalten. Er wird bei den Zisterziensern als einer der vier großen Ordensväter verehrt. *red*

Guerric von Igny kennt vier Stufen auf dem Weg zu Gott.

Er beschreibt sie folgendermaßen: „Dies sind die Stufen, auf denen du voranschreiten musst. Auf diesem Weg wirst du aus der Finsternis dieser Welt zum Vaterland der ewigen Klarheit gelangen, wo deine Finsternis hell sein wird wie der Mittag. Dann wirst du sehen und wirst strahlen, dein Herz wird vor Freude beben und sich weit öffnen.“

Wir sind schon im Licht durch den Glauben. Von ihm aus wollen wir voranschreiten in ein umfassenderes, strahlenderes Licht: erst in das Licht der Gerechtigkeit, dann in das Licht der Erkenntnis und schließlich in das Licht der Beschauung, der verkostenden Weisheit. Denn was wir glauben durch den Glauben, muss folgerichtig umgesetzt werden durch die Gerechtigkeit, dann verstanden werden durch die Erkenntnis und schließlich geschaut werden durch die Weisheit.

Der Psalmist betet: ‚Lehre mich rechtes Handeln und Erkenntnis, denn ich vertraue auf deine Gebote‘ (Ps 119,66), so als wollte er sagen: Ich habe die Anfangsgründe gelernt, nämlich

den aufrichtigen Glauben, lehre mich nun die folgenden Schritte, nämlich echtes Handeln und Erkenntnis. Die Erkenntnis umfasst jedoch verschiedene Geistesgaben, die nicht allen in gleichem Maß geschenkt werden. Der Heilige Geist teilt sie vielmehr aus, wie er will.

Wenn der Mensch zuletzt über diese drei Stufen zur Weisheit voranschreitet, dann wird er frei für die Beschauung und darf im Schauen verkosten, wie gütig der Herr ist. Wenn ihm dann durch den Geist enthüllt wird, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist, dann ist ein solcher Mensch herrlich erleuchtet. Der Prophet – oder besser, der Geist aller Propheten – sagt zu ihm: ‚Auf, werde Licht, denn es kommt dein Licht, und die Herrlichkeit des Herrn geht leuchtend auf über dir‘ (Jes 60,1).“

Es gibt eine dreifache Begegnung mit Gott: „Einmal wurde er der Welt geschenkt in Menschengestalt, zu bestimmten Tagen und Stunden schenkt er sich uns in der Gestalt des Brotes, häufiger jedoch begegnet er den Glaubenden in der Erfahrung seines Geistes. Das Erste dient zur Erlösung, das Zweite zur Heiligung, das Dritte jedoch zum Trost.“

Das Erste erfordert den rechten Glauben, das Zweite ein reines Gewissen, das Dritte eine stets bereite Hingabe. Sie erhebt den Geist, damit er der Gnade entgegenstrebt, öffnet das Herz, damit es sie einlässt, und macht das Liebesvermögen weit, damit es ihn in seiner ganzen Fülle aufnimmt: Das Herz Jesu steht offen für alle: Was ist die Wunde an der Seite Christi anderes als ein offenes Tor? Die Türe an der Seite der Arche Noah war für die Menschen gedacht, die aus der Sintflut gerettet werden sollten. Sie war nur ein Vorausbild, das offene Herz Jesu aber ist eine bleibende Wahrheit. Hier wird nicht nur das irdische Leben gerettet, sondern das unsterbliche Leben wieder gewonnen. Dafür hat er nämlich voll Erbarmen seine Seite geöffnet, dass das Blut seiner Wunde dir Leben schenke, die Wärme seines Leibes dich belebe und der Geist seines Herzens in dich einströme. Bei ihm wirst du sichere Zuflucht finden, bis das Unheil vorüber ist. Bei ihm wirst du nicht frieren, denn in diesem Herzen erkaltet die Liebe nicht. Bei ihm wirst du überströmen vor Freude – besonders dann, wenn deine Sterblichkeit vom Leben des Hauptes verschlungen sein wird.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, oh

Guerric von Igny finde ich gut ...


Pater Wolfgang Gottfried Buchmüller
OCist, Professor für Spirituelle Theologie und Ordensgeschichte an der Hochschule Heiligenkreuz

Guerric ging einen ungewöhnlichen Lebensweg. Als Aussteiger ließ er sich in einer Zelle einmauern, um ein Leben des Studiums und des Gebetes zu führen, um dann in einer Begegnung mit dem heiligen Bernhard von Clairvaux festzustellen, dass die „Schule der Liebe“, wie es das Gemeinschaftsleben der Zisterziensermönche darstellte, eine höhere Verwirklichung des Evangeliums darstellt. Als Abt wurde er zum Lehrer einer Um- und Neugestaltung in Christus. Der Weg führt von einer äußeren Nachahmung des menschgewordenen Christus, über ein Nacheifern seines moralischen Vorbilds bis hin zu einem inneren Empfang des Prägemaßes Christi im kontemplativen Gebet, das das innere Feuer Christi brennen und leuchten lässt.

Zitat

von Guerric von Igny

„Zwar hat die Vorsehung für jeden das Ziel im Voraus festgesetzt, zu dem er gelangen soll, doch haben die Natur Gottes, zu dem ihr unterwegs seid, und seine Güte kein Ende. Darum wird der Wanderer, wenn er am Ende ist, von vorne beginnen und sich täglich aufs Neue sagen: Jetzt fange ich an!“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Jakobsweg und europäische Identität

Unter dem Motto „Jakobsweg und europäische Identität“ ist in Santiago de Compostela zu Beginn der Festwoche zu Ehren des heiligen Jakobus eine Fotoausstellung zu tschechischen und ostbayerischen Jakobswegen von Prag und Pilsen nach Regensburg eröffnet worden. **Seite III**

Als Seelsorger im Johannes-Hospiz

Pastoralreferent Bernhard Götz und sein evangelischer Kollege Klaus Göldner sind Seelsorger im Johannes-Hospiz in Pentling. „Unsere Aufgabe als Seelsorger ist es, da zu sein“, fasst Götz zusammen. Für die Betroffenen, für die Angehörigen und auch für das Personal. **Seite VI**

Die Wiege des Euro stand in Regensburg

Seit 20 Jahren hat Europa mit dem Euro eine gemeinsame Währung. Die Idee eines einheitlichen Zahlungsmittels für den gesamten Kontinent ist jedoch viel älter – und hat seine Wurzeln in Regensburg. Der „Euro des Mittelalters“ war vor 700 Jahren der „Regensburger Pfennig“. **Seite VIII**

Jesus will ins Reich Gottes führen

Pontifikalamt mit Bischof Rudolf Voderholzer zur Eröffnung des Frohnbergfestes

HAHNBACH (mma/md) Zum Kreuzweg auf den Frohnberg, dem traditionellen kirchlichen Auftakt, rissen symbolhaft die Wolken am Hahnbacher Himmel auf. In seiner ersten Predigt zum Thema „Himmel auf Erden“ betonte Pfarrer Christian Scholz, dass Gott in Jesus Christus fassbar und (be)greifbar geworden sei. Viele Fußpilger aus der Pfarreiengemeinschaft versammelten sich dann zu einer unüberschaubaren Gemeinde aus Gläubigen beim Pontifikalamt mit Bischof Rudolf Voderholzer zur Eröffnung der Frohnbergfestwoche.

Mit dem Bischof konzelebrierten die Pfarrer Christian Schulz, HansPeter Heindl, Georg Rabeneck und Stanislaw Wrobel. Dieter Gerstacker, Hahnbacher Diakon im Hauptberuf, assistierte am Altar und trug das Evangelium vor. Musikalisch hervorragend gestalteten ein Bläserquartett und die Chorgemeinschaft Oberglaim-Ergolding unter Ingrid Wagner-Riedl mit einer latei-



▲ Bischof Rudolf Voderholzer feierte mit den Konzelebranten, dem Diakon und zahlreichen Gläubigen den Eröffnungsgottesdienst zum diesjährigen Frohnbergfest in Hahnbach. *Foto: Moosburger*

nischen Messe von Wolfram Menschik den Gottesdienst mit.

Bischof Voderholzer betonte, dass beim Gottesdienst in dieser Naturkathedrale alle fünf Sinne angesprochen würden. Die Augen in der festlichen Liturgie, die Ohren beim Hören des Wortes Gottes, der Tastsinn beim Küssen des Evangeliums, der Geschmackssinn in der Kommunion und auch die Nase durch den Weihrauchduft. Als ganze Menschen, mit Herz und Verstand, solle man so die Liturgie feiern und auch die Sakramente sollten so begriffen werden. Da der heilige Gott in Jesus Christus einer von uns geworden ist, sei seitdem die ganze sichtbare Welt und Menschheit geheiligt worden.

„Jesus, das Ursakrament der Gottesbegegnung“, wolle weiterhin alle Menschen durch alle Zeiten hindurch in der Begegnung mit seinem Wort in den „Himmel auf Er-

den, ins Reich Gottes führen“. Die Theologie wisse, dass seinem am Kreuz geöffneten Herzen die sieben Sakramente entspringen, vom Wasser der Taufe bis hin zum eucharistischen Blut Jesu, so der Diözesanbischof. Mit Leo dem Großen versicherte er, dass „das Sichtbare an Jesus Christus in die Sakramente eingegangen ist und gnadenhafte Gegenwart bleibt“.

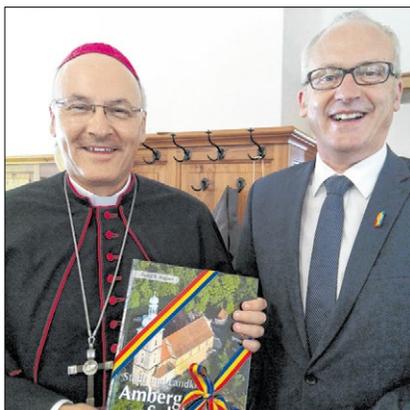
Jene Wachsamkeit der Hirten, welche das Evangelium postuliere, und welche besondere Verantwortung mit sich bringe, habe die Sakramente als wirksame Zeichen seiner Gegenwart hochzuhalten. Dies solle aber auch immer gemeinsam mit dem allgemeinen Priestertum aller Gläubigen geschehen.

Bischof Voderholzer fügte hinzu, dass die Ehelosigkeit der Priester nichts mit Machtausübung zu tun habe, sondern mit jener Vollmacht durch Jesus Christus. Auch dienten

die liturgischen Gewänder keiner Hervorhebung der Zelebranten. Sie sollten vielmehr „den Priester verstecken“, der in seiner Proexistenz, seinem Dasein für die Gemeinde die Sakramente weiterzuschenken habe.

„Die größte Berufung von allen aber hat Maria empfangen“, setzte der Pontifex hinzu. Sie sei „als ganzer Mensch mit Leib und Seele zum Zeichen der Hoffnung aller Gläubigen geworden“. Ihre Aufnahme zu und in Gott erfülle die Sehnsucht nach Vollendung der ganzen Geschöpfe und der Schöpfung. „Das eucharistische Brot soll darauf jetzt schon neugierig werden lassen, bis er kommt in Herrlichkeit“, schloss Bischof Voderholzer.

Bürgermeister Bernhard Lindner bedankte sich abschließend bei Bischof Rudolf Voderholzer für seinen dritten Besuch auf dem Frohnberg mit einem Buch mit Luftaufnahmen aus dem Landkreis.



▲ Bürgermeister Bernhard Lindner (rechts) bedankte sich bei Bischof Rudolf Voderholzer mit einem Buch für dessen Besuch. *Foto: Moosburger*

Marsch für das Leben in Berlin

Diözesankomitee organisiert Busfahrt

REGENSBURG (mf/md) – Das Diözesankomitee im Bistum Regensburg lädt zum „Marsch für das Leben“ am Samstag, 21. September, in Berlin ein und organisiert dazu eine Busfahrt.

Der „Marsch für das Leben“ ist die größte Lebensrechtsdemonstration in Deutschland. Sie setzt sich für den Schutz des Lebens vom Anfang bis zum Ende ein und will ein Zeichen gegen Abtreibung, Präimplantationsdiagnostik, Euthanasie und Sterbehilfe setzen. Beginn in Berlin ist um 13 Uhr mit einer Auftaktkundgebung, anschließend zieht der Schweigemarsch durch Berlin-Mitte. Danach wird ein ökumenischer Gottesdienst vor dem Reichstag gefeiert. Die Rückfahrt ist für 18 Uhr geplant.

Das Diözesankomitee wird am 21. September zwei Busse einsetzen: Abfahrt von Bus 1 ist um 5.30 Uhr in

Neustadt/Donau (Volksfestplatz), 6 Uhr in Kelheim (Wöhrd Parkplatz), 7 Uhr in Schwandorf (Pendlerparkplatz A93 neben Globus) und 7.50 Uhr in Mitterteich (Autohof). Abfahrt von Bus 2 ist um 5.30 Uhr in Straubing (Busparkplatz am Hagen), 6.30 Uhr in Regensburg (Bahnhof), 7 Uhr in Nabburg (Pendlerparkplatz A93) und 7.30 Uhr in Weiden (Bahnhof). Die Kosten für Fahrt und Lunchpaket betragen 45 Euro, für Jugendliche/Studenten 35 Euro (wird im Bus eingesammelt).

Anmeldung mit Angabe des Abfahrtsortes wird bis zum 8. September beim Diözesankomitee Regensburg erbeten (Obermünsterplatz 7, 93047 Regensburg, Tel.: 09 41/5 97-22 27, Mail: dioesankomitee@bistum-regensburg.de). Nähere Infos unter www.dioezesankomitee-regensburg.de.

„Gott aber ist die Mitte“

Kunstaussstellung mit Werken von Josef Fruth und Andreas Kuhnlein zum Jubiläum „1000 Jahre Bethaus Rinchnach“

RINCHNACH (sv) – Zum Jubiläumsjahr 2019 „1000 Jahre Bethaus Rinchnach“ zeigt die Bayerwaldgemeinde Rinchnach noch bis 13. Oktober die Kunstaussstellung „Gott aber ist die Mitte“ mit Werken von Josef Fruth und Andreas Kuhnlein.

Josef Fruth (* 31. Juli 1910 in Fürsteneck; † 21. Juli 1994 ebenda) war Maler, Graphiker, Lyriker und Schriftsteller sowie Illustrator von Zeitungen und Büchern. Zeit seines Lebens setzte sich Josef Fruth mit dem Glauben auseinander, auch in Gedichten und vor allem in Bildern und Grafiken. Im Buch „Gott aber ist die Mitte geblieben“ (Band I einer Werkreihe zum künstlerischen Schaffen von Josef Fruth) ist sein religiös inspiriertes Schaffen verdichtet. Die darin enthaltenen Beispiele aus seinen verschiedenen Schaffensperioden und Schwerpunktsetzungen bilden den Kern der Fruth-Ausstellung im Rinchnacher Kreuzgang. Auch den Rinchnacher Kloster- und Ortsgründer St. Gunther setzte Josef Fruth mehrfach ins Bild.

Die Ausstellung über das religiöse Werk von Josef Fruth im mystisch anmutenden Halbdunkel des ehemaligen Klosterkreuzganges wird reizvoll in Szene gesetzt durch das einfallende Licht der gotischen

Fenster. Im Kontrast dazu stehen auf dem Kirchenvorplatz im hellen Lichtschein des Tages Holzplastiken des in Unterwössen wirkenden Bildhauers Andreas Kuhnlein (* 20. Juli 1953).

Andreas Kuhnlein ist als erfolgreicher, freischaffender Holzbildhauer bekannt für seine expressiven menschlichen Skulpturen mit einer außerordentlichen, nicht kopierbaren Note. Die nun in Rinchnach gezeigten Skulpturen-Installation „Päpstliche Macht und kaiserlicher Widerspruch“ wurden für die große kulturhistorische Ausstellung „Die Päpste und die Einheit der lateinischen Welt“ 2017 in Mannheim geschaffen. Thematisiert wird dabei das Spannungsfeld zwischen geistlicher und weltlicher Macht im mittelalterlichen Europa des 11. Jahrhunderts (Rinchnacher Gründungsjahrhundert).

Während die Skulpturengruppe Papst – Bischof – Kaiser/-in auf dem Kirchenvorplatz immer zugänglich ist, ist der Kirchen-Kreuzgang mit der „Fruth-Ausstellung“ (gegliedert in acht Themenkreise) donnerstags von 9 bis 11 Uhr und sonn- und feiertags von 14 bis 16 Uhr geöffnet. Sondertermine (im Besonderen für Gruppenbesuche) können beim Initiator und Kurator der Ausstellung Josef Dengler (Tel. 099 21/52 83) vereinbart werden.

Zusammenarbeit stärken

Vollversammlung der DIAG Katholischer Pflegeeinrichtungen

REGENSBURG/AMBERG (cn/md) – Die Diözesane Arbeitsgemeinschaft der Pflegeeinrichtungen (DIAG) sucht die enge Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Pflege in Amberg. Bei der Vollversammlung in Regensburg wurde zudem die Weiterentwicklung der Pflegeversicherung thematisiert.

Zur Mitgliederversammlung der Diözesanen Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Stationären und Ambulanten Pflegeeinrichtungen begrüßte Vorsitzender Günther Koller neben den zahlreich erschienenen Mitgliedern das Bundesvorstandsmitglied des Verbandes der Katholischen Altenhilfeeinrichtungen in Deutschland Robert Seitz und den Präsidenten des Bayerischen Landesamtes für Pflege Markus Schick.

Rechenschaftsbericht

Im Rechenschaftsbericht gingen Vorsitzender Koller und die Geschäftsführerin Mechthild Hattemer auf die in den Sitzungen seit der letzten Mitgliederversammlung bearbeiteten Themen ein. Die Investitionskostenproblematik der stationären Altenhilfe, das Pflegeberufsgesetz, die Palliativversorgung, die Vergütungssituation in der Altenpflege und der Aufbau von Tagespflegeeinrichtungen waren zentrale Themen. Im Berichtszeitraum wurden zwei sehr gut besuchte Fachtage zu den Themen Digitalisierung und Generalistische Pflegeausbildung durchgeführt.

Robert Seitz referierte über die Weiterentwicklung der Pflegeversi-

cherung. Angesichts der Tatsache, dass binnen eines Jahres die durchschnittliche Eigenbeteiligung in der stationären Pflege von 1697 Euro auf 1831 Euro gestiegen ist und 50 Prozent der Rentner weniger als 900 Euro Rente pro Monat beziehen, haben der Verband der Katholischen Altenhilfe in Deutschland sowie der Deutsche Evangelische Verband für Altenarbeit und Pflege Reformvorschläge für eine solidarisch bezahlbare, zivilgesellschaftlich verortete Pflege entwickelt. Dieses Papier hat in den politischen Gremien in Berlin große Aufmerksamkeit erreicht. Die Mitgliederversammlung beschloss einstimmig diese Reformvorschläge mitzutragen und zu unterstützen.

Das Landesamt für Pflege

Vor gut einem Jahr nahm das Bayerische Landesamt für Pflege mit Sitz in Amberg seinen Dienst auf. Die meisten bringen das Landesamt in erster Linie mit der Auszahlung des Landespflegegelds in Verbindung. Dass dies nur ein Teilbereich des Landesamtes ist, verdeutlichte Markus Schick in einem Vortrag über die gegenwärtigen und künftigen Aufgaben dieser Behörde.

Schnell wurde deutlich, dass es enge Verbindungen der Stationären und Ambulanten Pflegeeinrichtungen mit dem Landesamt für Pflege gibt. Aufmerksam nahm Schick die Anregungen und die künftigen Verbindungspunkte der Teilnehmer der Mitgliederversammlung auf. Ein regelmäßiger Austausch wurde vereinbart.

Sonntag, 18. August

11 Uhr: Kladrau – Klosterkirche: Pontifikalamt.

Montag, 19. August

10 Uhr: Würzburg – Kloster Himmelsporten: Teilnahme an einer Sitzung des Ständigen Rates der DBK.

Dienstag, 20. August

14.15 Uhr: Mindelheim: Besuch des Krippenmuseums.

Mittwoch, 21. August

9 Uhr: Stein am Rhein (CH): Besuch der Krippenwelt.

15.30 Uhr: Bad Wörishofen: Besuch

der Sankt-Lukas-Stiftung (Haus Bartholomäus).

Freitag, 23. August

14.30 Uhr: Besuch des Bamberger Krippenmuseums.

Sonntag, 25. August

18 Uhr: München-Thalkirchen: Pontifikalamt zum „Frauendreißiger“.



Dem Bischof begegnen

Jakobsweg und europäische Identität

Fotoausstellung der KEB zu böhmisch-bayerischen Jakobswegen in Santiago de Compostela

SANTIAGO DE COMPOSTELA/REGENSBURG (pdr/sm) – Unter dem Motto „Jakobsweg und europäische Identität“ ist in Santiago de Compostela zu Beginn der Festwoche zu Ehren des heiligen Jakobus eine Fotoausstellung zu tschechischen und ostbayerischen Jakobswegen von Prag und Pilsen nach Regensburg eröffnet worden.

Im Renaissancesaal des Colexio Fonseca, der ältesten Universität Santiagos in unmittelbarer Nähe zur Kathedrale, können Besucher bis 31. August 40 Fotos betrachten, die vor allem auf gemeinsamen Jakobswanderungen von Tschechen, Deutschen und Spaniern entstanden sind, die von der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) in Kooperation mit zahlreichen Partnern durchgeführt wurden.

Bei der Eröffnung konnte María do Mar Lorenzo, Vizerektorin der Universität von Santiago, die Organisatoren der Ausstellung und der gemeinsamen Wanderungen sowie zahlreicher transnationaler Projekte auf dem Tschechischen und Ostbayerischen Jakobsweg begrüßen: Pedro Álvarez Olañeta vom Forschungszentrum Spanien der Universität Regensburg, Joachim Rühl, Präsident der Fränkischen St. Jakobus-Gesellschaft, Michael Neuberger von der KEB im Landkreis Cham und Projektkoordinator Gregor Tautz von der KEB im Landkreis Kelheim.

Vizerektorin María do Mar Lorenzo betonte den internationalen Charakter der Universität von Santiago, der eng mit der Geschichte der Stadt verbunden sei. Der Jakobsweg habe immer für ein Europa ohne trennende Grenzen gestanden, was in der Ausstellung mit der tschechisch-deutschen Grenze und deren Überwindung eindrucksvoll gezeigt werde. Sie freue sich auch, dass mit dieser Ausstellung ein Teil des Jakobsweges gezeigt werde, der in Spanien sicher noch nicht sehr bekannt sei.

Pedro Álvarez Olañeta hob hervor, dass mit einer gemeinsamen Jakobs-Wanderung von Spaniern, Deutschen und Tschechen von Pilsen nach Regensburg im Jahr 2015 das Motto der Ausstellung eindrucksvoll lebendig geworden sei. Er verwies auch auf die dazu erschienene dreisprachige Veröffentlichung mit dem Titel der Ausstellung. In Architektur, Gesprächen und zahlreichen Begegnungen der Pilger untereinander habe sich ein großes gemeinsames Erbe gezeigt.



▲ Bei der Ausstellungseröffnung (von links): Pedro Álvarez Olañeta vom Forschungszentrum Spanien der Universität Regensburg, Joachim Rühl, Präsident der Fränkischen St. Jakobus-Gesellschaft, María do Mar Lorenzo, Vizerektorin der Universität von Santiago, Projektkoordinator Gregor Tautz von der KEB im Landkreis Kelheim und Michael Neuberger von der KEB im Landkreis Cham. Foto: pdr

Seit vielen Jahren sei der Jakobsweg für das Forschungszentrum Spanien der Universität Regensburg und insbesondere sein Kulturfestival „cinEscala“ ein fester Bestandteil. Dabei sei eine enge Zusammenarbeit mit dem Jakobswegprojekt der KEB im Bistum Regensburg und der Fränkischen St. Jakobus-Gesellschaft entstanden. „Mit der Ausstellung in Santiago de Compostela und insbesondere auch durch den prominenten Ausstellungsort kommt diese Zusammenarbeit zu einem neuen Höhepunkt“, freute er sich über das gelungene Projekt.

Lebendige Kontakte

Präsident Joachim Rühl von der Fränkischen St. Jakobus-Gesellschaft blickte auf die jüngste Geschichte des Ostbayerischen und des Tschechischen Jakobsweges zurück. 2004 konnte der von Hans Kolbinger mit Unterstützung der Fränkischen St. Jakobus-Gesellschaft markierte Ostbayerische Jakobsweg in Regensburg und Eichstätt eingeweiht werden. Schon zuvor hatte es lebendige Kontakte zur tschechischen Jakobsvereinigung „ultreia“ gegeben. Inzwischen sei auch der Weg von Prag bis zur Grenze in Vseruby/Eschlkam als Jakobsweg markiert und es gebe zahlreiche lebendige Pilgerkontakte zu den östlichen Nachbarn.

Michael Neuberger, der mit der KEB im Landkreis Cham auch in enger Kooperation mit der auf dem Jakobsweg sehr aktiven Gemein-

de Eschlkam Jakobswanderungen diesseits und jenseits der Grenze organisiert, begann mit der persönlichen Erinnerung. Er sei als Sohn eines Zollbeamten mit Blick auf die „NATO-Türme“ auf dem Hohen Bogen und die damals undurchdringliche und auch tödliche Grenze aufgewachsen. Heute als Jakobspilger in Tschechien oder zusammen mit den tschechischen Nachbarn unterwegs zu sein, sei für ihn deshalb ein besonderes Erlebnis.

Er erinnerte an Papst Johannes Paul II., der bei seinem ersten Besuch in Santiago noch vor der Grenzöffnung von einem Europa ohne trennende Grenzen auf der Basis einer gemeinsamen christlich geprägten Werteordnung geträumt habe. Die lange Trennung habe sicher auch Spuren und gegenseitige Fremdheit hinterlassen. Welche positive Wirkung der Jakobsweg dabei habe, illustrierte er mit einem Zitat von Thomas Morus: „Es ist niemals ein Pilger nach Hause gekommen, ohne ein Vorurteil weniger und eine Idee mehr zu haben.“

Gregor Tautz, Zweiter Vorsitzende der KEB im Bistum Regensburg und einer der Fotografen, dankte im Namen der KEB und des Bistums Vizerektorin María do Mar Lorenzo dafür, in diesem besonderen Saal Gast sein zu dürfen: „Es ist uns eine Ehre, mit Bildern vom Jakobsweg aus unserer Heimat hier am Ziel aller Jakobspilger angekommen zu sein.“ Sein Dank galt auch den Fotografen Michael Jaumann, Thomas P. Widmann und Gerald Richter für die Überlassung der Fotos. Ein be-

sonderer Dank ging an die Regensburger Firma „fokus digital“ für die perfekte Produktion der Bilder und Grafikerin Barbara Stefan für die Gestaltung von Banner und Flyer. Dass diese Ausstellung in Santiago de Compostela und anschließend noch an weiteren Orten in Spanien möglich geworden ist, sei vor allem auch dem unermüdlichen Engagement von Pedro Álvarez Olañeta und „cinEscala“ zu verdanken.

Ausstellungen im Bistum

Nach weiteren Stationen in Spanien kommt die Ausstellung im kommenden Jahr zurück ins Bistum. Insbesondere 2021, wenn das Jakobsfest auf einen Sonntag fällt und somit ein „Heiliges Jahr“ in Santiago de Compostela gefeiert wird, werden verschiedene regionale KEBs, die Ausstellung mit Veranstaltungsangeboten in Orte mit Jakobskirchen bringen. Dazu zählen zum Beispiel Straubing, Cham, Regensburg, Ensding, Schwandorf, Frontenhausen, Kelheim oder Mitterteich. Auch Orte entlang des Ostbayerischen Jakobsweges können die Ausstellung buchen. Darüber hinaus sind Präsentationen zusammen mit Partnern in Tschechien angedacht, zum Beispiel in Prag und Klatovy/Klattau.

Hinweis

Im Herbst bieten verschiedene KEBs, wieder begleitete Jakobswanderungen auf dem Ostbayerischen Jakobsweg an. Infos dazu unter: www.keb-regensburg.de/bildungsprojekte/glaube-religionen/jakobspilgerwege/

Jesus Christus ist der Herr

Kehrvers zum „Philipperrhymnus“ Thema der Männerwallfahrten 2019

REGENSBURG (ms/md) – „Jesus Christus ist der Herr zur Ehre Gottes des Vaters“, lautet der Kehrvers im Gotteslob (Nr. 809) zum „Philipperrhymnus“ (Phil 2,6-11), der auch als „Christushymnus“ bezeichnet wird. Er steht als Thema über den diesjährigen Männerwallfahrten im Bistum Regensburg.

Die Mahnungen und Verheißungen des Philipperrhymnus, welche Paulus und seine Mitarbeiter als Vorbilder unterstreichen und illustrieren, haben ihren Brennpunkt in Christus. Sowohl die Forderungen nach einem dem Evangelium gemäßen Gehorsam als auch die daran geknüpften Verheißungen einer Auferstehung von den Toten und einer Verwandlung des Leibes zeigen sich in besonderem Maße an der Person Jesu Christi, an seiner Erniedrigung und Erhöhung, an Kreuz und Auferstehung. Das feiern die Gläubigen in jeder heiligen Messe. Das soll auch das Thema „Jesus Christus ist der Herr zur Ehre Gottes des Vaters“ der diesjährigen Männerwallfahrten unterstreichen.

Termine im September

Fahrenberg - Sonntag, 8. September: 67. Wallfahrt der Män-

ner und Familien der nördlichen Oberpfalz zum Fest Mariä Geburt. 8 Uhr: Beichtgelegenheit, 8.30 Uhr: Eucharistiefeier, 9.15 Uhr: Fußwallfahrt von Waldthurn zum Fahrenberg, 9.45 Uhr: Beichtgelegenheit bis 10.15 Uhr, 10.30 Uhr: Pilgertagesdienst. Zelebrant und Prediger ist Domvikar Harald Scharf. 13.30 Uhr: Andacht in der Wallfahrtskirche. Fuß-Sternwallfahrt von Weiden, Neustadt/WN, Floß, Störnstein, Kaimling/Roggenstein, Plößberg nach Waldthurn. Musikalische Gestaltung: Trachtenkapelle Waldthurn. Bei günstiger Witterung findet die Wallfahrt im Freien statt, ansonsten in der Wallfahrtskirche.

Neukirchen beim hl. Blut - Sonntag, 15. September: 37. Männerwallfahrt der Region Cham. 10 Uhr: Beichtgelegenheit, 10.15 Uhr: Kirchenzug ab Ortsmitte zur Wallfahrtskirche, 10.30 Uhr: Pilgertagesdienst/Eucharistiefeier. Zelebrant und Prediger ist Domvikar Harald Scharf. Fuß-Sternwallfahrt von Miltach, Grafenwiesen, Blaibach, Lederdorn, Rimbach, Bad Kötzting, Ränkam, Harrling, Altrandsberg, Steinbühl, Hohenwarth, Lam und Lohberg.

Vilsbiburg, Maria Hilf - Sonntag, 29. September: 35. Männerwallfahrt der Region Landshut mit Beteiligung der Freiwilligen Feuerwehren, Soldaten- und Kriegskameradschaften aus dem Landkreis Landshut sowie der kirchlichen Vereine und Verbände. 9 Uhr: Beichtgelegenheit, 9.30 Uhr: Kirchenzug von der Krankenhausstraße zur Wallfahrtskirche, 10 Uhr: Pilgertagesdienst/Eucharistiefeier. Zelebrant und Prediger ist Domvikar Harald Scharf. Musikalische Gestaltung: Hof Sänger Eberspoint und Stadtkapelle Vilsbiburg.

Termine im Oktober

Bettbrunn, St. Salvator - Sonntag, 13. Oktober: 34. Männerwallfahrt der Region Kelheim. 9.30 Uhr: Beichtgelegenheit, 10 Uhr: Pontifikalgottesdienst. Zelebrant und Prediger ist Weihbischof Reinhard Pappenberger. Anschließend eucharistische Prozession durch das Dorf. Fuß-Sternwallfahrt von Altmannstein, Appertshofen, Großmehring, Kasing, Kösching, Mendorf, Mindelstetten, Oberdolling, Riedenburg, Schamhaupten, Stammham, Theißing und aus den Ortschaften der näheren Umgebung. Musikalische Gestaltung: Stammhamer Blaskapelle.



▲ Pfarrer Herbert Rösl gratuliert Schwester Therese Thanner zum 25-jährigen Professjubiläum. Foto: Böhm

Professjubiläum

NIEDERMURACH (jb/md) – Schwester M. Therese Thanner aus Niedermurach gehört seit 25 Jahren dem Orden der „Mallersdorfer Schwestern“ an. Im Kreis ihrer Mitschwwestern konnte sie ihr silbernes Professjubiläum in Mallersdorf feiern. Als sie kürzlich wieder in der Heimat war, überraschte sie Pfarrer Herbert Rösl beim Gottesdienst, als er sie nach vorne an den Ambo holte. Er gratulierte Schwester M. Therese im Namen der Pfarrgemeinde zum 25-jährigen Professjubiläum, wünschte ihr Kraft und Gottes Segen für ihre verantwortungsvolle Aufgabe in der Buchhaltung und überreichte ihr unter dem Beifall der Gottesdienstbesucher ein Erinnerungsgeschenk.



Chor besucht österreichische Klöster

TEUBLITZ (mh/md) – Der Kirchenchor Teublitz hat sich auf die Reise zu österreichischen Klöstern gemacht. Mit dem Benediktinerstift Kremsmünster lernte der Teublitz Chor eines der größten Klöster Österreichs kennen. In der Stiftskirche sang der Chor das „Vater unser“ und „Salve Regina“, ehe es weiterging in das 15 Kilometer entfernte Zisterzienserstift Schlierbach. Nachdem das Hotel bezogen war, machte man sich auf zur Klosterkirche, um mit dem Stiftsorganisten, Professor Wolfgang Mitterschiffthaler, für das Konventamt am Sonntag zu proben. Auf der Empore empfing Abt Nikolaus die Chormitglieder und Kirchenmusiker Norbert Hintermeier. Den Gottesdienst gestalteten die Teublitz Sängerinnen und Sänger in guter sängerischer Besetzung mit der Choralmesse „Missa de Angelis“ in der Bearbeitung von Norbert Hintermeier. Auch Chorsätze, abwechselnd zwischen Chor- und Gemeindegesang mit Liedsätzen des Teublitz Kirchenmusikers, wurden dargeboten. Das Bild zeigt die Reisetilnehmer vor dem Kloster Kremsmünster. Foto: privat



Auf den Spuren Don Boscos

PARSTEIN (mh/md) – „Come to Bosco“ – diesem Leitwort folgten 35 Kinder und Jugendliche aus den Pfarreien Parkstein und Otterring/Moostenning im Alter von 12 bis 15 Jahren. Sie machten sich zusammen mit neun Betreuern für sechs Tage auf den Weg nach Turin, um auf den Spuren des heiligen Don Bosco zu wandeln. Der Organisator, Pfarrer Josef Hausner, hatte zusammen mit seiner Schwester Maria die Jugend aus Parkstein und seiner Pfarrei Otterring/Moostenning zu der Reise eingeladen. Das Ziel war der „Colle Don Bosco“ in der Gemeinde Castelnuovo d’Asti nahe bei Turin. Dort befindet sich die Geburtsstätte Don Boscos. Genächtigt wurde in einem Selbstversorgerhaus der Salesianer. Zeitgleich waren über 200 Jugendliche aus ganz Deutschland auf dem Colle, so dass es zu interessanten Begegnungen kam und neue Freundschaften geschlossen wurden. Highlights waren gemeinsame Gottesdienste und ein Begegnungsabend aller Jugendlichen, die ebenfalls bei „Come to Bosco“ teilnahmen. Foto: privat



Neue HfKM-Honorarprofessoren

REGENSBURG (hfk/md) – Die Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik (HfKM) Regensburg ehrt zwei herausragende Musiker und Pädagogen mit der Verleihung einer Honorarprofessur. Alois Sattler, Vorsitzender des Stiftungsrates, überreichte Gerwin Eisenhauer und Franz Prechtl die Ernennungsurkunden. Rektor Stefan Baier sieht darin die hohe Wertschätzung der Hochschule und des Ministeriums gegenüber der langjährigen, hervorragenden Arbeit der beiden Pädagogen. Eisenhauer ist ein international gefragter Coach und Schlagzeuger, der mit namhaften Jazz- und Popgrößen konzertiert. Seit 2017 ist er als Dozent für Schlagzeug an der HfKM tätig. Als genreübergreifender Pianist und Arrangeur ist Prechtl seit 37 Jahren an der Hochschule Dozent für Klavier. Er selbst ist mit unterschiedlichsten Formationen auf den Konzertbühnen zu erleben. Das Bild zeigt (von links) Stiftungsratsvorsitzender Alois Sattler, Professor Gerwin Eisenhauer, Professor Dieter Falk, Professor Franz Prechtl und Rektor Professor Stefan Baier. *Foto: HfKM*

Zeit an Bedürftige schenken

Caritas Kelheim startet Kurs für ehrenamtliches Engagement

KELHEIM (sr/md) – Im November startet die Caritas Kelheim erneut einen Kurs für Menschen, die sich ehrenamtlich im Bereich Demenz und psychische Erkrankungen engagieren möchten. Die Anmeldung läuft.

Zeit zu haben – das höchste gesellschaftliche Gut in unserer schnelllebigen und leistungsorientierten Gesellschaft. Wir haben Stress in der Arbeit, oftmals sogar in der Freizeit, um alles unter einen Hut zu bringen. Beruflich erfolgreich zu sein oder überhaupt beruflich Fuß fassen zu können, heißt flexibel zu sein. Wer fit und leistungsfähig ist, kann mithalten, wer nicht mehr mithalten kann, steht am Rande der Gesellschaft. Dabei ist es gerade für erkrankte Menschen wichtig, teilhaben zu können. Ob Demenz oder auch eine psychische Erkrankung; positiver, menschlicher Kontakt ist das Beste was erkrankten Menschen dann zugutekommt.

Auch für Familien, die sich um Menschen mit Demenz oder einer psychischen Erkrankung kümmern, ist es oft ein Balanceakt, Beruf und Fürsorge miteinander zu vereinbaren. Gerade in der Betreuung kranker Menschen, die im Verlauf der Erkrankung immer wieder oder auch ständig auf Unterstützung angewiesen sind, stoßen pflegende Angehörige an ihre Grenzen. Zeitlich und emotional stehen sie vor einer

großen Herausforderung, bei der sie auf Hilfe von engagierten und einfühlsamen Menschen angewiesen sind, die eines bereit sind zu geben: Zeit.

Aus diesem Grund bietet die Caritas Kelheim wieder einen Kurs an, um Menschen, die ein bisschen ihrer Zeit geben wollen, in der Betreuung demenzkranker oder psychisch kranker Personen auszubilden. Im Rahmen dieses Ehrenamtes kann eine Aufwandsentschädigung von 7,50 Euro pro Stunde nach erfolgreicher Schulung bezahlt werden.

Die Schulung findet in Kooperation mit der Alzheimergesellschaft im Sozialzentrum Abensberg als Tagesseminar mit Mittagessen von 9 bis 16 Uhr am Mittwoch, 20. November, Donnerstag, 21. November, Dienstag, 26. November, Mittwoch, 27. November, und Donnerstag, 28. November, statt.

Im Kurs wird das Grundlagenwissen über die Demenzerkrankung vermittelt. Sollte darüber hinaus Interesse bestehen, psychisch kranke Menschen zu betreuen, erhalten die Interessierten an einem zusätzlich vereinbarten Nachmittagstermin eine Grundlagenschulung über psychische Erkrankungen.

Kontakt:

Anmeldung und weitere Informationen unter Tel.: 0 94 43/918 42 25; über Stephanie Bader, Fachstelle für pflegende Angehörige.

Im Bistum unterwegs

Eine spätbarocke Anlage

Die Pfarrkirche Maria Immaculata in Elsendorf

In Elsendorf, das zur Gemeinde Ratzenhofen im Kreis Kelheim gehört, erhebt sich die Pfarrkirche Maria Immaculata. Bei dem Gotteshaus handelt es sich um eine spätbarocke Anlage aus dem Jahre 1718. Sie erhebt sich über einem älteren Kern, dessen Entstehung nicht datiert ist. Außen präsentiert sich die Kirche schmucklos bis auf den westlich vorgesetzten stattlichen Turm. Dieser wird von einer Laternenkuppel bekrönt. Die drei Turmobergeschosse haben abgeschrägte Ecken und eine flächige Putzgliederung.

Im Innenraum öffnet sich Maria Immaculata als saalartiges Kirchenschiff. Überspannt wird der Raum von einer Flachdecke. Im eingezogenen Chor allerdings gibt es ein Stichkappengewölbe. Die Wandgliederung erfolgt hier durch breite toskanische Pilaster. Die älteren Decken- und Wandbilder der Kirche sind heute stark restauriert. An den Wänden des ersten Chorjoches sind Maria und der Engel der Verkündigung zu sehen. Bezeichnet ist das Gemälde von dem Ingolstädter Johann E. Holzl. Die Darstellung im Chorgewölbe zeigt die christlichen Tugenden. An den Langhauswänden und am Chorbogen finden sich Bildmedaillons der Apostel in gemalten Rahmen mit Rocailleschmuck. Die Deckengemälde im Schiff sind jüngerer Datums. Josef Wittmann malte sie im Jahre 1908.

Die Ausstattung von Maria Immaculata stammt vorwiegend aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Der Hochaltar, datiert um 1760, ist in Rokokoformen gehalten. Seine Säulen und Gebälkstücke sind



▲ Die Pfarrkirche Maria Immaculata in Elsendorf ist eine spätbarocke Anlage.

Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

durch Voluten flankiert. Auf diesen sitzen Engelsfiguren. Seitlich stehen Darstellungen der Heiligen Erasmus und Blasius. Auch die Seitenaltäre präsentieren sich im Stil des Rokoko. Das Gemälde des Nordaltars zeigt die Heilige Dreifaltigkeit, auf dem Südaltaar ist der heilige Isidor zu sehen. S. W.



▲ Blick ins Kirchenschiff. Die Ausstattung von Maria Immaculata stammt vorwiegend aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Foto: Mohr

GESICHTER DER SEELSORGE

„Aus Liebe zum Leben“

Bernhard Götz begleitet als Seelsorger Sterbende im Johannes-Hospiz in Pentling

PENTLING – Es ist ein besonderes Sinnbild: Der Schmetterling im Johannes-Hospiz in Pentling stellt eine Art Wahrzeichen dar. Die Raupe, der scheinbar leblose Kokon und schließlich der prächtige Falter: Kein Wunder, dass der Schmetterling traditionell als Symbol für die Seele und die Auferstehung gilt. Und wie wenn sie es wüssten, flattern die bunten Insekten leibhaftig zwischen den Lavendelblüten in den Beeten vor dem Hospizgebäude – inmitten eines Gewerbegebiets vor den Toren Pentlings und völlig ungeachtet des allgemeinen Artensterbens.

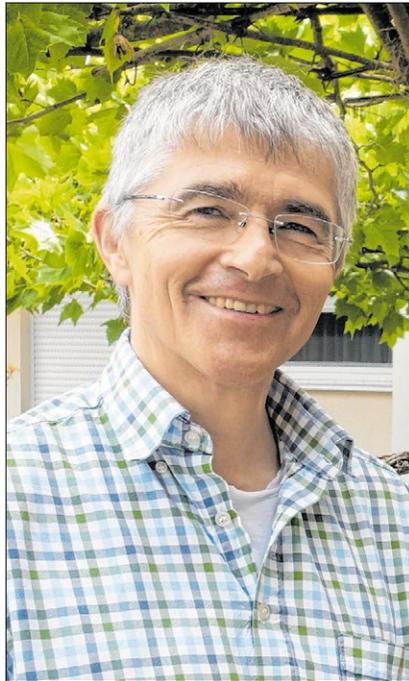
Nein, ein reiner Ort des Sterbens ist das Johannes-Hospiz in Pentling nicht. Auch wenn Bernhard Götz klipp und klar formuliert: „Unsere Gäste sind schwer kranke Menschen, deren Zustand sich aktuell verschlechtert.“ Die Leitsätze dieser Einrichtung zur Sterbebegleitung klingen doch nicht nach Hoffnungslosigkeit. „Leben bis zuletzt“, ist hier zu lesen. „Aus Liebe zum Leben“ und „da sein – wertschätzen – begleiten“.

Für Letzteres ist Bernhard Götz zuständig. Der katholische Pastoralreferent teilt sich die Stelle des Seelsorgers im Johannes-Hospiz mit seinem evangelischen Kollegen Klaus Göldner. „Unsere Aufgabe als Seelsorger ist es, da zu sein“, fasst er noch einmal zusammen. Für die Betroffenen, für die Angehörigen und auch für das Personal. Und konfessionsübergreifend.

Sinn für spirituelle Fragen

„Die Seelsorge hier ist ökumenisch“, hält Götz fest. Die Johanniter als Trägerverein sind evangelisch, die Patienten aus der Region oftmals katholisch – und Grenzen werden in diesem Stadium des Lebens nicht mehr gezogen. „Wir beobachten immer wieder, dass Gäste einen besonderen Draht entwickeln zu bestimmten Personen aus dem Personal“, fährt Götz fort. „Das muss nicht immer ein Seelsorger sein.“ Ein gewisser Sinn für spirituelle Fragen wird im Johannes-Hospiz allen Mitarbeitern abverlangt: der Leiterin ebenso wie dem Hauswirtschaftspersonal, den Pflegern ebenso wie dem Hausmeister.

„Leben findet hier statt wie sonst auch“, bemerkt Bernhard Götz



▲ Bernhard Götz ist Seelsorger im Johannes-Hospiz in Pentling. Foto: Wolke

bezüglich der Mannschaft im Johannes-Hospiz. „Hier gibt es Freude, Ärger, Hoffnung und Trauer.“ Trauer natürlich, das lässt sich nicht wegwetuschieren, auch wenn der Garten vor den Zimmern der Hospizbewohner noch so bunt bepflanzt ist und der Schmetterling als Hoffnungsträger jedes Kreuz in den Zimmern schmückt.

Aber genau hierfür ist Bernhard Götz gerüstet. Ein freundlicher Ausdruck liegt auf dem Gesicht des 60-Jährigen. Dass er Seelsorger im Hospiz geworden ist, war eine sehr bewusste Entscheidung. Seit 1985 ist der Theologe „im Dienst des Bistums“, wie er es formuliert. Nach Tätigkeiten in einer Pfarrei und in der Erwachsenenbildung nahm er

vor gut drei Jahren die neue Herausforderung an – zusätzlich zu seiner Stelle als geistlicher Begleiter für die pastoralen Mitarbeiter der Diözese, die er nach wie vor inne hat. „Seelsorge am Lebensende“ – diese Zusatzausbildung hat Bernhard Götz auch gemacht, um durch berufliche Umstrukturierung mehr Zeit zu haben für seine Enkel.

Drei Kinder, mehrere Enkelkinder – bei Bernhard Götz zuhause herrscht das pralle Leben. Bei seiner Tätigkeit als Seelsorger geht es im vor allem darum, auf die aktuellen Bedürfnisse seines Gegenübers einzugehen. Das gilt im Hospiz ebenso wie in der ambulanten Hospiz- und Palliativversorgung „Palliamo“, dem zweiten Bereich seiner Tätigkeit.

Bei „Palliamo“ ist Bernhard Götz in erster Linie für das Team da. Im Johannes-Hospiz sind es vor allem die Gäste, die seine Zuwendung bekommen. „Wir sprechen hier bewusst von ‚Gästen‘“, erklärt der Seelsorger. „Das soll ausdrücken, dass man sich um die Betroffenen sorgt wie um Gäste.“ Dass die Bewohner der zehn Zimmer ihren Tagesablauf nach Möglichkeit selbst bestimmen können und auch sonst so viel Lebensqualität wie möglich gewährleistet bekommen, ist hier erklärtes Ziel.

„Leben bis zuletzt“ wird hier behutsam umgesetzt, auch mit Musik, Tanz oder Kunst, vor allem aber durch bewusstes Zuhören. „Häufig sagen uns Leute, dass sie sich das Haus anders vorgestellt haben“, bemerkt Bernhard Götz. Der Seelsorger hat eben den „Raum der Stille“ durchquert, wo in einer Wasserschale Kerzen und Blumen

als Erinnerung an die Verstorbenen schwimmen. Der Garten, den er nun betreten hat, gleicht einem geschützten Innenhof. Die durch einen kreuzförmigen Weg durchgezogene Beete sind von allen Gästezimmern aus zugänglich, die Betten können hier ins Freie geschoben werden. Und auch hier ist er wieder, diesmal als Figur aus geflochtenen Ästen: der Schmetterling als Symbol der Seele, des Lebens und der Hoffnung.

„Das Johannes-Hospiz hat die allgemeine Trauerarbeit erleichtert.“ Bis in den Garten hört man die Geräusche der Apparate an den Krankenbetten, aber die Atmosphäre wirkt eher hell als beschattet und lässt die Worte Bernhard Götz' einleuchtend klingen.

Eröffnet wurde das Haus für Regensburg und Umgebung im Jahr 2014 auf Initiative des regionalen Hospizvereins, der sich schon rund 20 Jahre früher der Aufgabe der Sterbebegleitung gestellt hatte.

Denn Sterbebegleitung wird in der Hospizarbeit geleistet, das ist unumstößlich. „Manche Gäste können wieder nach Hause gehen“, berichtet Bernhard Götz zwar. Aber das ist die Ausnahme. Für die meisten der Gäste, deren Kernalter zwischen 55 und 70 Jahren liegt und die manchmal nur einen halben Tag im Hospiz verweilen, manchmal etliche Monate, ist das Haus die letzte Station ihres Lebens.

In ein neues Leben

Eine tragische Endzeitstimmung ist dennoch nicht zu bemerken. Die allgegenwärtigen Schmetterlinge im Hospiz sind hier mehr als reiner Zierart. Das weiß Bernhard Götz mit einer erlebten Situation zu belegen: Ein trauriges kleines Mädchen, die Oma wird bald sterben. Das Kind trägt eine Spange mit Schmetterling im Haar – ein Geschenk der Großmutter. „Ich habe ihr erklärt, wie sich die Raupe in ein neues Leben verwandelt“, erzählt Bernhard Götz. Als das Kind das Kreuz mit dem Schmetterling sicher im Zimmer der Großmutter wusste, konnte es beruhigt sein.

Am nächsten Tag war die Oma tot. Aber die Schmetterlinge flattern immer noch zwischen den Lavendelblüten im Blumenbeet vor dem Hospiz.



▲ Das Johannes-Hospiz in Pentling bei Regensburg.

Foto: Mohr

Susanne Wolke

Glaube bewegt Radfahrer

Rund 400 Teilnehmer bei Sternwallfahrt nach Maria-Hilf in Fuchsmühl

FUCHSMÜHL (ms/md) – Nach Gewitterregen in den frühen Morgenstunden hatten mehrere hundert Radfahrer aus dem Landkreis Tirschenreuth und darüber hinaus auch die Sonne im Gepäck, als sie sich auf den Weg zur Muttergottes nach Fuchsmühl machten.

Etwa 400 Radfahrer aus 23 verschiedenen Ortschaften, die Fußwallfahrer aus Premenreuth und weitere Gläubige zogen zum Festgottesdienst mit den Geistlichen und den Ministranten in die Wallfahrtskirche „Maria Hilf“ ein. Festprediger Direktor Manfred Strigl und Pfarrer Joseph hießen die Pilger im voll besetzten Gotteshaus herzlich willkommen.

Thematischer Gottesdienst

Unterbrochen wurde die Begrüßung durch eine Radfahrerin, die mitsamt Drahtesel nach vorne zum Altar kam und anschaulich das Thema der diesjährigen Wallfahrt vorstellte: „Glaube bewegt!“. Im Anschluss daran brachten die Vertreter jeder Rad-Gruppe ihr Ortsschild zu einer ausgestellten Landkreiskarte.

Einige Immenreuther Radpilger um Monika Kainz und Elvira Kastl



▲ Direktor Manfred Strigl aus Johannisthal sang zur Gitarre mit den Gläubigen ein Lied zur Radwallfahrt nach Fuchsmühl. Foto: Staufer

hatten den Gottesdienst passend zum Motto maßgeblich mit vorbereitet und trugen die Kyrie-Rufe und Fürbitten vor. So verdeutlichten sie mit einem Blumenstrauß die Notwendigkeit, Gottes Natur und Schöpfung zu bewahren, mit einer Friedenstaube, sich für Frieden einzusetzen. Auch Krankheit, Leid und Tod wurden nicht vergessen. Als

Symbol dafür hatten sie ein Kreuz mitgebracht.

Direktor Manfred Strigl aus Johannisthal ging in seiner Predigt darauf ein, was den Menschen bewegt. So bewege zum Beispiel die Liebe. Der Festprediger brachte die Gottesdienstbesucher zum Schmunzeln, als er die Männer befragte, wer von ihnen fünf, zehn oder gar zwanzig

Kilometer zur Freundin gefahren sei. Und die Männer veranlasste er, sich zu bewegen, indem sie bei der zutreffenden Entfernung aufstehen sollten. Doch nicht nur die Liebe, auch Gott, Jesus und der Glaube hätten die Menschen bewegt und täten es bis heute noch, so Direktor Strigl weiter. Zum Abschluss der Predigt griff er nach seiner Gitarre und sang mit den Gläubigen ein eigens getextetes Lied über die Radwallfahrt nach Fuchsmühl.

Geist der Gemeinschaft

Nach der Kommunion „bewegte“ Monika Kainz von der Immenreuther Rad-Gruppe die Gottesdienstbesucher, gemeinsam ein eigens zum Thema verfasstes Gebet zu sprechen. Der Kirchenraum war erfüllt vom begeisterten, gemeinsamen Beten und Singen, vom Klang der Instrumente und unzähliger Stimmen, von manchem herzhaften und herzlichen Lachen, auch von spontanem Applaus. Jeder einzelne Pilger war Teil dieser frohen, vom Glauben bewegten Gemeinschaft.

Nach dem Festgottesdienst erhielten alle Räder, Fahrzeuge und deren Fahrer rund um Kirche und Jugendheim den Segen. An die Pilger wurden in Handarbeit gefertigte Anhänger für die Fahrräder verteilt, auf denen das diesjährige Wallfahrtsmotiv stand. Für das leibliche Wohl der Wallfahrer war ebenfalls gesorgt.

Dank für priesterliches Wirken

Pfarrer Hans-Peter Bergmann feierlich verabschiedet

HIRSCHAU/EHENFELD (fdl/md) – Bis Ende August ist Hans-Peter Bergmann noch Pfarrer der Pfarreiengemeinschaft Hirschau-Ehenfeld. Bei einem Dankgottesdienst in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, den der scheidende Priester mit dem Ehenfelder Ruhestandspfarrer Konrad Kummer und mit Diakon Richard Sellmeyer feierte, wurde er nach 16 Jahren priesterlichen Wirkens in dieser Pfarrei feierlich verabschiedet.

Musikalisch gestaltet wurde die Messfeier vom Ehenfelder Kirchenchor, verstärkt durch Hirschauer Sängerinnen und Sänger, unter der Leitung von Dorothea Meyer und mit Iryna Hermann an der Orgel.

Zu Beginn des Gottesdienstes dankte der Schnaittenbacher Pfarrer und Prodekan Josef Irlbacher im Namen von Bischof Rudolf Voderholzer Pfarrer Bergmann für sein priesterliches Wirken.

Bergmann zeigte in seiner Predigt am Beispiel von Johannes Maria Viannney, dem heiligen Pfarrer von Ars,

das Wirken eines Pfarrers auf. Nach dem Gottesdienst waren alle Pfarrangehörigen zu einem Stehempfang vor der Kirche eingeladen. Dort hatten sie die Möglichkeit, sich von Pfarrer Bergmann zu verabschieden.

Die Mitglieder der Pfarrgemeinderäte und Kirchenverwaltungen der Pfarreiengemeinschaft, Vertreter der kirchlichen Vereine und der Fraktionen im Stadtrat, angeführt von Bürgermeister Hermann Falk, sowie andere geladene Gäste trafen sich danach im Pfarrheim. Musikalisch gestalteten Saskia Krügelstein und Iryna Hermann den Festakt.

Bürgermeister Hermann Falk sagte ein herzliches „Vergelt's Gott“ im Namen des Stadtrates und der Stadt Hirschau. Kirchenvorstand Uli Gerlach würdigte die gute Zusammenarbeit von Pfarrer Bergmann mit der örtlichen evangelischen Kirchengemeinde und lud ihn zu einer Predigt auf der Kanzel der Hirschauer evangelischen Kirche ein. Der Hirschauer Kirchenpfleger Roland Fritsch und die Vorsitzenden der Hirschauer und Ehenfelder Pfarrgemeinderäte, Lau-



▲ Zusammen mit Ruhestandspfarrer Konrad Kummer (rechts) und Diakon Richard Sellmeyer (links) feierte Pfarrer Hans-Peter Bergmann (Mitte) einen Dankgottesdienst in der Hirschauer Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt. Foto: Dietl

renz Beck und Anita Falk, dankten Bergmann für die 16 Jahre seines priesterlichen Wirkens in der Pfarreiengemeinschaft.

In den Dank einbezogen wurde auch die Pfarrhaushälterin Monika Uhl, die in diesen Jahren viele ehrenamtliche Aufgaben in der Pfarrei Hirschau übernommen hatte. Alle, auch die Vertreter der kirchlichen Vereine, übergaben Geschenke an

den scheidenden Seelsorger und seine Haushälterin, die mit ihm Hirschau verlässt. Der neue Wohnort wird dann in Wernberg sein.

Pfarrer Bergmann dankte allen, die ihn bei den unterschiedlichen Aufgaben in der Pfarreiengemeinschaft unterstützten. Sein besonderer Dank galt Ruhestandspfarrer Konrad Kummer für die tatkräftige Mitarbeit.

Die Wiege des Euro

Vor 700 Jahren war der „Regensburger Pfennig“ europaweite Währung

REGEBSBURG (obx/sm) – Seit 20 Jahren hat Europa mit dem Euro eine gemeinsame Währung. Die Idee eines einheitlichen Zahlungsmittels für den gesamten Kontinent ist jedoch viele hundert Jahre älter – und hat seine Wurzeln im ostbayerischen Regensburg.

Der Euro feiert in diesem Jahr seinen 20. Geburtstag. Die Einführung des Euro 1999 gilt als Schlüssel für die weitere Entwicklung des europäischen Wirtschaftsraums. Eine gemeinsame Währung für Europa – die gab es aber bereits viele hundert Jahre vorher. Für die Besucher des Regensburger Stadtmuseums ist das nichts Neues: Diese Rolle spielte bereits vor 700 Jahren der „Regensburger Pfennig“. Mit den Münzen aus der Prägestalt der ehemaligen freien Reichshauptstadt zahlten damals die Händler vom Mittelmeer bis zur Nordsee, von Byzanz bis nach Warschau.

Stabiles Zahlungsmittel

Die Regensburger Stadtgeschichte beweist: Die Idee einer gemeinsamen Währung für ganz Europa ist schon viele hundert Jahre alt. Eingeführt wurde der „Euro des Mittelalters“ im 13. Jahrhundert. Die Regensburger Pfennige waren für Händler und Kaufleute stabiles und



▲ *Unscheinbar, aber seiner Zeit weit voraus: Der Regensburger Pfennig war bereits im Mittelalter in weiten Teilen Europas einheitliches Zahlungsmittel – 700 Jahre vor Einführung des Euro.*

vertrauenswürdiges Zahlungsmittel im Warenverkehr. Sie waren auf dem halben Kontinent offizielles Zah-

lungsmittel. Die unscheinbar kleinen, aber in ihrer handelspolitischen Bedeutung gewichtigen Silbermünzen sind heute im Historischen Museum der ehemaligen Reichshauptstadt zu sehen.

Die Vertrauen bildende Stabilität erlangten die Regensburger Pfennige durch die herausragende Rolle Regensburgs im Mittelalter. In der ostbayerischen Stadt, die als Weltkulturerbe und am besten erhaltene mittelalterliche Großstadt Deutschlands Millionen von Besuchern anzieht, residierten die letzten Karolinger-Könige und die mächtigen bayerischen Herzöge. Im 17. Jahrhundert entstand in der Donau-Metropole mit dem „Immerwährenden Reichstag“ das erste deutsche Parlament. Die Stadt war

damals Mittelpunkt des deutschen Reichs und Handelsmetropole mit globalen Vernetzungen.

Sprichwörtliches

Auch die deutsche Sprache spiegelt dies bis heute wieder: Sprichwörter wie etwas „auf die lange Bank schieben“ oder „am grünen Tisch entscheiden“ wurden im ehemaligen Reichstag, dem heutigen Alten Regensburger Rathaus geboren.

Die sprichwörtliche lange Bank waren damals lange Sitzreihen am Rande der eigentlichen Parlamentsbestuhlung. Hier mussten die Abgesandten aus dem Reich oft überaus lange auf Entscheidungen der Fürsten warten. Mitgebrachte Akten wurden während der Wartezeit in Truhen verstaut, um sie dann später irgendwann wieder zur Entscheidung vorzulegen. Oft allerdings dauerten die Prozesse so lange, dass die Ordner in ihrer Ablage vergessen wurden. Parallelen zur Neuzeit tun sich auf, liest man die Berichte über die Entscheidungsprozesse der EU in Brüssel.

Auch die Redewendung „am grünen Tisch entscheiden“ hat ihren Ursprung in Regensburg. An einem mit grünem Samt bezogenen Tisch im Kurfürstenzimmer des Regensburger Alten Rathauses sollen von den Mächtigen des Reichs oft schwerwiegende Entscheidung, weit entfernt von aller Realität getroffen worden sein. Auch in diesem Punkt waren die in Regensburg tagenden Fürsten ihrer Zeit offensichtlich weit voraus. Das Problem ist in der Politik von heute bekanntlich aktueller denn je.

Examierte Pflegefachhelfer

Fachschule der Barmherzigen Brüder verabschiedet Absolventen

REGENSBURG (su/md) – Zwölf Schülerinnen und Schüler der Berufsfachschule für Krankenpflegehilfe am Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg haben ihre einjährige Ausbildung zu staatlich geprüften Pflegefachhelfern der Krankenpflege beendet. Im Rahmen eines Festaktes konnten sie ihre Abschlusszeugnisse in Empfang nehmen.

Damit absolvierten die Examenkandidaten ihre Berufsausbildung im 90. Jubiläumsjahr des Krankenhauses Barmherzige Brüder Regensburg. Andrii Chaika von Velsen schloss seine Ausbildung mit der besten praktischen Prüfung ab, in der er als Note eine 1,0 erzielte. Seine Klassensprecher-Kollegin Carolina Bongen und er setzten sich neben dem Unterricht herausragend für die Klassengemeinschaft ein.

Die Krankenhaus-Geschäftsführer

Sabine Beiser und Andreas Kestler, Schulleiterin Ulrike Hanke sowie die gesamte Lehrerschaft gratulierten den Absolventen zum bestandenen Examen und wünschten ihnen alles Gute für das weitere Berufsleben.

Drei Kandidatinnen arbeiten ab September als Pflegefachhelferinnen im Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg. Ein Schüler arbeitet ab September als Pflegefachhelfer im Krankenhaus St. Elisabeth Straubing, welches auch zum Krankenhausverbund der Barmherzigen Brüder gehört. Sechs Schülerinnen und Schüler werden sich an der Krankenpflegeschule der Barmherzigen Brüder weiterqualifizieren.

Schulleiterin Ulrike Hanke appellierte an die Absolventen in ihrer Abschlussrede, dass sie auch im zukünftigen Berufsleben bei Schwierigkeiten stets die eigenen Kraftquellen als Tankstelle aufsuchen sollen. „Vertrauen Sie auf Ihre Fähigkeiten und



▲ *Die Absolventen der Berufsfachschule für Krankenpflegehilfe mit Schulleiterin Ulrike Hanke (ganz rechts), Geschäftsführerin Sabine Beiser (Dritte, von links), Geschäftsführer Andreas Kestler (Zehnter, von links) sowie dem Lehrerkollegium.* Foto: Gergovich

machen Sie sich auf, Ihre Kraftquellen immer wieder zu suchen und zu nutzen“, so die Schulleiterin.

Geschäftsführerin Sabine Beiser betonte in ihrer Laudatio, dass die Absolventen ein ausgezeichnetes Beispiel für gute Integration darstellten. Die Hälfte der Schüler besitzt Migrationshintergrund und kommt ursprünglich aus Syrien, Irak, Iran, Chile, und der Ukraine. Klassenspre-

cher Andrii Chaika von Velsen hatte zu Anfang noch sehr mit sprachlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Seine Leistungen seien daher besonders bemerkenswert.

Im September beginnen in der Berufsfachschule Am Singrün 20 neue Schülerinnen und Schüler die Ausbildung zum Pflegefachhelfer. Die neue Klasse weist neun unterschiedliche Nationalitäten auf.

NIEDERMURACH (jb/md) – „Wer wir sind – Kirche als Zeugnisgeber“ war der übergreifende Themengedanke der Predigt und des anschließenden Vortrags bei der Dekanatsversammlung in Niedermurach. Pfarrgemeinderäte und Mitglieder der Kirchenverwaltungen aus dem Dekanat Neunburg-Oberviechtach waren dazu eingeladen. Die jüngsten alarmierenden Zahlen zu den Kirchengaustritten verliehen den Einschätzungen zu den künftigen Herausforderungen in Kirche und Pfarrgemeinden noch besonderes Gewicht.

In Konzelebration mit den Geistlichen aus den Pfarreien des Dekanats feierte Dekan Stadtpfarrer Alfons Kaufmann das Messopfer. Musikalisch wurde der Gottesdienst von der Chorgemeinschaft „Venite“ gestaltet.

In seiner Predigt machte Kaufmann deutlich, dass aus der Sicht des Apostels Paulus die christliche Gemeinde, die Kirche, wie sie ist, mit ihren Spannungen, Problemen, Fehlern, Sündern und Versagern, der Christus ist, den man sehen kann.

Dekan Alfons Kaufmann machte klar: „Wenn etwas anders geworden ist, seit er kam, dann muss das an der Kirche ablesbar sein.“ Missbrauchs- und Finanzskandale, Prinzipienreiterei in moralischen Fragen, Unsensibilität für Menschen in konkreten Nöten, das seien bevorzugte Gründe, die Kirche zu verlassen. „Daran ist die Kirche selber schuld.“ Er richtete seinen Blick aber auch darauf, was Kirchengegner kaum oder gar nicht zur Kenntnis nehmen: „Alles, was Christen im Namen Jesu für Arme, Kranke, Behinderte, Gescheiterte und solche, die ewig auf der Schattenseite des Lebens stehen, tun, hat die Welt verändert.“ Hier würden Christen, werde die Kirche als Zeugnisgeber sichtbar.

Weg vom Anspruchsdenken

Versammlung des Dekanates Neunburg-Oberviechtach in Niedermurach



▲ Dekan Alfons Kaufmann (Mitte) zelebrierte in der Pfarrkirche St. Martin in Niedermurach das Messopfer mit seinem Stellvertreter, Prodekan Herbert Rösl (Dritter von links), und den geistlichen Mitbrüdern im Priesteramt aus den Pfarreiengemeinschaften des Dekanats Neunburg-Oberviechtach. Bild: Böhm

Im Saal des neuen Pfarrheims trafen sich dann die ehrenamtlich Tätigen mit ihren Ortsgeistlichen zum Vortrag „Kirchenentwicklung – Herausforderung (nicht nur) für Pfarrgemeinderäte“ mit Pastoralreferent Manfred Fürnrohr, dem Geschäftsführer der Diözesanen Räte im Bistum Regensburg.

Zunächst spannte der Referent den Bogen von der Urkirche bis in die Gegenwart und beleuchtete die äußeren und inneren Einflüsse in der Entwicklung der Kirche. Als zentralen Punkt

sah er das Apostolat der Laien, aus dem jedem Christen durch Taufe und Firmung das Recht und die Pflicht erwachsen, sich in Kirche und Welt zum Wohl der Menschen und zum Aufbau der Kirche einzubringen. Dieser Verantwortung würden die Pfarrgemeinderäte als Impuls- und Ideengeber in vorbildlicher Weise gerecht.

Den drastischen Rückgang des Kirchenbesuchs sah Manfred Fürnrohr darin begründet, dass jeder für sich entscheiden könne, ob und wie er seinen Glauben lebe, was heute Hemm-

schwellen schneller sinken lasse als früher. Skandale in der Kirche und der damit einhergehende Verlust an Glaubwürdigkeit seien die Hauptursachen für die enormen Kirchengaustritte. Aber auch verloren gegangene Bindungen und die um sich greifende Meinung, es gehe auch ohne Kirche, würden darunter fallen.

Eine wichtige Komponente des Vortrags war der Blick nach vorne: „Wie wird sich die Kirche entwickeln? – Wie wird unsere Pfarrgemeinde morgen aussehen? – Was wird wichtig werden?“ Der Referent legte den Pfarrgemeinderatsmitgliedern nahe, über den eigenen Kirchturm hinauszublicken, Gemeinsamkeiten in den Pfarreiengemeinschaften zu suchen und sich vom Anspruchsdenken – „Wir haben das schon immer so gemacht“ – zu verabschieden.

„In der Kirche muss vom Rosenkranz bis Taizé alles Platz haben“, betonte der Referent und brachte es auf den Punkt: „Wenn die Menschen in den Pfarreien nichts machen, passiert auch nichts.“ Die Mitarbeit im Pfarrgemeinderat sah er als erfüllende, herausfordernde und zeugnissgebende Aufgabe an, das Gesicht von Kirche und Pfarrgemeinde zu prägen. Im Hinblick auf den zunehmenden Priestermangel seien auch Veränderungen und Neuordnungen in den Pfarreiengemeinschaften und Dekanaten zu erwarten.

Die Anregung aus der Zuhörerschaft, in immer leerer werdenden Kirchen Platz für eine gesellschaftlich-soziale Begegnungsstätte einzurichten, sah Fürnrohr als zukunftsweisende Idee, die man im Auge behalten müsse.

Lernen, leisten und wachsen

Vier Jahre Weiterbildung von 18 Heilpädagogen gewürdigt

REGENSBURG (pw/md) – Nach einem sehr persönlichen und berührenden Wortgottesdienst erhielten 18 Absolventen der Fachakademie für Heilpädagogik ihre Abschlusszeugnisse und Urkunden.

„Vier Jahre Lernen und Leisten ist heute schon was Besonderes“, betonte der Direktor der Katholischen Jugendfürsorge (KJF), Michael Eibl, in seinen Grußworten: „Menschen mit Behinderung oder in erschwerten Lebenslagen brauchen Fachleute wie Sie, brauchen Heilpädagogen!“

Auch die Leiterin der Akademie, Petra Werner, stellte die besondere Qualifikation der Heilpädagogen in den Mittelpunkt: „Sie alle haben

aufbauend auf ihrem Erstberuf als Erzieher oder Heilerziehungspfleger weitere Jahre des Lernens und Wachsens hinter sich. Dabei haben auch Ihre Nächsten und Verwandten ein Stück beigetragen, haben Sie ermutigt und entlastet. Und zu den anspruchsvollen Studientagen und dem Beruf haben Sie acht Kinder zur Welt gebracht.“ Jede und jeder der ehemaligen Studierenden habe dabei in 800 Stunden ehrenamtlicher praktischer Arbeit zu einer besseren Welt und mehr Teilhabe beigetragen.

Gemeinsam mit den Familienmitgliedern feierten die Absolventen ihre Erfolge und erhielten hierfür auch gebührenden Applaus.



▲ KJF-Direktor Michael Eibl (rechts, zweite Reihe) unterstrich die Bedeutung der Heilpädagogen für die Arbeit mit behinderten Menschen. Foto: Werner

Große Zukunftsperspektive

85 Absolventen der Pflegeschulen des Krankenhauses Barmherzige Brüder

REGENSBURG (su/md) – Die Freude war groß, als die 85 Absolventen der Berufsfachschulen des Krankenhauses Barmherzige Brüder Regensburg nach dreijähriger Ausbildung in Praxis und Theorie ihre Zeugnisse und Staatsurkunden in Empfang nehmen durften. Insgesamt 27 frisch Examinierte der traditionellen Gesundheits- und Krankenpflege, 16 Gesundheits- und Kinderkrankpfleger, 22 Absolventen der Generalistischen Pflegeausbildung sowie 20 Examenskandidaten der Operationstechnischen Assistenz können sich nun auf Berufe mit großer Zukunftsperspektive und vielen Entfaltungsmöglichkeiten freuen.



▲ Die 85 Absolventen der Berufsfachschulen der Barmherzigen Brüder Regensburg zusammen mit Vertretern des Ordens, des Krankenhauses und der Schulen.

Foto: Gergovich

Im 90. Jahr des Bestehens des Krankenhauses Barmherzige Brüder Regensburg wurden 34 Mal Noten mit einer Eins vor dem Komma vergeben. Als Jahrgangsbeste schlossen Elisabeth Kiendl aus der Generalistischen Pflege mit Schwerpunkt Gesundheits- und Kinderkrankpflege sowie Juliane Reindlmeier aus der Traditionellen Gesundheits- und Krankenpflege ihre Ausbildung mit einer glatten 1,0 ab. Ebenso erreichte Ann-Katrin Süppel als Klassen-

beste in der Operationstechnische Assistenz einen Notendurchschnitt von 1,17.

Zwei Schülerinnen absolvierten neben der Ausbildung ihr Fachabitur. Und elf Schüler nutzen die Kooperation des Krankenhauses Barmherzige Brüder mit der Ostbayerischen Technischen Hochschule (OTH) und absolvieren parallel zur

Ausbildung das duale Bachelorstudium Pflege. Sie werden jetzt für die letzten drei Semester ins Vollzeitstudium gehen.

Geschäftsführerin Sabine Beiser dankte den frisch Examinierten für ihr Vertrauen, ihr Engagement und ihre Leistungsbereitschaft in den letzten drei Jahren. „Ich wünsche Ihnen von ganzen Herzen, dass Sie

Ihre Freude und Begeisterung für Ihren Beruf, Ihr tägliches Tun und Handeln, Ihre kritische Sicht und den Mut, die Dinge anzusprechen, bewahren“, so Sabine Beiser.

Die Pflegedirektoren freuten sich darüber, dass auch in diesem Jahr wieder eine große Anzahl von Examinierten der Dienstgemeinschaft als qualifizierte Mitarbeiter erhalten bleiben und ihren beruflichen Weg im Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg und der KUNO-Klinik St. Hedwig fortsetzen. Schulleiterin Marion Laupenmühlen-Schemm verglich die Ausbildung mit einer Bahnfahrt, die nun ihr Ziel erreicht habe.

„Bei der Gründung der Schule 1932 stellten die Barmherzigen Brüder den Menschen mit seinen Bedürfnissen in den Mittelpunkt. Der Ordensleitspruch ‚Das Herz befehle‘ ist dabei für uns heute noch so aktuell wie damals“, erklärte Schulleiterin Marion Laupenmühlen-Schemm. „Zugleich ist der Orden immer offen gegenüber Neuerungen im Bereich der Pflege und der Pflegepädagogik.“

Die Pflegeausbildung ist den Barmherzigen Brüdern schon aufgrund ihrer Historie als Pflegeorden ein besonderes Anliegen. Frater Eustachius Kugler gründete daher bereits drei Jahre nach der Eröffnung des Regensburger Krankenhauses die Bildungsstätte. Das Krankenhaus feiert heuer 90-jähriges Jubiläum.

Abfahrt ins Berufsleben

Große Examenfeier an Berufsfachschule in St. Barbara

SCHWANDORF (mh/md) – „Am 1. September 2016 standen Sie am Bahnsteig St. Barbara zur Abfahrt bereit“, erinnerte Schulleiterin Marion Laupenmühlen-Schemm die zwölf Absolventinnen bei der großen Examenfeier der Gesundheits- und Krankenpflegerinnen an der Berufsfachschule des Krankenhauses St. Barbara in Schwandorf.

In der Bahn kämen die unterschiedlichsten Menschen zusammen und wollten ans Ziel – eine Herausforderung für alle Beteiligten. Nicht alle seien bis zum Zielbahnhof an Bord geblieben. Aber aus einst zufällig gleichzeitig Reisenden sei eine Schicksalsgemeinschaft geworden, so die Schulleiterin.

Das gewählte „Schicksal“ war laut Marion Laupenmühlen-Schemm, Geschäftsführer Martin Baumann und stellvertretendem Pflegedirektor Rainer Müller eine kluge Entscheidung. Hätten sich die jungen Leute doch für einen Beruf entschieden, der „Herz, Hirn

und Hände fordert“ und die Absolventen in eine absolut sichere berufliche Zukunft führt. So hätten alle frisch gebackenen Pflegefachkräfte bereits im Herbst das Übernahmeangebot des medizinischen Zentralversorgers erhalten. Neun von ihnen haben sich auch dazu entschieden, ihren Berufsweg in Schwandorf weiterzugehen.

So war denn auch die Freude bei den Absolventen groß: „Schön, dass Du da bist“ stand auf dem Puzzle, welches sie auf jedem Platz im Festsaal für die Gäste ausgelegt hatten. Neben ihren Familien waren auch viele Lehrkräfte, Dozenten und Weggefährten ihrer dreijährigen generalistischen Ausbildung erschienen. Höhepunkt der Examenfeier war die Verleihung der Zeugnisse und Staatsurkunden sowie die Ehrung der Klassenbesten: Christin Schmid konnte neben der Berufsurkunde zur Gesundheits- und Krankenpflegerin mit der hervorragenden Abschlussnote von 1,33 auch noch einen Geldpreis von der Re-



▲ Eine schöne Tradition: Vor der Examenfeier laden die Krankenhauseelsorger Pater Thomas Väh und Andrea Käsbauer zum Abschlussgottesdienst in die Krankenhauskapelle ein – an dessen Ende immer ein Erinnerungsfoto vorne am Altar entsteht. Foto: Seitz

gierung der Oberpfalz in Empfang nehmen.

Neben Christin Schmid, die künftig das Team der Intensivpflege im Krankenhaus St. Barbara verstärkt, wurden zudem Laura Bittner (Note 2,0) sowie Julia Lautenschlager und Sophie Römer (jeweils Note 2,33) ausgezeichnet. Auch Laura Bittner wird im Haus bleiben, während Sophie Römer ans Verbund-

krankenhaus Klinik St. Hedwig nach Regensburg wechselt.

„Willkommen in der Berufswelt. Wir wünschen Ihnen einen schönen Aufenthalt mit der begehrten Berufsurkunde in Händen, hier in Schwandorf oder an den von ihnen gewählten Zielbahnhöfen. Die Pflegewelt steht Ihnen offen. Wir sind Lernende ein Leben lang“, schloss Marion Laupenmühlen-Schemm.



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

Greta war seit vielen Jahren krank. Sie sagte, sie habe sich mit der Krankheit arrangiert. Sie würde nicht mehr dagegen ankämpfen. Das koste nur Energie. Zwar tat sie alles, was die Ärzte ihr sagten, nahm auch regelmäßig ihre Medikamente, die die Krankheit in Schach hielten. Aber sie hatte die Hoffnung auf Heilung aufgegeben. Das Gehen fiel Greta schwer. Trotzdem ging sie eines Tages in den Keller. Was sie dazu trieb, konnte sie nicht sagen. In alten, staubigen Kisten fand sie einen Liebesbrief ihres inzwischen verstorbenen Mannes. Der Brief war noch von Hand geschrieben in der großen, schnörkeligen Schrift ihres Mannes. Greta las die Zeilen, und ihre Erinnerung kehrte zurück. Sie lächelte. Plötzlich fühlte sie sich wieder jung. „Es lebt sich anders, wenn ich mit einem Liebesbrief lebe“, dachte sie, „wenn ich fühlen kann, ich bin gemeint. Jemand ist glücklich über mich. Jemand sehnt sich nach mir. Für jemanden bin ich das Wichtigste. Er denkt ständig an mich, will stündlich von mir wissen, zählt meine Tränen. Dann ist mein ganzes Leben anders. Viele Dinge sind plötzlich nicht mehr so wichtig. Ich kann nachsichtiger sein. Die Bedeutung von vielem, auch der Krankheit, verschiebt sich. Denn ich bin geliebt. Auch wenn der Brief schon alt ist, er hat Kraft.“

Die Bibel als Liebeserklärung

Was ist persönlicher als ein Liebesbrief? Die Älteren unter uns kennen noch diese Form der handgeschriebenen Zeilen. Früher gab es kein Internet, keine E-Mails. Heute ist das anders. Aber auch jetzt ist es noch möglich, sich Liebesbriefe zu schreiben und die Kraft zu spüren, die solche Zeilen auslösen. Liebesgeschichten finden wir auch in der Heiligen Schrift. Genau genommen ist die Bibel eine einzige Liebeserklärung Gottes an den Menschen. Wenn man sich darauf einlässt, tauchen auch da die Gefühle auf, die das Wesen der Liebe spürbar machen.

Jeder von uns hat in irgendeiner Form Liebe erlebt. Sie trägt in dunklen Stunden. Sie trägt auch in Krankheit und Krisen. Man muss sich nur bewusst daran erinnern. Vielleicht finden auch Sie einen alten Liebesbrief. Ich wünsche es Ihnen!

Ihre Sonja Bachl

Die Schwarzach im Foto

Ausstellung im Stadtmuseum Schwandorf

SCHWANDORF (sv) – Eine im Stadtmuseum Schwandorf gezeigte Fotoausstellung mit Fotografien von Josef Merkl, Zangenstein, widmet sich einer besonderen Flusslandschaft, der ostbayerischen Schwarzach, einer Perle unter den bayerischen Flüssen, die bislang oftmals übersehen oder sogar unterschätzt wurde.

Den Wenigsten dürften die Quellorte der beiden Zuflüsse für die bayerische und böhmische Schwarzach bekannt sein oder auch die großen Brachlandschaften entlang der böhmischen Gebiete auf tschechischer Seite. Diese stehen daher am Anfang einer Bilderreise, die eine Gesamtschau von der Quelle des Flusses im Böhmerwald bis zu seiner Mündung im Naabtal sein soll.

Portraitiert wird bei dieser Fotoausstellung ein Gewässer, das die Landschaft und ihre Bewohner über Jahrhunderte hinweg geprägt und belebt hat. Die Menschen haben dabei die Kraft des Wassers schon früh zu nutzen gewusst, als sie beispielsweise zahlreiche Mühlen errichteten. Später entstanden an der Schwarzach sogar neue Industriezweige, die in dieser eher strukturschwachen Region wertvolle Arbeitsplätze schufen, wie die Eisen- und Hammerwerke im Murnthal (bei Neunburg), die später von Glasschleif- bzw. Polier- und anschließend manchmal von Elektrizitätswerken abgelöst wurden.

Die zahlreichen gezeigten Fotoaufnahmen von Josef Merkl möchten dem Betrachter die unterschiedlichen Facetten dieser Flusslandschaft zeigen und lenken den Blick auf die Schönheiten, die sich dem Wanderer oder dem Betrachter oftmals erst beim näheren Hinsehen direkt am Wegesrand offenbaren. Dies können zum Beispiel eine anmutige Pflanze, eine

farbenprächtige Libelle, eine interessante Wasserspiegelung, ein faszinierender Eiskristall im Uferbereich oder auch die zahlreichen Mäander des noch ursprünglich verlaufenden Flusses sein, Motive, deren ganze Pracht sich erst aus der Vogelperspektive erfassen lässt.

Auch die vielen kleinen und größeren Ortschaften, die an der Schwarzach liegen, werden durch eindrucksvolle Bilder im Rahmen der Ausstellung hervorgehoben. Sorgfältig komponierte Fotografien, die in den Jahren 2013 bis 2019 entstanden, machen den besonderen Reiz der hier gezeigten Landschaft zu jeder Jahreszeit spürbar. Einen Höhepunkt bilden schließlich faszinierende Luftbildaufnahmen der Schwarzach, die sich gemächlich ihren Weg bahnt: vom Osten der Oberpfalz bis zur Mündung in die Naab bei Schwarzenfeld.

Der Fotograf Josef Merkl aus Zangenstein im Schwarzaachtal (Altlandkreis Neunburg) erwarb im Dezember 1996 seine erste analoge Spiegelreflexkamera. Seit 2002 ist er aktives Mitglied in der Fotografischen Gesellschaft Regensburg. In diesem Verein erhielt er immer wieder wertvolle Anregungen und Impulse für seinen fotografischen Entwicklungsprozess.

In den vergangenen sechs Jahren portraitierte Josef Merkl mit viel Ausdauer und Herzblut das Schwarzaachtal, in dem er auch aufgewachsen ist. So entstanden die in dieser Ausstellung gezeigten Aufnahmen und erstmalig ebenso eine digitale Multivisionsshow, die den Flusslauf von der Quelle im Böhmerwald bis zur Mündung in die Naab fotografisch nachzeichnet.

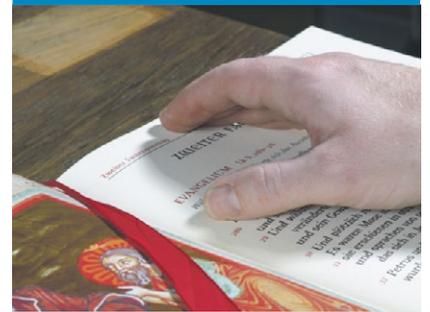
Die Sonderausstellung ist bis 13. Oktober im Stadtmuseum zu den üblichen Öffnungszeiten zu sehen.



▲ Die Schwarzach bei Schwarzhofen.

Foto: Merkl

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 18. bis zum 24. August 2019

18.8., 20. So. i. Jk.:	Ps 70
19.8., Montag:	Mt 10,16-26a
20.8., Dienstag:	Mt 10,26b-33
21.8., Mittwoch:	Mt 10,34-42
22.8., Donnerstag:	Mt 11,1-19
23.8., Freitag:	Mt 11,20-24
24.8., Samstag:	Mt 11,25-30

Die Bauerngärten im Freilichtmuseum

MASSING (sv) – Die Bauerngärten im Freilichtmuseum Massing sind ein wahrer Augenschmaus. Christa Knäulein wird bei einer Führung am 25. August aber nicht nur auf die optischen Reize eingehen. Die Entwicklung der Bauerngärten kann auch historisch verfolgt werden, da äußere Einflüsse immer die Gestaltung konkret beeinflussten. Die Ansichten und Bedürfnisse der jeweiligen Zeit prägten die Mischung von Nutz- und Zierpflanzen.

Von zentraler Bedeutung sind im Bauerngarten die Speise- und Heilpflanzen. Schnittlauch und Petersilie waren beispielsweise lange Zeit die einzigen Würzpflanzen in unseren Breiten. Und die Königskerze half bei so unterschiedlichen Krankheiten wie Husten und Hämorrhoiden. Im Volksglauben war sie zudem als „Donnerkraut“ bekannt und sollte das Haus vor Unwetter und Blitzschlag bewahren.

Christa Knäulein wird während der kurzweiligen Tour zudem gern Tipps und Informationen für die Gestaltung eines Bauerngartens geben. Auf Wunsch geht sie auch auf die Kräuter am Wegesrand ein.

Die Führung beginnt am 25. August um 14 Uhr, dauert rund eine Stunde und kostet 2 Euro zuzüglich Eintritt. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Treffpunkt ist im Kasenbereich. Weitere besondere und grundsätzliche Informationen gibt es bei der Museumsverwaltung: Tel. 0 87 24/96 03-0, massing@freilichtmuseum.de.



Exerziten / Einkehrtage

Cham,
Besinnungsabend, Di., 24.9., 19.30-21.30 Uhr im Geistlichen Zentrum der Redemptoristen. „Neuer Wein in neue Schläuche“ ist dieser Abend überschrieben, der von dem Redemptoristenpater Ludwig Götz geleitet wird. Zum Inhalt: Was muss sich (in der Kirche) ändern? Was soll bleiben? Unsere Kirche ist ein Lebensraum mit Tradition. In ihr konnte man viele Bräuche und Glaubenspraktiken erleben, die weit in die Vergangenheit zurückreichen. Welche sollten neu belebt werden? Nähere Informationen beim Geistlichen Zentrum unter Tel.: 0 99 71/20 00-0.

Hofstetten,
Wandereinkehrtage, Do., 26.9., bis So., 29.9., 13 Uhr, im Apostolatshaus der Pallotiner. Die Teilnehmer gehen täglich eine Strecke von zwei bis drei Stunden. Weitere Elemente sind geführte Meditationen und Bibelarbeit. Die Leitung hat Pater Peter Hillen SAC. Nähere Informationen und Anmeldung im Apostolatshaus, Tel.: 0 94 62/950-0.

Hofstetten,
Meditationswochenende mit dem Jesusgebet, Fr., 6.9. bis So., 8.9., im Apostolatshaus der Pallotiner in Hofstetten bei Falkenstein in der Oberpfalz. Das Meditationswochenende möchte Anfängern wie Geübten helfen, eine Haltung der Achtsamkeit einzuüben und zur Ruhe zu finden. Die Leitung hat Karin Seethaler. Näheres und Anmeldung beim Apostolatshaus, Tel.: 0 94 62/9 50-0.

Johannisthal,
Trauertreff, Di., 3.9., im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal. Reden – Schweigen – Trost und Licht und Hoffnung mitnehmen sind die Inhalte dieses Trauertreffs, der von Trauer- und Notfallseelsorger sowie Direktor Manfred Strigl begleitet wird. Zu der Veranstaltung bitte spätestens einen Tag vorher anmelden, im Exerzitenhaus unter Tel.: 0 96 81/4 00 15-0.

Johannisthal,
Achtsamkeit und Staunen auf dem Goldsteig, Do., 3.10., 18 Uhr, bis So., 6.10., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal. Man muss schon mit allen Sinnen durch die Welt gehen, um das Gold, alle Schätze, die Gott ausgelegt hat, zu erkennen. Oftmals geht man achtlos an ihnen vorbei. Durch Achtsam-

keit und Staunen dürfen sich die Teilnehmer reich beschenken lassen. Leichtes Wandern (bis zu sieben Kilometer), Meditationen, Austausch und Gottesdienste sind Elemente dieses Angebots, für das Direktor Manfred Strigl als Referent fungiert. Nähere Informationen im Exerzitenhaus unter Tel.: 0 96 81/4 00 15-0.

Johannisthal,
Exerziten für Frauen: „Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar ...“, Mo., 16.9., 18 Uhr, bis Do., 19.9., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Wer das Wesentliche in den Weisungen und Wundern Gottes erkennen kann, ist auf dem Weg, weise zu handeln, weise zu sein und eine täglich neue Glaubens- und Lebensfreude zu leben. Elemente der von Direktor Manfred Strigl geleiteten Exerziten sind geistliche Vorträge, Singen und Beten sowie Gottesdienst. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 0 96 81/4 00 15-0.

Johannisthal,
Kontemplative Exerziten: Meditationswoche mit dem Herzensgebet, Sa., 21.9., 17 Uhr, bis Fr., 27.9., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Die Meditationswoche mit Dr. Bärbel Elija Bleher und Dr. Wolfgang Holzschuh dient dazu, sich mit dem Herzensgebet/Jesusgebet vertraut zu machen, und bietet Gelegenheit, diese Form des Gebets täglich während sechs Gebetszeiten mit einer Länge von je 30 Minuten in der Gruppe zu praktizieren. Elemente dieser kontemplativen Exerziten sind Schweigen, spirituelle Impulse, Erfahrungsaustausch, Übungen zur Körperwahrnehmung und Einzelgespräche. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 0 96 81/4 00 15-0.

Glaube

Kösching,
Bündnissonntag, So., 18.8., 14.10 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Der Bündnissonntag beginnt mit einem Rosenkranz in der Gnadenkapelle. Um 15 Uhr folgt die Bündnismesse in der Schwesternkapelle des Schönstattzentrums. Anschließend gibt es Kaffee und Kuchen im Tagungshaus. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 0 84 04/922-104.

Kösching,
Cönakel, Di., 20.8., ab 14 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Das

Gebetstreffen des Marianischen Helferkreises beginnt mit dem Rosenkranz in der Hauskapelle der Schwestern. Anschließend ist heilige Messe. Danach ist Gelegenheit zu Kaffee und Kuchen im Tagungshaus des Schönstattzentrums. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 0 84 04/922-104.

Nittenau,
Bündnisfeier, So., 18.8., 14.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Zur Bündnisfeier in der Schönstattkapelle ergeht herzliche Einladung. Anschließend gibt es Kaffee und Kuchen im Schönstattzentrum. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 0 94 36/90 21 89.

Nittenau,
Bündnismesse, Mo., 19.8., 19 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Zur Bündnismesse mit anschließender Lichterprozession ergeht herzliche Einladung. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 0 94 36/90 21 89.

Kirchenmusik im Dom

Regensburg,
Kapitelsamt im Dom St. Peter, So., 18.8., 10 Uhr. Das Kapitelsamt wird durch Kantoren- und Gemeindegang mit Orgelbegleitung gestaltet (die Regensburger Domspatzen haben Ferien). Nähere Informationen bei den Regensburger Domspatzen, Tel.: 09 41/79 62-0.

Musik

Speinshart,
Konzert zum chinesischem Mondfest, Sa., 14.9., 17 Uhr, in der Internationalen Begegnungsstätte Speinshart. Der Philharmonische Chor Qingdao (China) gastiert in Speinshart mit einem Konzert aus Anlass des chinesischem Mondfestes. Begleitet werden die 40 Sängerinnen und Sänger aus dem Reich der Mitte vom Ostbayerischen Jugendorchester OJO. Dabei treffen chinesische und westliche Melodien aufeinander und schaffen eine neue, faszinierende Klangwelt. Das Mondfest, auch Mittherbstfest genannt, ist der zweitwichtigste Feiertag in China. Traditionell kommen an diesem Feiertag Familien und Freunde zusammen, essen gemeinsam und betrachten miteinander den Vollmond, der am Mittherbstfest besonders hell leuchtet. Gegründet wurde der Philharmonische Chor Qingdao 1995. Zu seinem Repertoire gehören sowohl klassische europäische Musik wie auch traditionelle Volkslieder, die von

den Chormitgliedern auf internationalen Bühnen präsentiert werden. Das Ostbayerische Jugendorchester (OJO) ist ein bereits seit über 20 Jahren bestehendes Jugendinfonieorchester. Das Konzert wird geleitet von Jiang Jinyi, dem Dirigenten des China National Symphony Orchestra, der zugleich auch Musikdirektor des China National Opera & Dance Drama Theaters ist. Er wurde mit dem renommierten Dirigentenpreis des Kulturministeriums der Volksrepublik China ausgezeichnet. Das Konzert in der Klosterkirche erfolgt bei freiem Eintritt. Die Besucher werden um eine angemessene Spende am Ausgang gebeten. Im Anschluss an die Darbietung wird zur Begegnung im Innenhof beziehungsweise Kreuzgang gebeten. Weitere Informationen bei der Begegnungsstätte, unter Tel.: 0 96 45/601 93 601.

Regensburg,
Reihe „Sonntägliche Matineen“: Engelsstimmen! Knabenchor Gütersloh, So., 25.8., 11 Uhr, in der Regensburger Minoritenkirche. Die „Engelsstimmen“, der Knabenchor Gütersloh, singt unter der Leitung von Kirchenmusikdirektor Sigmund Both zusammen mit dem Organisten Norbert Düchtel Chorwerke aus verschiedenen Musikepochen. Näheres bei Professor Norbert Düchtel, Tel.: 0 94 04/27 60, Internet: www.matinee-minoritenkirche.de oder www.regensburg.de/kultur.

Für junge Leute

Mallersdorf,
Meditationstag für 18- bis 35-Jährige: „Schweige und höre“, Sa., 14.9., 9.30-16.30 Uhr, im Nardinihaus des Klosters Mallersdorf. Den von Schwester Manuela Hegenberger begleiteten Tag prägen Meditation, Anbetung und Lobpreis. Es wird gebeten, warme Socken mitzubringen. Nähere Informationen und Anmeldung unter der Tel.-Nr.: 0 87 72/69-8 59 oder per E-Mail an: berufungspastoral@mallersdorfer-schwestern.de.

Regensburg,
Namenspatron, Fr., 6.9., 15 Uhr, im Donau-Einkaufszentrum (DEZ), Aktionsfläche vor K&L/Drogerie Müller im 2. Flur, Weichser Weg 5. Entdecke Deinen Namenspatron ist dieser Workshop für Familien mit Kindern von 6-12 Jahren überschrieben. Die Stadt Regensburg hat einen, der Regensburger Dom hat einen, und jeder hat einen Namenspatron. Ein Namenspatron ist zumeist ein Heiliger, an dessen Gedenktag man Namenstag hat. Wie hat dieser gelebt, wann hat er gelebt, wie hat



er ausgesehen? Bei diesem Workshop soll herausgefunden werden, wer der ganz persönliche Namenspatron ist. Nähere Informationen bei der KEB Regensburg-Stadt, Tel.: 09 41/597-22 31.

Regensburg,

Aktionsführung für Kinder und deren Begleiter, So., 15.9., um 14 Uhr Treffpunkt im Infozentrum „Domplatz 5“. Die Aktionsführungen mit Christine Bortmes, die ausgerüstet mit Bauwannen mit Kalk- und Grünsandstein, Binokular, Bauklötzen und vielem mehr den teilnehmenden Kindern und deren Begleitern verschiedene Mitmachaktionen und jede Menge Spaß bietet, stehen unter dem Motto „Wer hoch hinaus will ... braucht eine gute Begründung“. Die etwa 90-minütige Aktionsführung im Rahmen der im Museum St. Ulrich angebotenen Ausstellung „Zwei Türme für den König“ zum Jubiläum „150 Jahre Vollendung der Regensburger Domtürme“ kosten pro Person 3 Euro. Nähere Informationen und Anmeldung beim Infozentrum „Domplatz 5“, Tel.: 09 41/597-16 62

Kurse / Seminare

Johannisthal,

Seniorenbildungstage, Mo., 30.9., 18 Uhr, bis Do., 3.10., 13 Uhr, im Haus Johannisthal in Windischeschenbach. „Dass es dir gut geht und du gesund bist...!“ Diesen Wunsch aus dem Johannesbrief (3 Joh. 1) greifen die Referenten Josef Kratschmann, Manfred Strigl, Johann Zettl und andere gerne für die Teilnehmer dieser Johannisthaler Seniorenbildungstage auf. In diesen Tagen soll es um das Wohlergehen und die Gesundheit und das Heil der Seele gehen. Impulsreferate, leichte Übungen, fröhliches Beisammensein und Gottesdienste sind als Elemente dazu vorgesehen. Nähere Informationen im Haus Johannisthal, unter Tel.: 09 681/4 00 15-0.

Regensburg,

Meisterkurs „Praxis Gregorianischer Choral“, Fr., 18.10. bis So., 20.10., an der Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik (HfKM) in Regensburg. Anhand der ältesten Neumenhandschriften aus dem 10. Jahrhundert werden die Teilnehmer dieses Meisterkurses eine Interpretation der Propriumsgesänge der Messe von Kirchweih erarbeiten. Der Kurs richtet sich an Personen mit Vorkenntnissen in der Scholaleitung. Neben der aktiven Teilnahme als Scholaleiter/Scholaleiterin oder Solist/Solistin ist auch eine passive Teilnahme (Mitsingen in

der Schola) möglich, für die keine speziellen Vorkenntnisse notwendig sind. Nähere Informationen (beispielsweise über Dozenten, Kurszeiten, Gebühren, Unterkunft) bei der HfKM, Tel.: 09 41/8 30 09-0 oder unter: www.hfkm-regensburg.de; Anmeldung (bis spätestens So., 1.9.) per E-Mail an: info@hfkm-regensburg.de.

Spindlhof,

Studientag für Ministrantenpastoral: „Ministranten zwischen Bewährtem und Neuem“, Sa., 28.9., 9-16 Uhr, im Diözesan-Bildungshaus Schloss Spindlhof in Regenstauf. Als Ministrantenverantwortliche/-r sollte man ein Multitalent sein: Gruppenstunden-Ideen, Versicherungen und Finanzierung – all das will bedacht sein. Der Studientag deckt mit abwechslungsreichen und praxisnahen Workshops die riesige Bandbreite der Ministrantenpastoral ab. Ein Impulsvortrag zum Thema „Wertschätzung in der Jugendarbeit“ sorgt beim Studientag für neue Denkansätze, während der Austausch unter Gleichgesinnten Altbewährtes ins Gespräch bringt. Die Leitung hat Winfried Brandmeier von der Fachstelle Ministrantenpastoral des Bischöflichen Jugendamts. Den Teilnehmern entstehen keine Kosten. Anmeldung (bis Fr., 13.9.) beim Bildungshaus, Tel.: 09 402/93 54-0, E-Mail: info@spindlhof.de; nähere Informationen unter: www.bja-regensburg.de/2019M10.

Spindlhof,

Basisseminar für Pfarrsekretärinnen und Pfarrsekretäre, Mo., 7.10., 9 Uhr, bis Mi., 9.10., 17 Uhr, im Diözesan-Bildungshaus Schloss Spindlhof in Regenstauf. Das Basisseminar wendet sich sowohl an Interessierte, die neu im Pfarrbüro sind und eine weitreichende Einführung in ihr neues Aufgabengebiet brauchen, als auch an Pfarrsekretärinnen und -sekretäre, die schon länger im Pfarrbüro arbeiten und ihr Fachwissen erweitern möchten. Das Basisseminar vermittelt notwendige fachliche Inhalte und bietet gleichzeitig die Möglichkeit zum Austausch mit Kolleginnen und Kollegen. Themen sind unter anderem Kommunikation, Organisation und Zeitmanagement, kirchenrechtliche Alltagsfragen im Pfarrbüro sowie Rechte und Pflichten der Pfarrsekretärin/des Pfarrsekretärs. Referenten des Basisseminars sind Gerhard Büchl (stellvertretender Leiter der Hauptabteilung Seelsorge im Bistum Regensburg), Ulrich Kaiser (Bischöfliches Konsistorium), Ursula Wagner (Diplom-

Pädagogin, Mediatorin, Wirtschaftspatin und Dozentin) sowie Gabriele Ludwig vom Berufsverband der Pfarrsekretärinnen und Pfarrsekretäre (BVPS) im Bistum Regensburg. Die Kurskosten betragen 140 Euro für BVPS-Mitglieder, 150 Euro für Nichtmitglieder (inklusive Übernachtung im Einzelzimmer und Verpflegung). Näheres und Anmeldung (bis Sa., 7.9.) nur beim BVPS unter www.bvps-regensburg.de.

Werdenfels,

Wo bleibt der innere Mensch? – Orientierungsseminar für die zertifizierte Weiterbildung in der tf TZI/IR, Mo., 23.9., 18 Uhr, bis So., 25.9., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels. Die Arbeit läuft, der Alltag gestaltet sich wie gewohnt. Eigentlich scheint alles in Ordnung. Und doch schleicht sich ein inneres Gefühl der Erschöpfung, der Langeweile oder der Überdrüssigkeit ein. Vielfach liegt dies daran, dass einfach die Frage nach dem, was uns zuinnerst ausmacht, nicht beantwortet ist. Die Bedürfnisse der Seele nach Innerlichkeit und Individualität, nach Beziehung und Vertrauen kommen zu kurz. Das Seminar gibt einen Einblick in die tiefenpsychologisch fundierte Pädagogik der tf TZI. Sie fördert Werteorientierung und Sinnfindung im Glauben an Gott und an den Menschen. Psychologisch-methodische Arbeit und theologisch-pastorale Reflexion wechseln ab. Die Kursleitung hat Dr. theol. Bettina-Sophia Karwath. Nähere Informationen beim Exerzitienhaus, Tel.: 0 94 04/95 02-0.

Werdenfels,

Portraitfotografie, Fr., 27.9., 18 Uhr, bis So., 29.9., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels. „Die Schönheit der Seele im Leuchten der Augen“ ist dieser Kurs überschrieben, der vom Fototrainer Georg Schraml geleitet wird. Nähere Informationen beim Exerzitienhaus, Tel.: 0 94 04/95 02-0.

Vorträge

Regensburg,

Études catholiques – Laudato si (III), Mo., 2.9., 17 Uhr, im Café Goldenes Kreuz am Haidplatz 7. Eine Stunde hören, studieren und diskutieren die Teilnehmer mit dem Referenten, Monsignore Georg Schwager, aus Papst Franziskus' Enzyklika, bei der er sich schwerpunktmäßig mit den Themen Klima- und Umweltschutz befasst. Nähere Informationen bei der KEB Regensburg-Stadt, Tel.: 09 41/597-22 31.

Vermischtes

Regensburg,

Heitere Mundartlesung und musikalischer Nachmittag, So., 1.9., ab 14 Uhr. Die Pfarrei St. Michael in Regensburg-Keilberg lädt zu einem Begegnungsnachmittag in den Bibelgarten ein. Ab 14 Uhr ist der Garten zur Besichtigung geöffnet. Ab 16 Uhr wird zur musikalischen Unterhaltung Stubnmusik gespielt. Referentin ist Barbara Stollreiter. Nähere Informationen unter Tel.: 09 41/597-22 31 oder unter Tel.: 09 41/9 46 57 58.

Regensburg,

Führung in der Basilika Unserer Lieben Frau zur Alten Kapelle, Do., 29.8., 18 Uhr. Die Basilika Unserer Lieben Frau zur Alten Kapelle zählt mit dem altehrwürdigen Gnadenbild zu den ältesten und bedeutendsten Stätten der Christenheit in Bayern zählt. Über ein Jahrtausend ist vergangen, seit der bayerische Herzog Heinrich IV, der spätere deutsche Kaiser Heinrich II., von der Alten Kapelle in Regensburg Besitz ergriff, sie wiederherstellte und zu seiner Pfalzkapelle erhob. Über die Jahrhunderte veränderte sich das Aussehen der Alten Kapelle. Die Führung beginnt am Hauptportal der Alten Kapelle, Schwarze - Bären - Straße 7. Die Gebühr beträgt 5 Euro. Näheres bei der KEB Regensburg-Stadt, Tel.: 09 41/597-22 31.

Regensburg,

Führung in der Stiftspfarrkirche St. Kasian, Fr., 30.8., 18 Uhr. Die wohl älteste Pfarrkirche Regensburgs wird um das Jahr 885 zum ersten Mal in einer Urkunde erwähnt. Unbeschadet überstand sie den Stadtbrand im Jahr 891 und wurde in den folgenden Jahrhunderten immer wieder erweitert und „schön“ umgestaltet. Mit der Aufstellung einer „Schönen Maria“ von Hans Leinberger im Jahre 1747 begann eine völlige Neugestaltung des mittelalterlichen Raums: die Kirche erhielt eine festliche Raumschale im Stil des Rokoko. Diese wurde von 2012 bis 2015 grundlegend restauriert und mit einem zeitgenössischen Altar, Ambo und Priestersitz ergänzt. Bedeutend sind die Fresken im Mittelschiff: Bemerkenswert „schöne Frauen“ aus Erzählungen des Alten Testaments werden in Beziehung zur Gottesmutter Maria gesetzt. Die Referentin ist die Domführerin Petra Lorey-Nimsch. Die Teilnahmegebühr beträgt 6 Euro/erm. 4 Euro/Kinder bis 16 Jahren sind frei. Treffpunkt und Ticket am Kirchenportal von St. Kasian (Malergasse). Weitere Infos beim DOMPLATZ 5, Tel.: 09 41/597-16 62.

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



Riesensitzkissen „OUTDOOR XXL“

Der abnehmbare Bezug ist doppelwandig vernäht aus pflegeleichtem, strapazierfähigem Nylon, leicht fließende Füllung durch neue Styroporkügelchen, spezielle wasserabweisende Innenbeschichtung.

Media Markt Geschenkkarte im Wert von 50 Euro

Bundesweit einlösbar in allen Media Markt Filialen und im Media Markt Online Shop.



All-In-One-Kit „PROMOLINE“, 111-tlg.

Inhalt: u.a. 1 Kombinationszange, 1 Flachzange, 1 Schneider, 1 Hammer, 1 Maßband, 3 Sägeblätter für Handsäge, 1 Ratschenhandschrauber, 6 Stecknüsse, 1 Inbusschlüssel, 1 Handsäge.

Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 111920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Riesensitzkissen 9140064 Media Markt Gutschein 6418805 All-In-One-Kit 9146262

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch 1/4-jährliche Bankabbuchung von EUR 26,55.

IBAN BIC

- Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 106,20.

Datum / Unterschrift

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

SZR



Schulfamilie verabschiedet Leiter

CHAM (ca/md) – „Wir alle sind heute wegen Ihnen da“, sagte der Direktor der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) Michael Eibl (rechts) am Beginn der Abschiedsfeier für Thomas Herbst (links) aus der Bildungsstätte St. Gunther in Cham. Die Turnhalle musste herhalten, um alle Gäste, die Kinder und Jugendlichen, Freunde und Kooperationspartner unterzubringen. Chams Bürgermeisterin Karin Bucher, der stellvertretende Landrat Markus Müller und Regierungsschuldirektorin Dagmar Froh waren darunter und hielten Laudationes. Herbst wird wieder an die Papst Benedikt-Schule nach Straubing zurückzukehren. Die Nachfolgerin von Thomas Herbst, Felicitas Klenk-Schimmels, soll nun in seine Fußstapfen treten. KJF-Direktor Michael Eibl ist froh, wieder eine Führungskraft an der Spitze von St. Gunther zu wissen, die viele Erfahrungen mitbringt: „Da kommt eine interessante Persönlichkeit und ausgewiesene Pädagogin nach St. Gunther und ich freue mich, dass Sie bereit waren, diese Aufgabe zu übernehmen.“ *Foto: Allgeyer*



Fünf Jahrzehnte Kirchenpfleger

FICHTELBERG (gis/md) – Nach über fünf Jahrzehnten hat Hans Bauer sein Amt als Kirchenpfleger von Fichtelberg abgegeben. Und dieser Wechsel ist schon ein geschichtsträchtiger Moment für die gesamte Pfarrei. Nach einem Sonntagsgottesdienst wurde der langjährige engagierte Mitarbeiter aus diesem kirchlichen Gremium mit Dankurkunde und Geschenkkorb offiziell verabschiedet. „Obwohl er kein gebürtiger Fichtelberger ist, sondern ein ‚Zuagroaster‘, hat er hier seine bleibenden Spuren hinterlassen“, dankte Pfarrer Ferdinand Weinberger Hans Bauer für seinen enormen Einsatz und seine Verdienste für die Pfarrei. Ein „Vergelt's Gott!“ für die Jahrzehnte lange Arbeit für die Kirche in Fichtelberg und Neubau, viele Jahre auch für Bischofsgrün, sagte auch sein Nachfolger Hans-Georg Braun. Mit großem Fachwissen habe Hans Bauer immer versucht, das Beste für die Pfarrei herauszuholen. Das Bild zeigt (von links) Pfarrer Ferdinand Weinberger, Hans Bauer und Hans-Georg Braun. *Foto: Kubbandner*



Wir
gratulieren
von Herzen

Zum Geburtstag

Johann Ingerl (Großmuß) am 18.8. zum 89.

80.

Anna Dotzler (Pittersberg) am 17.8., **Marianne Lindl** (Vilseck) am 22.8., **Sebastian Nothaas** (Dallackried) am 18.8.

75.

Katharina Kölbl (Rückersrieth) am 20.8.

70.

Johann Braun (Grub) am 18.8., **Elisabeth Schöfthaler** (Niederhornbach) am 23.8., **Norbert Tretter** (Gröbenstädt) am 21.8.

50.

Herbert Simon (Grub) am 18.8.

Hochzeitsjubiläum

25.

Petra und Erwin Schmauß (Moosbach/Opf.) am 18.8.

50.

Maria und Johann Janker (Wörth) am 14.8.

60.

Anna-Elisabeth und Richard Roithmeier (Hausen) am 17.8.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Brey,
Telefon 09 41/5 86 76-10



Senioren eine Freude gemacht

TEUBLITZ (mh/md) – Wie wichtig das Seniorenheim für die Seelsorger der Pfarrgemeinde Herz Jesu Teublitz ist, hat der Besuch der Gitarrengruppe und des Gemeindechors gezeigt. „Es ist einfach schön, wenn man den Leuten hier eine Freude machen kann“, sagte Gitarrist Max Schmid. Der 16-Jährige ist das Herz der im vergangenen Jahr neu gegründeten Gitarrengruppe der Pfarrgemeinde Teublitz. Seitdem traten die Musiker Uwe Störtebecker, Alexandra Zeins, Georg Niederalt, Martina Förster und Silvia Reinstein in Gottesdiensten der Pfarrgemeinde auf. Doch dies genügte der ambitionierten Gruppe nicht mehr. „Wir haben uns überlegt, wem wir mit unserem Gesang und unserer Musik eine Freude machen“, erklärte Alexandra Zeins, wie der Auftritt im Seniorenheim zu Stande kann. „Und da unserem Pfarrer das Seniorenheim so wichtig ist, stellte dieser den Kontakt für uns her.“ Durch das Programm führte Pfarrgemeinderatssprecher Georg Niederalt. Die Bewohner des Seniorenheims waren begeistert. *Foto: privat*

Neuaufnahme und Verabschiedung

LEUCHTENBERG (sl/md) – Beim Vorabendgottesdienst des Kirchenpatroziniums St. Margareta in Leuchtenberg hat es viele lobende Worte für die Ministrantinnen gegeben. Pfarrer Adam Niececki verabschiedete drei Messdienerinnen. Franziska Kappl übte neun Jahre Dienst am Altar aus, Sabrina und Paula Süß je sieben Jahre. Der Geistliche stellte

am Ende des Gottesdienste ihre wertvollen Dienste heraus und sprach ihnen auch im Namen des Bistums den Dank und Gottes Segen aus. Er übergab ihnen ihm Namen der Pfarrei ein Geschenk. Neu nahm der Pfarrer Luisa Preßl in die Ministrantenschar auf und freute sich, dass sie sich bereit erklärt habe, „in der Kirche als Ministrantin dabei zu sein“.

Stellenangebot



Die kath. Kirchenstiftung Herz Marien zu Regensburg sucht (voraussichtlich) zum 01. November 2019

eine(n) hauptamtliche(n) Kirchenmusiker/-in (m/w/d) Bachelor oder Diplom B

Die Pfarrei Herz Marien ist mit knapp 8000 Katholiken die größte Pfarrgemeinde in der sehr begehrten Weltkulturerbestadt Regensburg. Wir verstehen Kirchenmusik in ihren verschiedenen Ausprägungen als wesentlichen Bestandteil der Verkündigung und als bedeutsames Element pastoraler Arbeit.

Wir wünschen uns deshalb neben der fachlichen Qualifikation:

- ✓ ein aus dem christlichen Glauben getragenes Engagement für Liturgie und Kirchenmusik
- ✓ Offenheit auch gegenüber neuen Formen der Kirchen- und Populärmusik
- ✓ eine kompetente und einfühlsame Führung und Weiterentwicklung vorhandener Chorgemeinschaften
- ✓ pädagogisches und organisatorisches Geschick sowie Kooperationsfähigkeit
- ✓ Teamfähigkeit und Begeisterungsfähigkeit für neue musikalische Initiativen
- ✓ Teilnahme am Gemeindeleben und Freude daran, im Gemeindeleben (Kirchen-) musikalische Akzente für alle Altersgruppen zu setzen
- ✓ IT-Kenntnisse (MS-Office und Notensatz)
- ✓ Bereitschaft, sich im organisatorischen Bereich der Pfarrei einzubringen
- ✓ Identifikation mit den Zielen der kath. Kirche
- ✓ ein abgeschlossenes Studium der Kirchenmusik Bachelor oder Diplom B

Was wir Ihnen bieten:

- ✓ ein engagiertes Seelsorgeteam, dem Sie angehören werden und das Ihre musikalische Arbeit als pastoral bedeutsam zu schätzen weiß
- ✓ konstruktive Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam
- ✓ eine unbefristete Stelle
- ✓ Eigenverantwortung in Ihrem Arbeitsumfeld
- ✓ einen Arbeitsplatz für die organisatorische Arbeit
- ✓ Beschäftigungsumfang 31 Wochenstunden
- ✓ Vergütung nach ABD

Ihre Bewerbung senden Sie bitte bis spätestens zum 15. Oktober 2019 an:

Kath. Kirchenstiftung Herz Marien,
z. Hd. von Herrn Stadtpfarrer Heinrich Börner, Rilkestraße 17,
93049 Regensburg oder herz-marien.regensburg@kirche-bayern.de

Verschiedenes

KATHOLISCHE
Sonntagszeitung
REGENSBURGER BISTUMSBLATT
www.katholische-Sonntagszeitung.de

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200



Bei Pflegegrad
Bezuschussung bis
€ 4000,- möglich!

Treppensicherheit bei Tag und Nacht

Flexo Handläufe sind ideal für alle Außentreppe geeignet.
Sehr große Materialauswahl, schnelle Lieferung und Montage.

Kostenlose Prospekte für Innen- oder Außenhandläufe anfordern!
Ihre Ansprechpartner: Martin Beck · E-Mail: muenchen@flexo-handlauf.de
☎ 089 96058074 · www.muenchen.flexo-handlauf.de



▲ Bei einer Radtour auf dem „Iron Curtain Trail“ laden viele hübsche Städtchen und historische Orte zum Besuch ein, etwa Krumau mit seiner eindrucksvollen Festung.

Radeln auf dem Todesstreifen

Der „Iron Curtain Trail“ verläuft entlang der einstigen Grenze zwischen Ost und West

Österreichs nördlichste Brücke hat schon bessere Tage gesehen. Die Holzkonstruktion wirkt morsch, an einer Stelle fehlt ein Panel. Wanderer und Radfahrer können hier vom tschechischen Waldhotel Peršlák hinüber in die niederösterreichische Gemeinde Haugschlag gelangen. „Tal der Liebe“ wird der verschlafene Winkel im Waldviertel auch genannt. Das wiederum hat angeblich zu tun mit einem seinerzeit gut frequentierten Gasthaus. „Es wurde im vorigen Jahrhundert von attraktiven Wirtinnen mit großem Herz betrieben und war zur späten Stunde bei Gästen sehr beliebt“, steht auf einer Hinweistafel.

Heute bleibt der Grenzverkehr überschaubar. Doch dass es ihn gibt, ist eigentlich ein Wunder. Denn genau hier verlief ein Teil des Eisernen Vorhangs, der Osteuropa vom Westen trennte. Vor 30 Jahren, mit dem Zusammenbruch des Warschauer Pakts, kam auch das Ende für Todesstreifen und Selbstschussanlagen, Hundegräben und Stacheldraht. Inzwischen folgt der europäische Fernradweg EuroVelo 13, der „Iron Curtain Trail“, dem Verlauf der über 10 000 Kilometer langen Grenze, die den Kontinent zwischen Barentssee und Schwarzem Meer teilte.

Ein Teilstück des Wegs führt vom Böhmerwald nach Südmähren. Wer durch die kilometerlangen Waldgebiete in Česká Kanada, dem „Böhmischen Kanada“ fährt, knirschenden Schotter oder glatt gewalzten As-

phalt unter den Reifen, muss sich manchmal kneifen, um zu begreifen, dass hier einst hermetisch abgeriegeltes Sperrgebiet war. Das Waldhotel Peršlák etwa war von 1951 bis 1989 ein tschechischer Grenzposten. Ein paar Meter landeinwärts finden sich Reste der Grenzanlage. „Pozor – Achtung“ warnt ein Schild in grellroten Buchstaben.

Im Mai 1989 bekam der Eiserne Vorhang erste Löcher; nicht hier in Tschechien, sondern weiter südlich, an der Grenze zwischen Ungarn und Österreich. Am 19. August fand dann in Ödenburg (Sopron) das „Paneuropäische Picknick“ statt, inklusive einer symbolischen Grenzüffnung, die mehrere hundert angereiste DDR-Bürger zur Flucht in den Westen nutzten.

Die Aufbruchstimmung von damals sei bei vielen verfliegen, klagte

der frühere tschechische Außenminister Karel Schwarzenberg vor einigen Jahren. „Diese Leute nehmen das Gute für selbstverständlich und wissen gar nicht, was das bedeutet.“ Geboren in Prag, aufgewachsen in Wien, weiß Schwarzenberg, wovon er redet.

Über Jahrhunderte prägte seine Familie die Geschichte Böhmens. Städten und Landschaften gaben sie als Bau- und Burgherren ihr Gesicht, beispielsweise in Krumau (Český Krumlov). Hoch über der Moldau thront eine der eindrucksvollsten Festungs- und Schlossanlagen des Landes. Von 1719 bis 1947 war sie im Besitz der Schwarzenberg. Inzwischen sind Stadt und Schloss Unesco-Weltkulturerbe und Tummelpatz für unzählige Touristen.

Beschaulicher geht es in Wittingau (Třeboň) zu, auch eine alte

Besitzung der Schwarzenberg. Ihr Name steht sogar auf dem schmalen Stadttor. Rechter Hand davor: die „Knížecí pivovar“, das „Fürstliche Brauhaus“, lange Zeit ebenfalls ein familieneigenes Unternehmen mit 600-jähriger Historie.

Der Boden links und rechts des „Iron Curtain Trail“ ist mit Geschichte und Geschichten getränkt. In Znaim (Znojmo) etwa segnete der römisch-deutsche Kaiser Sigismund im Dezember 1437 das Zeitliche – nachdem er noch den Ablauf seiner Totenfeier festgelegt hatte. Mit ihm verabschiedeten sich zugleich die Luxemburger von der Kaiserwürde. Es übernahmen die Habsburger.

Ein Hauch von K-und-K-Nostalgie weht immer noch durch Nikolsburg (Mikulov), dem letzten Etappenziel auf diesem Teilstück des „Iron Curtain Trail“. Cafés und Weinlokale säumen den zentralen Platz der Altstadt; als Kulisse dient die imposante Gruftkirche der Fürsten von Dietrichstein zu Nikolsburg.

Etwas weiter bergauf liegt der Jüdische Friedhof mit unzähligen Grabsteinen, die sich auf rund 20 000 Quadratmetern verteilen. Eine kleine Ausstellung in der Trauerhalle erzählt vom einst blühenden Leben in der zeitweilig größten jüdischen Gemeinde Mährens. Die meisten jüdischen Einwohner starben im Holocaust. *Joachim Heinz*

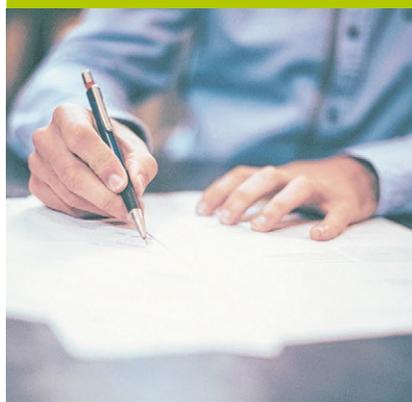
Informationen

zum „Iron Curtain Trail“ gibt es im Internet: www.de.eurovelo.com/ev13.



▲ Reste des Eisernen Vorhangs zwischen Österreich und Tschechien. Fotos: KNA

Erben und vererben



Ohne Spenden und Zuwendungen könnten viele Hilfsorganisationen und wohltätige Stiftungen nicht existieren. Auch ein Testament (Foto: gem) zu ihren Gunsten kann ihnen bei der Arbeit helfen und auf diese Weise dazu beitragen, dass die Gesellschaft gerechter und die Welt ein wenig besser wird.

Zukunft für Kinder

„Der Optimismus ist die feste Währung, die uns alle reich macht“, sagte Sir Peter Ustinov (1921 bis 2004). Mit seiner eigenen Stiftung hat der berühmte Schauspieler sein jahrzehntelanges Engagement für Kinder bei der Unicef auch über seine Lebenszeit hinaus fortgesetzt. Die Peter Ustinov Stiftung gibt Kindern auf der ganzen Welt, unabhängig von ihrer sozialen, kulturellen und ethnischen Herkunft, eine optimistische Zukunftsperspektive.

In den vergangenen 20 Jahren hat die Stiftung mehr als 60 Bildungs- und Hilfsprojekte in aller Welt gefördert. Vor allem, Kindern in besonderer Not zu helfen, ist ihr Hauptanliegen. Ein weiterer Fokus liegt auf der Entfaltung von Kreativität, in der die Stiftung eine treibende Kraft sieht. Egal, ob durch eine Spende oder durch ein Testament: Vermögen kann Menschen eine neue Zukunft schenken.

Informationen:

www.ustinov-stiftung.de.



▲ Schauspieler Peter Ustinov und seine Stiftung schenken Kindern eine Zukunft.

Foto: oh



▲ Ein kleiner Gast hinterlässt seinen Handabdruck.

Foto: Kathrin Menke

Erfülltes Leben bis zuletzt

Das Kinder- und Jugendhospiz Balthasar in Olpe/Biggesee ist Deutschlands erstes Hospiz für unheilbar kranke Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit verkürzter Lebenserwartung. Anders als in Erwachsenen hospizen wird dort immer die ganze Familie auf ihrem schweren Weg begleitet – von der Diagnose bis zum Versterben des Kindes. Die verbleibende Zeit soll von allen so schön und intensiv wie möglich erlebt werden. Dabei stehen die erkrankten Kinder und Jugendlichen, ihre Bedürfnisse und Fähigkeiten im Mittelpunkt. „Leben bis zuletzt und die verbleibenden Fähigkeiten fördern“, heißt die Devise im Kinder- und Jugendhospiz Balthasar.

Speziell ausgebildete Familienbegleiter leisten den Familien wertvolle Hilfe. Das Hospiz ist ein Ort, an dem die Eltern die Pflege vertrauensvoll in die Hände der ausgebildeten Mitarbeiter legen können, um selbst einmal zur Ruhe zu kommen.

Viele Gespräche und auch der Austausch der betroffenen Eltern untereinander helfen, die Trauer zu bewältigen. Auch nach dem Versterben des Kindes ist das Hospiz für die Familien da – für jeden so lange, wie er es braucht.

Obwohl das Kinder- und Jugendhospiz Balthasar schon seit 1998 besteht, bleibt der Spendenbedarf weiterhin hoch. Denn anders als bei Erwachsenen hospizen wird nur ein Teil der Gesamtkosten von den Pflege- und Krankenkassen übernommen. Um lebensverkürzt erkrankten Kindern und Jugendlichen und ihren Familien helfen zu können, braucht das Kinder- und Jugendhospiz darum jährlich Spenden in Höhe von über einer Million Euro. Die gleichnamige Stiftung wurde gegründet, um das Hospiz zu unterstützen und die tägliche Arbeit zu ermöglichen.

Informationen:

www.kinderhospiz.de.

Dauerhaft Gutes tun

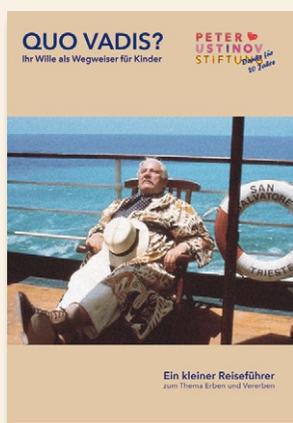
Die Broschüre „Quo Vadis?“, benannt nach einem Film mit Sir Peter Ustinov, gibt viele Anregungen rund um das Thema Erben und Vererben. Bestellen Sie Ihr kostenfreies Exemplar entweder per Post an die

Peter Ustinov Stiftung
Friedberger Anlage 27
60316 Frankfurt.

Oder per Email an

info@ustinov-foundation.org.

Ein kleiner Reiseführer
zum Thema Erben und Vererben



PETER USTINOV
STIFTUNG
Dank für 20 Jahre

Testamentratgeber

Informationen und Antworten auf Ihre Fragen zum Thema Testament

Es ist wichtig und beruhigend, rechtzeitig an die Regelung seines Nachlasses zu denken – für Sie selbst, für Ihre Lieben, die Sie bedenken oder für soziale Einrichtungen, die Sie auch über den Tod hinaus unterstützen möchten.

In unserem Ratgeber finden Sie viele Informationen zu rechtlichen Fragen und hilfreiche Checklisten.

Sprechen Sie uns an, gerne helfen wir Ihnen weiter!



Buchen Sie jetzt
Ihre Anzeige!

Kontakt: 08 21/5 02 42-25/-34

Kinder- und Jugendhospizstiftung Balthasar
Telefon: 02761 9265-40
www.balthasarstiftung.de
kontakt@balthasarstiftung.de



Balthasar
Kinder- und
Jugendhospizstiftung



Mit dem Nachlass Gutes tun

Seit 16 Jahren kommen Familien mit ihren unheilbar erkrankten Kindern in das Kinder-Hospiz Sternenbrücke. Im Rahmen der Entlastungspflege unterstützt die Stiftung professionell und liebevoll Eltern bei der Pflege ihrer Kinder, widmet sich den Geschwistern und gibt den Eltern so Zeit und Raum für eine kleine „Verschnaufpause“ von ihrem oft aufreibenden Alltag.

Für viele betroffene Familien ist das Kinderhospiz zu einem „zweiten Zuhause“ geworden. Ein vertrautes Umfeld, in dem

sie Kraft tanken und jederzeit aufgenommen werden können, wenn ihr erkranktes Kind seinen letzten Lebensweg geht. Die Sternenbrücke ist jährlich auf Spenden in Höhe von 1,8 Millionen Euro angewiesen, da nur ein Teil der Kosten für die Pflege und Begleitung von den Kranken- und Pflegekassen abgedeckt wird. Nur dank vieler Hände, die das Haus tragen, kann das Kinderhospiz betroffenen Familien die Hilfe zukommen lassen, die sie benötigen.

Ein Testament oder Vermächtnis sind Möglichkeiten, über das eigene Leben hinaus den jungen Menschen in der Sternenbrücke etwas Gutes zu tun. Wer die Aufgabe der Sternenbrücke unterstützen und Familien mit lebensbegrenzt erkrankten Kindern helfen möchte, ihren schweren Weg nicht alleine gehen zu müssen, kann sich jederzeit in einem persönlichen Gespräch an die Stiftung Kinder-Hospiz Sternenbrücke wenden.

Informationen:

Stiftung Kinder-Hospiz Sternenbrücke
Ansprechpartner: Peer Gent (geschäftsführender Vorstand), Thorben Nerge (Referent für Testamente und Nachlässe),
Telefon: 040/81 99 12 755/-21
(Sekretariat/Herr Nerge)
E-Mail: info@sternenbruecke.de.



▲ Kinder sollen auf ihrem letzten Lebensweg nicht alleine sein. Foto: oh

Für eine lebenswerte Zukunft

Zeit seines Lebens hatte der legendäre Tierfilmer Heinz Sielmann seine Bekanntheit durch die TV-Serie „Expedition ins Tierreich“ dafür genutzt, die Öffentlichkeit für den Schutz der Umwelt zu sensibilisieren. Er brachte die Natur von allen Kontinenten in die Wohnzimmer der Deutschen. Auch auf der Kinoleinwand konnte man den Tierfilmer auf seinen fernen Abenteuern begleiten. Die Reise über den Atlantik oder über den Indischen Ozean war riskant, der Ausgang jeder Expedition ungewiss.

Der Pionier des Naturfilms und seine Frau Inge gründeten 1994 die Heinz Sielmann Stiftung. Heute ist Inge Sielmann Ehrenvorsitzende der Stiftung. Durch den Ankauf von großen Flächen schützt die Stiftung wertvolle Lebensräume bedrohter Tier- und Pflanzenarten und trägt damit zum Erhalt der Artenvielfalt bei. Auf bisher über 13.000 Hektar bewahrt sie Naturlandschaften und erschafft dauerhafte Biotopverbünde, wie zum Beispiel Sielmanns Biotopverbund Bodensee.

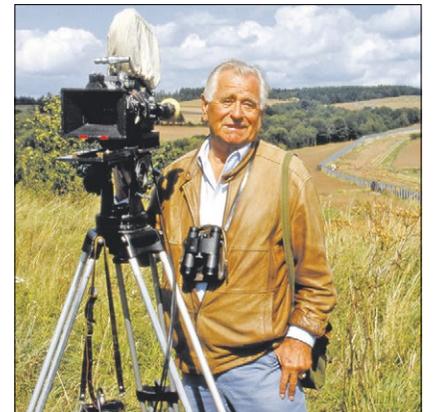
Heinz Sielmann war stets dankbar für die Möglichkeiten, die sich ihm als Naturfilmer boten. Er sah aber auch besorgt in die Zukunft. So sagte er in einem Interview: „Ich bin glücklich, auf ein langes Leben in der Natur zurückblicken zu können. Besonders die Erkenntnisse

der letzten Jahre haben mir gezeigt, wie wichtig es ist, uns in unserer Maßlosigkeit gegenüber unserer Umwelt einzuschränken. Nur dann haben auch künftige Generationen die Chance auf eine lebenswerte Zukunft.“

Wem der Verbleib der Natur- und Artenvielfalt eine Herzensangelegenheit ist, kann die Heinz Sielmann Stiftung als Förderer dabei unterstützen, die Natur zu schützen und den Verlust der Artenvielfalt zu stoppen – mit finanziellem Engagement oder mit einem Testament.

Informationen:

www.sielmann-stiftung.de



▲ Heinz Sielmann, Umweltschützer und Pionier des Naturfilms. Foto: oh



Kinder-Hospiz
Sternenbrücke





Wir können dem Leben nicht mehr Tage geben,
aber den Tagen mehr Leben.

Das Kinder-Hospiz Sternenbrücke hilft lebensbegrenzt erkrankten Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen bis 27 Jahre, die gemeinsam mit ihren Angehörigen aufgenommen werden, um einen würdevollen Weg bis zu ihrem Tod gehen zu können.

Die betroffenen Familien werden nicht nur in der letzten Lebensphase des Kindes, sondern auch auf dem oft über viele Jahre andauernden Krankheitsweg im Rahmen der Entlastungspflege begleitet. Auch nach dem Verlust steht die Sternenbrücke den verwaisten Familien weiter liebevoll zur Seite.

www.sternenbruecke.de



Heinz Sielmann Stiftung

Was bleibt? Ihr Erbe. Für unsere Natur.

Helfen Sie, bedrohte Tierarten und Lebensräume unserer Heimat auch für nachfolgende Generationen zu schützen und den Verlust der Artenvielfalt zu stoppen. Mit einem Testament zu Gunsten der gemeinnützigen Heinz Sielmann Stiftung.

Ich bitte um Zusendung der kostenfreien Erbschaftsbroschüre

Ich möchte gerne mehr wissen. Rufen Sie mich bitte an.

Vorname, Name _____

Straße, Hausnr. _____

Postleitzahl, Ort _____

Telefonnummer _____

Den Coupon bitte an uns senden. Oder per Fax: 05527 914 250.

Heinz Sielmann Stiftung

Gut Herbigshagen | 37115 Duderstadt

Tel 05527 914 419 | www.sielmann-stiftung.de/testament

Honig, der Perspektiven schafft

Im Rwenzori-Gebirge in der Demokratischen Republik Kongo liegt auf 2000 Metern das Dorf Mwenda. Eine steile halbe Stunde weiter bergauf stehen mitten im Wald zwei merkwürdig gewandete Gestalten und arbeiten an einer Kiste, aus der es summt. Eine der Gestalten ist die 31-jährige Kavira Sakalombi. Sie ist umringt von zahlreichen weiteren Kisten, in denen Bienenvölker leben. Kavira trägt Schutzkleidung, um nicht von den Bienen gestochen zu werden. Insgesamt stellen 20 Imkerinnen hier oben in den Bergen Honig her und verkaufen ihn später auf dem Markt.

Kavira ist allein mit ihren sechs Kindern nach Mwenda geflohen. Vor Milizen und Kämpfen. Ihr Mann ist tot, Geld und Besitz hat sie nicht mehr. Sie hofft, dass es ihr mit der Imkerei und Landwirtschaft gelingt, in Mwenda neu anzufangen. Kongolesische Frauen sind traditionell in Haushalt und Familie eingebunden und verfügen über kein eigenes Einkommen. Sie haben es schwer – vor allem, nachdem in dem Land der Ebola-Virus ausgebrochen ist und weitere Unsicherheiten mit sich bringt.

Durch die Welthungerhilfe erhielten die Frauen Bienenstöcke und Nutzpflanzen

wie Kakao- und Papayabäume. Sie wurden geschult zu den Themen Imkerei, Hygiene, Landwirtschaft, Buchhaltung und Vermarktung. Die Frauen sind noch am Anfang, aber schon bald werden sie immer mehr Honig ernten und verkaufen. Das bedeutet für sie eine wichtige Einkommensquelle: „Damit kann ich gesunde Nahrung für meine Kinder kaufen und sie vor allem zur Schule schicken, damit sie es später einmal besser haben“, erzählt Kavira. So kann sie ihren Kindern etwas vermachen, das ihre Lebensbedingungen dauerhaft verbessert. Etwas vermachen, das kann man auf vielerlei Weise tun. Auch in Deutschland. Dabei ist es eine ganz persönliche Angelegenheit, wie man sein Testament gestaltet. Die Möglichkeiten sind vielfältig. Eine der wichtigsten Fragen lautet, wen man in seinem Testament bedenken möchte.

Einige Menschen haben keine Kinder oder Verwandte und wollen der Welt etwas zurückgeben. Andere möchten neben Familie und Freunden auch Menschen in ihrem Testament bedenken, die Unterstützung benötigen, um Hunger und Armut zu entkommen. Deswegen gibt es die Möglichkeit, eine oder meh-

rere Hilfsorganisationen in seinem Testament zu bedenken.

Als eine der größten privaten Hilfsorganisationen in Deutschland setzt sich die Welthungerhilfe seit 1962 dafür ein, dass alle Menschen die Chance haben, ihr Recht auf ein selbstbestimmtes Leben in Würde und Gerechtigkeit wahrzunehmen, frei von Hunger und Armut.

Um diese Vision umzusetzen, ist die Welthungerhilfe auf die Unterstützung von staatlichen Institutionen genauso wie auf die Hilfe von Spendern, Stiftern und Nachlassgebern angewiesen.

Wer sich für die Ziele der Welthungerhilfe engagieren möchte, findet dort auch den richtigen Ansprechpartner für sein Anlie-

gen. Zusammen mit den Unterstützern werden individuelle und maßgeschneiderte Lösungen entwickelt.

Die Angebote reichen von gezielten Spenden über einfache und nachhaltige Stiftungslösungen bis hin zum sinnvollen Vererben. Der kostenlose Testamentsratgeber informiert unverbindlich und umfassend.

Informationen:

Stiftung Welthungerhilfe
Marc Herbeck
Telefon 0228 / 22 88 602
marc.herbeck@stiftung-welthungerhilfe.de
www.welthungerhilfe.de/vererben

Die Imkerinnen verkaufen ihre selbst geschneiderten Imkeranzüge.

Foto: Löffelbein/Welthungerhilfe



 welt
hunger
hilfe

**WERTE WEITER
REICHEN**

Zukunft gestalten

Bedenken Sie die Welthungerhilfe in Ihrem Testament und sichern Sie so die Lebensgrundlage vieler Menschen in Not.

1%

Bereits mit 1% Ihres Nachlasses können Sie Großes bewirken.

Unser kostenloser Testamentsratgeber gibt Ihnen Anregungen zur Testamentsgestaltung.

Stiftung Welthungerhilfe
Friedrich-Ebert-Straße 1
53173 Bonn
Telefon 0228 2288-600

www.welthungerhilfe.de/vererben

Für eine Zeit voller Leben

In Deutschland leben etwa 50 000 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit lebensverkürzenden Erkrankungen. Die Björn Schulz Stiftung hat es sich zur Aufgabe gemacht, betroffene Familien ab der Diagnosestellung zu unterstützen und über die oft lange Krankheitsphase bis in die Zeit des Abschiednehmens und der Trauer zu begleiten. Seit mehr als 20 Jahren bietet die Björn Schulz Stiftung ein vielfältiges Unterstützungs- und Betreuungsangebot sowohl in der ambulanten und stationären Pflege als auch in der Nachsorge an.

„Wir können dem Leben nicht mehr Tage geben, aber den Tagen mehr Leben“, sagte Cicely Saunders, die Gründerin der Hospizbewegung. Getreu diesem Motto und der langjährigen Erfahrung in der Kinderhospizarbeit etablierte die Björn Schulz Stiftung ein umfassendes Netz an Pflege- und Hilfsangeboten: in der medizinischen und therapeutischen Versorgung im Sonnenhof, dem stationären Hospiz für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in Berlin, dem Nachsorgehaus in Gstadt am Chiemsee und den Ambulanten Diensten.

Damit die Familien in ihrer häuslichen Umgebung bleiben können, werden sie von verschiedenen ambulanten Diensten der Stiftung individuell unterstützt. Aktu-

ell werden etwa 500 Familien begleitet. Als erster Ambulanter Kinderhospizdienst in Deutschland entlastet die Björn Schulz Stiftung seit 1997 betroffene Familien mit ehrenamtlichen Familienbegleitern.

Dankeschön an das Leben

„Die Björn Schulz Stiftung dient in christlichem Sinne, hilft betroffenen Familien schnell und unbürokratisch. Für diese Arbeit sind wir dringend auf Spenden angewiesen. Vermächtnisse und Testamentsspenden tragen maßgeblich dazu bei“, betont Bärbel Mangels-Keil, Vorstandin der Björn Schulz Stiftung. „Viele Menschen fragen sich: Was kann ich am Ende meines Lebens weitergeben? Welche Spuren hinterlasse ich? Zunehmend mehr Menschen setzen sich für das Allgemeinwohl ein, möchten mit dem eigenen Erbe Gutes tun. Ein Testament bietet viele Chancen, nachhaltig zu helfen und die Zukunft mitzugestalten. Insbesondere dann, wenn das Vermögen ganz oder in Teilen zum Wohle gemeinnütziger Zwecke verwendet werden soll.“

Die Björn Schulz Stiftung ist Trägerin des DZI Spendensiegels und als gemeinnützige Organisation von der Erbschaftsteuer befreit.



▲ Die Liebe weitertragen, trotz Not und Gefahr: Pallottiner-Schwester Cécire aus Kigali in Ruanda füttert einen Jungen. Foto: Kirche in Not

Der Glaube soll leben

Die Osteranschläge von Sri Lanka, die Attacken auf Priester und Gläubige in Burkina Faso oder die Übergriffe auf Christen in Nigeria stehen für eine traurige Entwicklung: 2019 ist schon jetzt eines der blutigsten Jahre für Christen. „Sie werden im Glauben geprüft, wir werden in der Liebe geprüft“ – so hat der Gründer von „Kirche in Not“, der „Speckpater“ Werenfried van Straaten, die Zielsetzung des Hilfswerks beschrieben: verfolgten und notleidenden Christen beistehen, geistlich wie materiell.

Not an Leib und Seele

Denn nicht nur die leibliche Not ist groß: So unterstützt „Kirche in Not“ in Syrien professionelle Begleitung für traumatisierte Menschen und hilft beim Aufbau von Kirchen und Pfarrzentren. Ein besonderes Augenmerk von „Kirche in Not“ gilt auch dem aufopferungsvollen Dienst der Ordensleute, gerade in den kontemplativen Klöstern. Sie sind das betende Herz der Kirche.

„Damit der Glaube lebt“ – unter diesem Leitwort unterstützt „Kirche in Not“ jährlich über 5000 Projekte für bedrängte und notleidende Christen in rund 140 Ländern. Mit Publikationen wie der Studie „Religionsfreiheit weltweit“ oder dem Bericht „Christen in großer Bedrängnis“ gibt „Kirche in Not“ den Verfolgten eine Stimme und ist ein gefragter Ansprechpartner für Politik und Öffentlichkeit. Der Einsatz von „Kirche in Not“ wäre nicht möglich ohne den geistlichen wie materiellen Beistand der Wohltäter. Der Glaube soll auch morgen leben! Zu diesem Ziel kann man nachhaltig beitragen – auch über das eigene Leben hinaus. Die Broschüre „In die Zukunft Gutes wirken“ enthält viele Informationen, Vorlagen und Beispiele zum Thema Verschenken und Vererben. Ein Bestellschein liegt dieser Ausgabe bei. Auch eine persönliche und unverbindliche Beratung ist möglich.

Information:

Mitarbeiter von „Kirche in Not“ sind unter Telefon 089 / 6424888 0 erreichbar.

Festlegen, wer erben soll

Der Irrtum ist weit verbreitet: Viele kinderlose Ehepaare glauben, dass beim Tod des einen Partners der andere automatisch Alleinerbe ist. Doch das ist nicht problemlos so. Wenn Ehepaare sich nicht gegenseitig abgesichert haben und dies nicht entsprechend hinterlegt ist, greift die gesetzliche Erbfolge. Kinderlose Ehepaare, die sicherstellen wollen, dass im Todesfall des einen Partners der Hinterbliebene das gemeinsame Vermögen bekommt, sollten daher ein Testament abfassen.

„Gleichzeitig sollten sich Eheleute Gedanken machen, was mit dem Vermögen nach dem Tod des Längerlebenden passieren soll“, empfiehlt Professor Andreas

Frieser, Fachanwalt für Erbrecht in Bonn. Eine Option könnte zum Beispiel sein, eine gemeinnützige Organisation zum Erben zu bestimmen.

„Dabei sollte man aber nicht den Fehler machen, einfach eine Organisation, an die alles gehen soll, im Testament zu benennen, ohne sich vorher mit ihr über diesen Schritt abgestimmt zu haben“, rät Eberhard Rott, Fachanwalt für Erbrecht in Bonn und Vorstandsvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Testamentsvollstreckung und Vermögensvorsorge. Größere gemeinnützige Organisationen verfügen häufig über eigene Abteilungen, die sich um das Management von Erbschaften kümmern, erklärt Frieser. *dpa*



Björn Schulz
STIFTUNG
Für eine Zeit voller Leben

” CICELY SAUNDERS
Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben.



FÜR EINE ZEIT VOLLER LEBEN

In Deutschland leben etwa 50 000 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit lebensverkürzenden Erkrankungen, jährlich sterben 3 000 bis 5 000 von ihnen.

Die Björn Schulz Stiftung unterstützt seit 1996 betroffene Familien mit ambulanten und stationären Angeboten:

- in unserem Mutterhaus in Berlin, dem Sonnenhof – Hospiz für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene
- in unserem Nachsorgehaus Irmengard-Hof in Gstadt am Chiemsee

Helfen auch Sie Familien mit lebensverkürzend erkrankten Kindern!

Björn Schulz Stiftung
Wilhelm-Wolff-Straße 38, 13156 Berlin
Tel.: 030 398 998 50, Fax: 030 398 998 99
info@bjoern-schulz-stiftung.de
www.bjoern-schulz-stiftung.de

Spendenkonto: Pax-Bank eG
IBAN: DE34 1002 0500 0001 1456 00
BIC: BFSWDE33BER

Spenden sind steuerabzugsfähig. Erbschaften und Vermächtnisse an die Björn Schulz Stiftung sind erbschaftsteuerbefreit.



Für eine Welt ohne Aids



◀ Ein gesunder Start ins Leben trotz HIV-Infektion der Mutter.

Foto:
Ulrich Heide/Deutsche AIDS-Stiftung

Aus gutem Grund: Auf keinem Kontinent ist das Risiko, sich mit dem HI-Virus zu infizieren, so groß wie in Afrika. Seit die Stiftung das Partner-Projekt in Mosambik fördert, sind schon 20 000 Babys HIV-positiver Mütter geboren worden. Nahezu alle gesund und munter!

Es gibt die Stiftung schon seit über 30 Jahren – und sie wird weiter dringend gebraucht. Für die Mütter und Babys in Afrika und für HIV-infizierte und aidskranke Menschen in Deutschland. Aufklärung, Hilfe im Alltag für bedürftige infizierte Frauen, Männer und Familien, Projekte für betroffene Menschen: Dafür braucht die Deutsche AIDS-Stiftung Mithilfe.

Nahezu alle Gelder, die die Stiftung für ihre Förderung benötigt, sind Spenden und Erlöse aus Benefiz-Projekten. Erbschaften und Vermächtnisse sichern die Leistungsfähigkeit ab.

Die Deutsche AIDS-Stiftung trägt das Spendensiegel des DZI für geprüfte Transparenz und Wirtschaftlichkeit.

Dass HIV-positive Frauen ein gesundes Kind zur Welt bringen, ist in einem afrikanischen Land ganz und gar nicht selbstverständlich. Bei DREAM, einem Projekt der ökumenischen Gemeinschaft Sant'Egidio, gelingt es zu fast 100 Prozent. Die Deutsche AIDS-Stiftung ist der wichtigste deutsche Unterstützer und finanziert seit Jahren die Versorgung und Behandlung der Mütter und Kinder.



Foto: Save the Children

◀ 100 Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs hilft Save the Children Kindern in 120 Ländern.

Nächstenliebe geht vor

Deutschland vor 100 Jahren: Der Erste Weltkrieg ist zu Ende, aber wegen der Wirtschaftsblockade der Alliierten ist die Lage verheerend. Hunger und Elend prägen die Nachkriegszeit, das Leid der Kinder ist unermesslich. In England formiert sich damals eine Gruppe um die Sozialreformerin Eglantyne Jebb und ihre Schwester Dorothy Buxton. Sie wollen das Leid der Mädchen und Jungen nicht hinnehmen und sammeln Spenden für die Kinder der einstigen Feinde. Dafür werden sie angefeindet, doch Jebb und Buxton stellen Nächstenliebe an oberste Stelle – und gewinnen mit dieser Haltung viele Unterstützer.

Unter den ersten Spendern ist der Papst: Benedikt XV. sagt Jebb 25 000 Pfund zu,

als er die Protestantin Ende 1919 zu einer Audienz empfängt. Das ist nur der Anfang einer umfassenden Unterstützung durch die katholische Kirche. Der Pontifex ruft im selben Jahr die katholische Kirche weltweit auf, Spenden für Save the Children zu sammeln – am 28. Dezember, dem Tag der Unschuldigen Kinder. Es ist der erste Spendenappell eines Papstes für eine weltliche Organisation.

Vor 100 Jahren sagte Eglantyne Jebb: „Jeder Krieg ist ein Krieg gegen Kinder.“ Denn sie können nichts für die Konflikte der Eltern, leiden aber am stärksten unter den Folgen. Ein Satz, der traurigerweise weder an Bedeutung noch an Aktualität verloren hat.



Niemals geht man so ganz ...

... denn ein guter Teil bleibt hier.

Als Vermächtnis für die Deutsche AIDS-Stiftung.

Wer am Lebensende Gutes tut, setzt einen neuen Anfang. Für den erfolgreichen Kampf gegen Aids. Mit Ihrem Vermächtnis helfen wir Kindern und betroffenen Erwachsenen. Unsere Broschüre „Stiften und Vererben“ zeigt Ihnen, wie das geht. Fordern Sie sie an.

Bestellen Sie die Broschüre einfach per Telefon oder postalisch:

Tel. 0228 / 60 46 90
Deutsche AIDS-Stiftung
Markt 26, 53111 Bonn
www.aids-stiftung.de



Mit einer Testamentsspende tragen Sie dazu bei, dass Kinder weltweit die Chance auf eine bessere Zukunft bekommen. Bestellen Sie die kostenlose Broschüre „Ihr Erbe für die Kinder der Welt“ online oder mit dem Coupon.



Haben Sie Fragen?

Ich bin für Sie da:

Jenny zu Eulenburg
Tel.: 030 / 27 59 59 79 - 220

www.savethechildren.de/testamente



Save the Children ist die größte unabhängige Kinderrechtsorganisation der Welt.

Ja, bitte schicken Sie mir die kostenlose Broschüre „Ihr Erbe für die Kinder der Welt“.

Vorname/Name

Straße/Nr.

Postleitzahl/Ort

Füllen Sie den Coupon deutlich lesbar aus und senden Sie ihn an:

Save the Children Deutschland e.V.,
Seesener Str. 10 – 13, 10709 Berlin

Save the Children verpflichtet sich zum sorgsamem Umgang mit Ihren Daten. Diese werden selbstverständlich nicht an Dritte weitergegeben.

58 Zu einem späteren Zeitpunkt wechselte Kassi in eine Bäckerei in Kastelbell. Von dort fuhr er täglich mit seinem Moped nach Hause. Dabei kam er nachmittags durch Eyrs, den Ort, in dem seine unglückliche Liebe wohnte.

Annas Mann, der Franz, hatte von seinen Eltern eine kleine Landwirtschaft übernommen, in der Anna fleißig mithalf. Um das Familienbudget aufzubessern, arbeitete Franz noch in einem nahegelegenen Marmorbruch. Anna hatte eigentlich nichts gegen ihn, allein ihr Herz gehörte einem anderen. Mit Herzklopfen stand sie jeden Tag an ihrem Schlafzimmerfenster, wenn der Kassi vorbeifuhr. Der aber hatte nicht die geringste Ahnung davon, dass sie ihm sehnsüchtige Blicke nachsandte.

Ein halbes Jahr nach der Hochzeit ihres Sohnes starb seine Mutter, meine Nandl. Nun erwies es sich als sehr gut, dass eine Frau im Haus war. Sie übernahm nicht nur alle erforderlichen Schritte für die Beisetzung, sondern kümmerte sich fortan auch um ihren Schwiegervater und die kleine Linda, die beim Tod der Großmutter erst vier Jahre alt war. Philomena war ihr eine gute Ersatzmutter, bis das Kind mit 14 Jahren in die Obhut seiner leiblichen Mutter überwechselte.

Annas Bruder Karl, der ebenfalls Bäcker war und später mein Mann werden sollte, pflegte schon seit langer Zeit eine Freundschaft mit Kassi, der keine Gelegenheit ausließ, ihn nach der Anna zu fragen und ihm Grüße für sie mitzugeben. Damals war also genau von dieser Anna die Rede gewesen, als ich Karl kennenlernte und mir am Tisch der beiden Herren so überflüssig vorkam. Anna sollte ich erst bei meiner Hochzeit kennenlernen. Dabei vertraute sie mir ihre unglückliche Liebesgeschichte an. Seufzend fügte sie hinzu: „Ich bin froh, dass es dem Karl vergönnt ist, in die Asper-Familie zu heiraten, wenn's mir schon nicht vergönnt war.“

Obwohl die Verbindung von Anna und Franz keine Liebesheirat war, schenkten sie drei weiteren wunderbaren Kindern das Leben: Karl wurde 1953 geboren, Angelika 1959 und Manfred 1963.

Im Mai 1972 kam Franz auf die Idee, er müsse ein Motorrad besitzen. Mit der Bahn fuhr er nach Schluderns und schaute sich in einem Motorradladen verschiedene Modelle an. Als er glaubte, das richtige gefunden zu haben, schlug er aber nicht gleich zu, erst wollte er eine Probefahrt machen. Dem Händler war das recht. Franz schwang sich auf die Maschine und

Sommererde

Eine Kindheit als Magd



Anna hat eine vierjährige Tochter aus einer früheren Beziehung. Als sie Kassi heiratete und das Mädchen zu sich holen möchte, üben die Eltern des Kindsvaters Druck aus und erzwingen die Hochzeit von Anna und ihrem Sohn. Für Kassi bricht eine Welt zusammen. Ein Jahr später gibt er dem Drängen seiner Mutter nach und heiratet Philomena – sein Herz gehört aber Anna.

düste los, in Richtung Eyrs. Wie es dann genau passiert ist, hat man nie erfahren, denn es gab keine Augenzeugen. Ein Traktorfahrer, der gerade durchs Dorf tuckerte, wurde plötzlich von einem Motorrad überholt. Er erschrak gewaltig, als er sah, dass auf dem Zweirad niemand saß.

Sofort trat er auf die Bremse und beobachtete, wie das Geisterfahrzeug nach etwa 20 oder 30 Metern umkippte. Als sich der Bauer vom ersten Schreck erholt hatte, ging er der Sache nach. Er lenkte seine Schritte in die Richtung, aus der das Motorrad gekommen war. Wenig später fand er den Franz am Straßenrand liegend, mit dem Kopf auf den Randstein aufgeschlagen. Er rührte sich nicht mehr. Die herbeigerufene Polizei und der Arzt konnten nur noch seinen Tod feststellen.

Man vermutete, dass er zu schnell in die Kurve gefahren sei, den Bordstein gerammt habe und von seinem Sitz geschleudert worden war. Franz ist nicht ganz 50 Jahre alt geworden. Seinem Sarg folgte ein großer Trauerzug, er war ja bekannt und beliebt gewesen. Leider konnten wir an der Beerdigung nicht teilnehmen, weil Karl nicht so spontan Urlaub bekam.

Einige Wochen später statteten wir der Witwe einen Kondolenzbesuch ab. Bei dieser Gelegenheit ließ die Anna ihrer Enttäuschung freien Lauf: „So viele Leute sind zum Kondolieren gekommen oder haben mir geschrieben. Nur der eine, auf den ich so sehnsüchtig gewartet habe, hat sich weder blicken lassen noch

hat er sich mit einer einzigen Zeile gemeldet.“ Ich wusste nicht, was ich darauf antworten sollte. Dem Kassi erzählte ich davon aber auch nichts.

Es gingen einige Jahre ins Land, in denen die Mena stets kränkelte. Dem maß ihr Mann aber keine Bedeutung bei. Ihr Magen war es, der ihr wiederholt zu schaffen machte, daher war sie spindeldürr. Immer wieder musste sie einige Wochen im Spital verbringen. Meiner Meinung nach war es die lieblose Behandlung durch ihren Ehemann, die ihr auf den Magen schlug. Sechs Jahre nach Franz' Tod, im Jahre 1978, erkrankte Philomena so ernstlich, dass Kassi um ihr Leben fürchten musste. Da endlich raffte er sich auf, um seine unglückliche Liebe zu besuchen. Mit wenigen Worten schilderte er der Anna, wie es um seine Frau stand. Dann stellte er die entscheidende Frage: „Anna, würdest du zu mir raufkommen, wenn der Mena was passiert?“ „Aber ja, Kassi, aber ja!“, lautete ihre Antwort.

Drei Wochen später, am 4. September, verbrachte der Kassi, der mittlerweile in Mals arbeitete, wie jeden Tag seine Mittagspause auf dem Hof der Bäckerei, um eine zu rauchen. Gerade als er sich die Zigarette angezündet hatte, brach er zusammen. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen: Herzinfarkt. Mein Onkel war gerade einmal 62 Jahre alt. Mena, seine Ehefrau, erholte sich bald wieder und überlebte ihn um fünf Jahre. Meine Schwägerin Anna aber trauerte ihrer verlorenen Liebe

nach, bis zu ihrem Lebensende im Jahr 2006.

Das Leben geht weiter

Nach der Beerdigung meiner Mutter gab es noch so viel zu regeln und zu ordnen, dass ich gar nicht dazu kam, in ein Loch der Trauer zu fallen. Unter anderem galt es, die 2000 D-Mark abzuheben, die meine Mutter für Rudi zusammengespart hatte. Da die Mutter ihn an ihrem Sterbebett davon überzeugt hatte, dass Theologie nicht das Richtige für ihn sei, musste er sich umorientieren. Nun, wofür er sich auch immer entscheiden würde, wir wollten das Geld abholen, damit er es in irgendein Studium oder in etwas anderes investieren könne.

Bei der Bank sahen wir aber alt aus. Man könne uns das Geld nicht auszahlen, hieß es, weil unser Vater der Haupterbe sei. „Soll das ein Witz sein?“, fragte ich unverblümt. „Unser Vater ist seit 23 Jahren vermisst. Es ist höchst unwahrscheinlich, dass er jetzt noch zurückkehrt, um sein Erbe anzutreten!“ „Das sehen wir auch so“, erklärte uns der nette Bankangestellte. „Aber uns sind die Hände nun einmal gebunden.“ „Und was wird nun aus dem Geld?“, erkundigte sich mein Bruder. „Bleibt das auf der Bank liegen, bis es verrottet?“ „Nein, in dieser Hinsicht brauchen Sie keine Angst zu haben. Lassen Sie Ihren Vater für tot erklären, dann gibt es mit dem Auszahlen kein Problem.“

Freundlicherweise gab er uns noch ein paar Hinweise, wie das zu bewerkstelligen sei. Diese befolgten wir, und innerhalb kurzer Zeit hatte mein Bruder das Geld. Er begann jedoch kein Studium damit, sondern begab sich auf dem kürzesten Weg zur Marei und hielt um ihre Hand an, wie ihm die Mutter das geraten hatte. Schon wenige Monate nach dem Todestag der Mama erreichte uns eine Einladung zur Hochzeit.

Bei der Hochzeitsfeier erfuhren wir, dass Rudi seine Marei bei seinem Heiratsantrag gefragt hatte, ob sie bereit wäre, seinetwegen ihr Heimatdorf zu verlassen. Glückstrahlend hatte die Braut geantwortet: „Mit dir gehe ich bis ans Ende der Welt.“ Dass er dies wörtlich nehmen würde, sollte sie schon bald erfahren.

► Fortsetzung folgt

Sommererde
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus GmbH &
Co. KG Rosenheim
2018, ISBN:
978-3-475-54716-4



SAMSTAG 17.8.

▼ Fernsehen

- 15.10 **BR: Glockenläuten** aus der Marktkirche von Ortenburg.
20.15 **RBB: Charité.** Die zweite Staffel der Dramaserie über das Berliner Krankenhaus spielt während der NS-Zeit. Alle sechs Folgen am Stück.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht.** Diakon Jürgen Wolff (kath.).
11.05 **Deutschlandfunk: Gesichter Europas.** Allein auf der Insel. Großbritannien und die Einsamkeit.

SONNTAG 18.8.

▼ Fernsehen

- 9.30 **ZDF: Evangelischer Gottesdienst** aus der Stiftskirche in Neustadt an der Weinstraße. Predigt: Pfarrer Michael Landgraf und Schülerin Rebecca Zeiher.
20.15 **BR: Charleys Tante.** Um seinem Bruder Ralf und dessen Freund Charley aus einer peinlichen Situation zu helfen, verkleidet sich der Diplomat Otto als Charleys Tante. Komödie mit Peter Alexander, Ö 1963.
22.40 **Arte: Meerjungfrauen.** Sich als Nixe zu verkleiden, liegt im Trend. Doku.

▼ Radio

- 7.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feiertag.** Paul Hinder und seine Erfahrungen als Bischof von Arabien. Von Corinna Mühlstedt (kath.).
8.05 **BR2: Katholische Welt.** Theologie der Zukunft – Eugen Biser.
10.05 **Deutschlandfunk: Katholischer Gottesdienst** aus der Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in Sammarei-Ortenburg mit Dompropst Hans Striedl.
10.35 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Susanne Bauer, München.

MONTAG 19.8.

▼ Fernsehen

- 20.15 **3sat: Von der Steppe in die Alpen.** Mehr als 300 Vogelarten lassen sich in Österreich beobachten. Doku, Ö 2019.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage.** Christopher Hoffmann (kath.), Neuwied. Täglich bis einschließlich Samstag, 24. August.
21.05 **BR2: Theo.Logik – Über Gott und die Welt.** Geplant: Unser Kloster soll erhalten werden. Wie sich Menschen für Sakralbauten einsetzen.

DIENSTAG 20.8.

▼ Fernsehen

- 22.15 **ZDF: Die Beginner.** Vom aufregenden Start ins Leben. Zwei Jahre lang begleitete das Kamerateam drei junge Menschen auf dem Weg von der Schule ins Berufsleben. Reportage. Teil zwei eine Woche später.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Wie weit darf eine Gegend herunterkommen? Über das Recht auf gleichwertige Lebensverhältnisse.

MITTWOCH 21.8.

▼ Fernsehen

- 11.15 **3sat: Um Gottes Willen.** Ein Jahr im Wiener Priesterseminar.
19.00 **BR: Stationen.** Liebesheirat unerwünscht. Wenn der Bräutigam aus Indien kommt.
20.15 **NDR: Raubkatzen.** Forscher beobachteten katzenartige Tiere auf verschiedenen Kontinenten und fanden zahlreiche Gemeinsamkeiten. Doku, GB 2018. Teil zwei kommt eine Woche später.

▼ Radio

- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Wer, wenn nicht ich?! Von entscheidenden Momenten.

DONNERSTAG 22.8.

▼ Fernsehen

- 20.15 **3sat: Luxusgut Lebensraum.** Der Bauboom versiegelt wertvolle ökologische Flächen. Doku, Ö 2019.
22.35 **MDR: Drei Lehrer – ein Schuljahr.** Alltag im Klassenzimmer. Reportage.
22.40 **WDR: Sehnsucht Kind.** Ein Paar gibt die Hoffnung nicht auf.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Gesünder leben, klarer denken, mehr sehen. Die Kraft des Wanderns.

FREITAG 23.8.

▼ Fernsehen

- 20.15 **NDR: Kontrolle auf See.** Mit der Wasserschutzpolizei auf Streife. Doku.

▼ Radio

- 19.15 **Deutschlandfunk: Mikrokosmos.** Sängerkunst in Tallinn. Mein Vaterland ist meine Liebe.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Eine wundersame Heilung

Familie Beam führt ein beschauliches Leben im ländlichen Texas. Als bei Tochter Anna eine unheilbare Krankheit diagnostiziert wird, stürzt die Familie in eine existenzielle Krise. Vor allem Mutter Christy hadert mit Gott und den Menschen. Als selbst der beste Arzt nur noch tröstende Worte hat und Anna ihr unweigerliches Ende akzeptiert, geschieht das Wunder: Beim Spielen fällt sie in einen ausgehöhlten Baumstamm. Nahezu unverletzt, jedoch bewusstlos, wird Anna in die Klinik gebracht. Als sie aufwacht, ist von der Krankheit keine Spur mehr zu finden: „Himmelskind“ (Super RTL, 17.8., 21.55 Uhr).

Foto: Columbia Pictures Industries



Architektonisches Erfolgsmodell

Im zwölften und 13. Jahrhundert erlebte Mitteleuropa einen regelrechten Bauboom. Innerhalb von 100 Jahren wurden weit über 10 000 Burgen gebaut. Und bereits zuvor hatte sich die Burg als Statussymbol der Mächtigen und als effektiver Wohn- und Wehrbau europaweit durchgesetzt. Heutzutage steckt in mehr als 1000 deutschen Ortsnamen das Wort „Burg“. Die Reihe „Terra X“ (ZDF, 18.8. und 25.8., 19.30 Uhr) nimmt in einer zweiteiligen Dokumentation bedeutende Bauten wie Burg Eltz (Foto: ZDF/Sabine Bier), Burg Hammerstein, Burg Trifels und auch Windsor Castle in England in den Blick.

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUENITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.30, 21.30 und 22.30 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.

Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.

24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.

Livestream: www.tvaktuell.com.



Ihr Gewinn

Zauberei in der Hexenküche

In Zaubermeister Flipibus' Hexenkessel schwimmen allerlei magische Zutaten. Drei davon brauchen Zauberlehrlinge ab sechs Jahren in ihrem Kessel um einen Zaubertrank zu brauen – jeder nach anderem Rezept. Wem gelingt es in dem Ravensburger Spiel „Hokus, Pokus, Flipibus“, die Zutaten-Chips geschickt mithilfe des Zauberstabs in das eigene Gebraü hüpfen zu lassen? Beschwörend murmeln die Zauberschüler ihr „Hokus-Pokus!“ und berühren mit dem Zauberstab den Zutaten-Chip. Zaubern will schließlich gelernt sein. Da geht noch Einiges daneben, bis der Erste „Flipibus!“ ruft und tatsächlich die drei Zutaten seines Rezeptes im Kessel vorweisen kann. Wer zuerst erfolgreich drei Zaubertränke gebraut hat, gewinnt das sante Aktionsspiel.

Wir verlosen drei Spiele. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
21. August

Über die Hängematte aus Heft Nr. 31 freut sich:

Isolde Demel,
87600 Kaufbeuren.

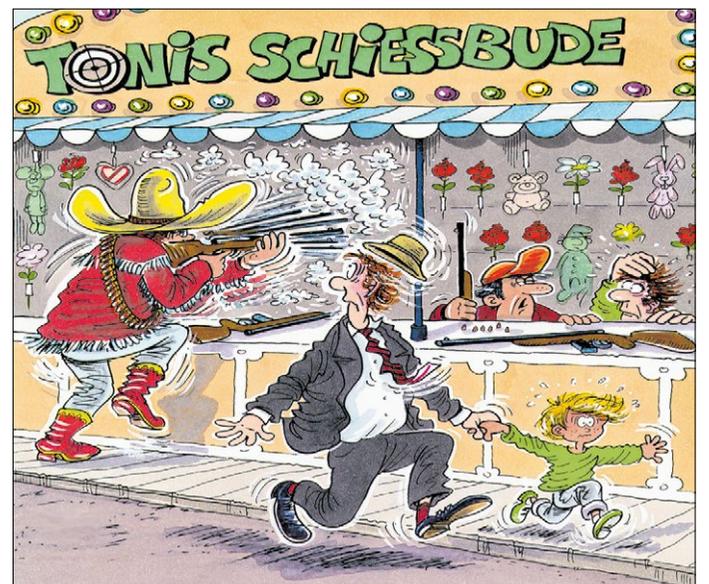
Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 32 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

künstliches Erzeugnis	entfernen	nordischer Donner gott	deutsche Vorsilbe: schnell	arabische Langflöte	eh. dt. Leichtathlet (Frank)	indische Göttin, Gattin d. Rama	Verrat	Ab-schnitte beim Tennis		
4					Gepflogenheit					
dumpf donnern	und auch				Frauenkurzname	1				
		Zitronenart					5			
ein Binde-wort (... noch)	frech, zänkisch	Witz der Woche Der Lehrer fragt Fritzchen: „Weißt du, welcher Heilige eine Muschel im Wappen hat?“ Dieser antwortet: „Ja klar, das ist der Heilige von der Shell Tankstelle!“ <i>Eingesendet von Anton Stötter, 86688 Marxheim.</i>								
Teil eines Dramas					clever	Oper von Verdi				
Halbinsel auf Honshu (Japan)					süd-deutsch: Kahn					
									grund-sätzlich	
Boots-anlege-stelle	Kunde eines Anwalts				Bein-gelenk	Edel-metall	bäuer-liches An-wesen			
super-kurzer Rock					Hotel-diener					
	6	ugs.: Prügel	ruhig, be-herrscht (engl.)				eng-lischer Artikel			
ungenau	Teil des Herds					3				
italie-nisch: zwei			Kykla-den-insel			byzanti-nische Kaiserin, † 1050	Segel-tau			
			Teil der Bibel (Abk.)	Initialen Adorfs	Horn-tier					
Wickel-kleid der Inderin	Papier-laterne				2		altes niederl. Längen-maß			
ein Trink-gefäß						längster Strom Afrikas				

1	2	3	4	5	6
---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 6:
Griechischer Stadtstaat in der Antike
Auflösung aus Heft 32: **BUDAPEST**

	A				EM	
A	U	S	W	I	E	G
L	T		B	I	O	M
G	E	R	M	A	N	I
M	O	A			S	E
B	A	N			M	U
	O	H			S	N
I	M	I			I	N
N	F				N	E
M	I	M	I	P	M	E
T	O		V	E	N	U
F	I	R	N		R	A
A	I		F	A	L	C
A	L	T	O	E	L	I
F	E	Z		S	T	R
N	A	T	Y	S		T



„Für wen hält er sich... für John Wayne?“

Illustration:
Jakoby

Erzählung

Reisen auf eigene Faust

Als Yorick in Frankreich englischen Landsleuten begegnete, zog er sich nach wenigen Worten von ihnen zurück. Ein Engländer, sagte er, reist nicht, um Engländer zu sehen. Yorick war ein Einzelreisender. Diese Gattung stirbt langsam aus, und deshalb will ich sie hier beschreiben, solange es noch einige Exemplare dieses Geschöpfes gibt.

Selten war der Einzelreisende immer. Zuerst war er überhaupt die alleinige Erscheinungsform des Mannes, der nicht wegen Geschäften, sondern zu seinem Vergnügen und seiner Belehrung reist. Denn die Alternative zu ihm hatte man noch nicht erfunden. Der Tourismus bestand bloß aus Völkerwanderungen und Heereszügen. Damals kam der Einzelreisende so wenig vor, weil das Reisen zu schwierig und zu teuer war. Heute ist er so selten, obwohl das Reisen einfach und billig ist.

Seit dem Aufkommen der Eisenbahn hätte er langsam eine allgemeinere Erscheinung werden können. Eine Zeit lang schien es auch so. Ein Hindernis nach dem anderen wurde beiseite geräumt. Er war nicht mehr, wie seit dem Altertum, auf unbequeme Mietwagen oder gemietete Reitpferde angewiesen, er brauchte keine Diener mehr.

Weder Strauchdiebe noch schlechte Straßen und elende Quartiere hatte er zu fürchten, und mit

der kürzeren Reisedauer verminderten sich auch die Kosten. Persönlicher Reichtum oder ein fürstliches Stipendium war nicht mehr erforderlich. Aber kaum hatte der Einzelreisende angefangen, sich häufiger sehen zu lassen, verschwand er schon wieder. Das Zeitalter des Gesellschaftsreisenden brach an.

Der Massentourismus ist eine Weltmacht geworden, die alles an sich reißt und der der Einzelne nur schwer widersteht. Es ist daher ein romantisches Bemühen, sich mit einer Monografie des Einzelreisenden abzugeben. Einige behaupten sich noch gegen den Sog des Massenhaften. Es sind Meister der Reisekunst, feine, königliche Naturen.

Ein Einzelreisender zu sein ist eigentlich so leicht. Landkarten kann man überall kaufen. Ebenso Bücher über das Land, das man besuchen will. Fahrkarten gibt es am Schal-

ter. Aber nun, da es erstmals jedem möglich ist, auf eigene Faust in die Welt hineinzufahren, um sie sich anzusehen, will man nicht.

Der Einzelreisende genießt jede Reise dreifach. Zum ersten Mal bei der Vorbereitung. Sie ist ihm ein Vergnügen, das er keinem anderen gönnt. Er wird es deshalb auch an niemand abtreten. Er reist schon auf der Landkarte, schon in den Büchern, die er sich Monate vorher besorgt. Ihm stehen alle Wege offen, er erkundet sie und freut sich seiner Freiheit und seiner Fantasie.

Das zweite Mal genießt er seine Reise in der Wirklichkeit. Mit allen Sinnen kann er alles in sich aufnehmen. Kein Nebenmann beansprucht seine Aufmerksamkeit, keine heimischen Laute lenken ihn ab. Er wünscht und bekommt nur Kontakt mit Leuten, die am Reiseort wohnen. Sie sind wichtiger als

die Sehenswürdigkeiten. Er kann aussteigen, wo er will, bleiben, so lange er will, sehen oder links liegen lassen, was er will. Er kann ausschlafen und essen, wie es ihm gefällt. Niemand ruft ihn zur Besichtigung oder zum Einsteigen.

Das dritte Mal genießt er in der Erinnerung. Die ist kräftig, voll und klar. Nichts verwischt die Bilder. Sein Gemüt hält alles fest. Er hat viele Bekanntschaften gemacht, vielleicht Freunde gewonnen, und die Souvenirs sind aus keinem Andenkenkiosk.

Der Einzelreisende verschmäht es, sich die Sorge um Gepäck, Fahrplan und Quartier abnehmen zu lassen. Auch sein Programm macht er sich selbst. Er ist erwachsen und souverän. Er könnte es nicht ertragen, in der Welt herumgeführt zu werden wie in einer Ausstellung. Die Welt ist für ihn kein Museum mit Schaustücken hinter Glas.

Vor gruppenweise auftretenden Menschen hat er Scheu. Um Campingplätze macht er einen Bogen. Er will von Stadt zu Stadt, nicht von Touristenstadt zu Touristenstadt. Er hat die Idee, dass man eine Reise nicht kaufen könne, komplett in Geschenkpackung. Er will nicht gereist werden, sondern reisen. Man wird ihm seine Ideen lassen müssen – er stirbt sowieso bald aus.

Text: Hellmut Holthaus;

Foto: gem



Sudoku

6	8		4	1			5		
	1		6	7			8	9	4
7	4		3		1	2			
3	2			7		6	9		
	1			3	7	8	2		
8	6	2	4	9			3		
	2	7	5	4	6				
1	8	7			2		5		
6		3	2	1	9				

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 32.

6	8			7		2		
5	3					4		
			5	8		3	6	
1	7	2					3	
		9	7		5		1	
		3			6		7	
4	9	8						3
		5		2	7			9
				9	4	1		8





Hingesehen

Mit einem Treffen in Rom beendeten 5000 Mitglieder der Internationalen Union der Pfadfinderinnen und Pfadfinder Europas kürzlich eine mehrtägige Pilgerreise. Papst Franziskus rief die Jugendlichen zum Einsatz für die Umwelt und für Begegnung in Europa auf. Nur wenn man sich um die Umwelt kümmere, „werden wir auch morgen ein Zuhause haben“, sagte er. Die Jugendlichen ermahnte der Heilige Vater, Grenzen und Barrieren in Form von Vorurteilen zu überwinden. Ein erneuertes Europa brauche „Bauleute versöhnter und integrierter Gesellschaften. Europa muss sich begegnen.“ Weiter rief er die jungen Katholiken zu aktivem Einsatz auf. Sie sollten nicht „einer Satttheit des Habens“ vertrauen, sagte Franziskus.

Text und Foto: KNA

Wirklich wahr

Motorradfahrer, die aus religiösen Gründen eine Kopfbedeckung tragen, erhalten keine Befreiung von der Helmpflicht. Das entschied das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig.

Damit wies es die Revisionsklage eines Gläubigen der Sikh-Religion zurück. Dieser sah sein Recht auf freie Religionsausübung verletzt. Im Juli 2013 hatte er bei der Stadt Konstanz eine Ausnahmegenehmigung beantragt, die ihn von der

Helmpflicht beim Motorradfahren befreien sollte. Das lehnte die Stadt ab.

Nach den Leipziger Richtern steht die Glaubensfreiheit nicht über dem Grundrecht auf Unversehrtheit Dritter. Ein Helmschütze auch andere Unfallbeteiligte und Rettungskräfte vor körperlichen und psychischen Schäden. Wenn jemand aus religiösen Gründen einen Turban tragen wolle, müsse er dafür auf das Motorradfahren verzichten. *KNA; Symbolfoto: gem*



Zahl der Woche

1,7

Milliarden Euro haben die Deutschen im vergangenen Jahr für fair gehandelte Produkte ausgegeben. Im Vergleich zum Vorjahr sei das ein Zuwachs von 15 Prozent, erklärte der Dachverband Forum Fairer Handel. Innerhalb der vergangenen fünf Jahre habe sich der Umsatz so mehr als verdoppelt.

Die positive Entwicklung dürfe aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass weiterhin geschätzte 99 Prozent des Handels nicht fair seien, sagte Manuel Blendin, Geschäftsführer von Forum Fairer Handel. Im Durchschnitt gaben die Verbraucher in Deutschland 2018 pro Kopf 20,50 Euro für faire Lebensmittel, Textilien und Handwerksprodukte aus. Faire Bananen haben laut den Angaben in Deutschland einen Marktanteil von rund 14 Prozent erreicht. Zudem stamme jede 20. Tasse Kaffee, die in Deutschland getrunken wird, aus fairem Handel, hieß es. *epd*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter) Markus Detter, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0; Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer: Johann Buchart

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Tel. 09 41/5 86 76-10; Fax: 09 41/5 86 76-39
Mail: sonntagszeitung-mediaberatung@suv.de

Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 34 vom 1.1.2019.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign und Marketing: Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck: (zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH, Druckzentrum Passau, Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice und Vertrieb

Katholische Sonntagszeitung
Regensburger Bistumsblatt
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefon 08 21/5 02 42-13 oder -53; Fax 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis: Vierteljährlich EUR 26,55
Einzelnummer EUR 2,10

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Bankverbindung: LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Welche Blume ist Symbol der Pfadfinder?

- A. die Wegwarte
- B. die Lilie
- C. die Nelke
- D. die Sonnenblume

2. Wie heißt der Turban, den männliche Sikhs tragen?

- A. Bandandi
- B. Kipuh
- C. Dastar
- D. Fuqh

☞ Lösung: 1 B 2 C

FÜR DREI BIS ZWÖLF MONATE

Kein Urlaub, sondern Mitleben

Von jungen Leuten bis Rentnern: Klöster laden zu „Freiwilligem Ordensjahr“ ein

Seit Mitte Juli bieten rund 30 Klöster von Schleswig-Holstein bis Bayern ein „Freiwilliges Ordensjahr“ an. Und bis jetzt gibt es schon über 40 Anfragen – von jungen Menschen bis Rentnern, die für mindestens drei Monate bis zu einem Jahr das Angebot annehmen wollen.

Schwester Maria Stadler koordiniert das Projekt für die Deutsche Ordensobernkonzferenz. Die eigene Ordensgemeinschaft der 51-jährigen Religionspädagogin, die Missionarinnen Christi in München, ist als Gastgeberin für Frauen dabei. Für viele Menschen, beobachtet Schwester Maria, ist ihre Gemeinde nicht mehr die geistliche Heimat, die sie mal war. Die Menschen aber sehnen sich nach wie vor nach einem Ort, an dem sie sich geborgen fühlen und Gott begegnen können. Einige gehen für eine Auszeit ins Kloster.

Stabilität und Erfahrung

„Die Heimat, die sie in ihren Gemeinden nicht mehr finden, suchen manche jetzt bei uns“, sagt Schwester Maria. Die Orden bieten Stabilität, sie sind an einem Ort verwurzelt und haben eine jahrhundertlange Erfahrung im geistlichen Leben. „Das ist der Schatz, den wir haben“, ist die Ordensfrau überzeugt. Viele Kloster Gäste finden diesen Schatz so wertvoll, dass sie gefragt haben, ob sie nicht mal länger bleiben können.

Darauf haben die katholischen Orden in Deutschland reagiert. Ab sofort bieten sie die Möglichkeit, ein Freiwilliges Ordensjahr zu absolvieren. Drei bis zwölf Monate können Interessierte in einer der teilnehmenden Ordensgemeinschaften verbringen. Sie beten dann mit den Ordensleuten, essen und arbeiten mit ihnen. Sie sollen tief eintauchen in ihr Leben.

Vier Zielgruppen

Die Gäste sollen „erfahren, wie ihr Glauben und ihr Alltag eine Einheit werden können“, sagt Schwester Maria. Sie sollen spüren, wie der Tag durch die Gebetszeiten eine Struktur bekommt. Und sie sollen erfahren, was es bedeutet, in einer Ordensgemeinschaft zu leben: „Die Menschen lernen, wie wir uns gegenseitig tragen und ertragen.“

Vier Zielgruppen wollen die Orden mit diesem Angebot ansprechen: Junge Leute, die gerade die Schule, das Studium oder die Ausbildung beendet haben, können sich in dem Freiwilligen Ordensjahr darüber klarwerden, wie sie weitermachen wollen – und ob ein Leben im Orden vielleicht das Richtige für sie ist. Menschen, die einige Jahre im Beruf stehen, können ihren Alltag entschleunigen und lernen, wie sie auch in stressigen Zeiten ein geistliches Leben führen können.

Menschen in der Lebensmitte können neue Impulse für ihren



▲ Schwester Maria Stadler koordiniert das „Freiwillige Ordensjahr“ bundesweit. Foto: DOK/Angelika Kamlage

Glauben bekommen. Wenn sie eine schwierige Phase durchlebt haben, können sie diese im geschützten Rahmen der Ordensgemeinschaft noch einmal betrachten. „Das ist keine Therapie, ganz sicher nicht“, sagt Schwester Maria. „Aber es kann helfen.“ Menschen, deren Berufsleben zu Ende geht, können innehalten, zurückschauen und überlegen, wie sie ihre Zeit als Rentner gestalten und worin sie sich künftig engagieren wollen.

Wer das Jahr beginnt, soll wissen, worauf er sich einlässt. „Es ist kein Urlaub oder ein leichtes Reinschauen, sondern ein richtiges Mitleben“, betont die Ordensfrau. „Da gehört

viel dazu.“ Wer das übersieht, den kann das Jahr überfordern. Deshalb werden vorab alle Fragen geklärt. „Es ist wichtig, von Anfang an ehrlich miteinander umzugehen, damit keine falsche Erwartungen entstehen“, sagt Schwester Maria. Der Orden schließt mit dem Teilnehmer auch einen Vertrag. So sind rechtliche Fragen geregelt; es wird auch verdeutlicht, wie verbindlich das Jahr ist.

Für alle Fragen während des Jahres steht jedem Teilnehmer ein Ordensmitglied als Lernpartner zur Verfügung. „Das Ordensleben ist ja doch für die meisten etwas sehr Fremdes“, erklärt Schwester Maria. Die Partner sollen helfen, es zu erklären.

Austausch mit anderen

Viermal im Jahr können die Teilnehmer zu Fortbildungswochenenden reisen, um sich mit Freiwilligen aus anderen Klöstern auszutauschen. Auf den Austausch hoffen auch die Ordensleute. Sie glauben, dass nicht nur ihre Gäste von dem Jahr bei ihnen profitieren, sondern auch sie selbst. Weil sie Menschen treffen, die Kinder haben, im Arbeitsleben stehen und als Gläubige in ihrem Unternehmen vielleicht ganz allein sind. Weil sie also einer Lebenswelt begegnen, die sie so nicht kennen. Und weil sie diese Welt dadurch ein bisschen besser verstehen.

Andreas Lesch/red

Information

Jeder zwischen 18 und 75 Jahren kann sich für das Ordensjahr bewerben. Voraussetzungen sind Offenheit für das Klosterleben und psychische Stabilität. Ob der Teilnehmer in dem Jahr weiter arbeitet, wie er versichert ist und was er zahlt, wird individuell geklärt. Weitere Informationen gibt es bei Schwester Maria Stadler (Telefon 01 57/50 11 75 08) oder im Internet unter www.ordensjahr.de.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt „Erbschaftsbroschüre“ von Kirche in Not Ostpriesterhilfe e.V., München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



▲ Jedem Teilnehmer der Auszeit im Kloster steht ein Ordensmitglied als Ansprechpartner zur Verfügung.

Symbolfoto: gem



Sonntag, 18. August
20. Sonntag im Jahreskreis
Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen! (Lk 12,49)

„On fire“-sein bedeutet bei den Jugendlichen: begeistert sein, für etwas „brennen“. Jesus macht im heutigen Evangelium klare Ansagen. Es geht um Entscheidung, nicht um einen Kuschkurs. Heute will ich mich um Entscheidung bemühen.

Montag, 19. August
Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkauf deinen Besitz und gib ihn den Armen; und du wirst einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach! (Mt 19,21)

Religiöses Leben erschöpft sich nicht im Einhalten von Geboten, Pflichten und Vorschriften. Es geht vielmehr um das Vertrauen, dass es Gott gut mit mir meint, und um meine Beziehung zu ihm. Heute versuche ich neu, im Vertrauen auf Gott zu wachsen.

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Dienstag, 20. August
Hl. Bernhard von Clairvaux
Alle sollen eins sein. (Joh 17,21)

Das Evangelium stellt uns eines der inigsten Gebete Jesu vor. Es ist seine dringende Bitte an den Vater um Einheit. „Es gibt eine Liebe der Tat und eine Liebe des Herzens, des Gefühls“, formuliert der Heilige des Tages, Bernhard von Clairvaux. Heute will ich durch meine gelebte Liebe zur Einheit beitragen.

Mittwoch, 21. August
Hl. Pius X.
Weide meine Schafe! (Joh 21,17)

Der Auferstandene vertraut Simon Petrus die Hirtensorge an, obwohl er um seine Unzuverlässigkeit und sein Versagen weiß. Die größere Liebe zu ihm, das Vertrauen, die ihm Anvertrauten in Einheit und Liebe zu leiten, eröffnet eine neue

Zukunft. Heute will ich mich vom Auferstandenen in seinen Dienst rufen lassen.

Donnerstag, 22. August
Maria Königin
Du hast bei Gott Gnade gefunden. (Lk 1,30)

Im Evangelium wird heute die Erhöhung Mariens verkündet. Maria wird zur Königin – nicht durch eine feierliche Inthronisation mit Übergabe von Insignien wie Krone und Zepter, sondern durch den leisen Anruf des Engels und die Zusage der Gnade Gottes. Heute rufe ich mir meine Taufgnade ins Bewusstsein.

Freitag, 23. August
Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben ... Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst (Mt 22,37.39)

Die Liebe zu Gott, zum Nächsten und zu mir selbst ist Dreh- und Angelpunkt der Ver-

kündigung Jesu. Aus dieser dreifachen Liebe heraus wird der Glaube verständlich, umfassend und zugleich einfach. Heute lasse ich mich zur Liebe herausfordern.

Samstag, 24. August
Hl. Bartholomäus
Jesus sagte: Schon bevor dich Philippus rief, habe ich dich unter dem Feigenbaum gesehen. Natanaël antwortete ihm: Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel! (Joh 1,48.49)

Jesus erkannte, dass Natanaël die Heiligen Schriften studierte – der Feigenbaum war ein Zeichen dafür. Aus dieser Gottverbundenheit heraus erkennt Natanaël in Jesus den verheißenen Messias. Heute will ich offen sein für die Gegenwart Gottes in meinem Leben.



Sr. M. Daniela Martin ist Franziskanerin des Crescentiaklosters Kaufbeuren. Sie leitet als Pastoralreferentin die katholische Jugendstelle Kaufbeuren.

Unser Angebot für Abonnenten:

Die SonntagsZeitung immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigen Preis von **EUR 80,40** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:
epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53

Für nur 1 Euro mehr!